Reich ist an Blumen die Flur, doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst. (Göthe.)

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben

von

Friedrich Häßler

in Weißensee (Thüringen).

Stolzen biet' ich Hahnenkämme,
Armen biet' ich Münzen an,
Stachelbeer' den Rezensenten,
Den Soldaten Löwenzahn,
Ringelblumen den Schmarotzern,
Tulpen jedem dummen Wicht,
Immortellen meinen Freunden,
Liebchen ein Vergißmeinnicht.

Castelli.



Erster Jahrgang.

Weißensee, in Thüringen,
gedruckt und verlegt bei Fr. Häßler 1828.

Liebliche Bilder der Freude, ihr Veilchen, ihr Rosen, ihr Nelken!
Aber kaum pflücket man euch, so beginnet ihr schon zu verwelken. (Krummacher).

Gold schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz;
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen. (Grillparzer.)

Que flos no es de amor un concepto feliz? (Calderon).
Welche Blume ist nicht ein süßer Einfall der Liebe?

Die Blumenzeitung an die geehrten Leser.

Mit Gunst! geehrte Leser und Pränumeranten!

Daß ich mich etwas verspätet habe, und statt zum 1sten July zu erscheinen, wegen einiger Hindernisse erst jetzt an das Licht trete, mögen Sie mir verzeihen. Das Versäumte verspreche ich getreulich nachzuholen.

Der Zweck meines Erscheinens, Cultur der Blumistik, ist in der Einladung zu meiner Entstehung bereits auseinander gesetzt worden; wie dieser Zweck aber vielleicht am sichersten erreicht werden könnte, darüber erlauben Sie mir einige einleitende Worte statt der Vorrede.

Wer sich für Blumen überhaupt, und namentlich für die Blumenerziehung interessirt (und dies ist gewiß bei allen meinen Lesern der Fall), der besitzt wohl auch einige Kenntnisse in der Cultur derselben, die aber gewiß nach Maasgabe der bereits gemachten Erfahrungen, bei den verschiedenen Blumenliebhabern sehr verschieden sind. Denn, während dem schon erfahrenern Blumisten die Behandlung einer großen Menge Blumen eine längst erlernte Sache ist, sündigt der Anfänger oft in den alltäglichsten Geschäften der Wartung bekannter Blumen.

Allen meinen Lesern möglichst zu genügen, soll allerdings mein Hauptbestreben sein, aber es mögen die schon erfahrenern Blumisten Nachsicht haben, wenn sie in Rücksicht derjenigen, die erst anfangen der Blumenkultur sich zu widmen, manche Anfangsgründe der Blumistik hier finden, die (wie Sie selbst wohl wissen) einzeln betrachtet, ganz unbedeutend erscheinen, im Ganzen aber doch den wesentlichsten Einfluß auf die Gesundheit und vollkommene Blüthe einer Pflanze haben. So brauche ich nur an die für manche Pflanze nöthige Erdmischung, an das Begießen u. s. w. zu erinnern, um zu beweisen, wie oft in diesen und unzähligen andern Sachen von dem Anfänger gefehlt wird.

Der Erfahrnere wird sich auf diese Art vielleicht freuen, daß ihm diese scheinbaren Kleinigkeiten bereits genügend bekannt sind, daß er Manches vielleicht besser kennt, als ich es sage, und wird in diesem Falle mich selbst durch mich eines bessern belehren. Der Anfänger aber wird erfahren, wie er seine Pflanzen und Blumen zweckmäßig behandelt, wie wenig bei Beachtung der nöthigen Umstände dazu gehört, schöne Pflanzenexemplare zu ziehen und auch in der rauhesten Jahreszeit sich Stube und Fenster mit Flora's blühenden Kindern auszuschmücken.

Aber auch der mit dem gewöhnlichen schon vertrautere Blumist, wird sich, schmeichle ich mir, oft durch einen gewählten Gehalt angezogen fühlen. Was aus Flora's Reiche fremder Zonen in Deutschlands Gärten und Gewächshäusern versetzt wird, das soll theils in kürzern Notizen, theils in vollständigern Auszügen aus größern Werken getreulich zur Kenntniß der Leser gebracht werden.

Auch unsere Wälder und Auen bergen manche schöne Blume, die ungepflegt in herrlicher Blüthe mancher exotischen Schaupflanze den Rang streitig machen könnte, und auch auf diese, so wie auch auf die bei uns wildwachsenden Giftpflanzen, wünschte ich aufmerksam zu machen.

Gelehrte Abhandlungen, namentlich über physiologische Gegenstände des Pflanzenreichs wird Niemand hier erwarten; aber deshalb soll eine wissenschaftlichere Tendenz der Blumistik doch nicht fehlen. Den gewöhnlichen und systematischen Namen der zu beschreibenden Pflanzen soll wo möglich eine kurze Charakteristik der äußern unterscheidenden Merkmale, beigegeben werden.

Die über Blumistik erscheinenden Bücher nebst kurzen Notizen über das was sie Vorzügliches und Empfehlungswerthes enthalten, soll der Leser ebenfalls nicht vermissen.

Und somit sagt allen billigen Lesern dieser Blätter einen freundlichen Willkommen

die Blumenzeitung.

Einladung zur Pränumeration
auf die
Blumen-Zeitung.

Blumenfreunde, nah und fern,
Euer Urtheil hör' ich gern!

Es liegen in Deutschlands Gauen wohl nur wenig Orte, wo Flora's liebliche Kinder nicht liebevoll gepflegt und gezogen würden. Wie der Reiche sein Schloß mit prachtvollen Gärten umgeben hat, und in seinen Treibhäusern die Blüthe exotischer Gewächse bewundert, so erfreut sich der Geringere seines blumenreichen Gärtchens, und auch der, welcher nicht im Besitz eines Gartens ist, hegt und pflegt seinen Levkojenstock, der in der Blüthe sein Fenster ziert.

Aber viele Blumenfreunde, denen noch hinreichende Erfahrung in der Behandlung der Blumen fehlt, sehen ihre Lieblinge bald dahin welken und sterben, oder verkrüppeln, und werden nach fruchtlosen Versuchen „dieselben zu erhalten und zu überwintern," endlich von weitern Versuchen abgeschreckt. Auch kenntnißreichere Blumenliebhaber bringen zuweilen eine schöne Blume zu keiner vollkommenen Blüthe wie sie diese bei Andern sahen, und holten sich gern darüber Rath und Lehre ein.

Wie wünschenswerth demnach eine Zeitschrift wäre, die dem Anfänger einen Leitfaden zur richtigen Behandlung seiner Blumen gäbe, und den Blumenfreunden eine gegenseitige Mittheilung ihrer Ansichten über Behandlung dieser und jener Pflanze, über das Treiben derselben zur Winterflor ꝛc. darböte, leuchtet gewiß Jedem ein.

Wir haben zwar recht gute Bücher zur Belehrung für Blumenfreunde, aber diese sind in den wenigsten Händen, und dem Unbemittelteren zu theuer.

Von mehrern Blumenfreunden der Umgegend aufgefordert, werde ich mich der Herausgabe einer Blumenzeitung unterziehen, welche Aufsätze von erfahrnen Blumenfreunden über Erziehung und Behandlung von Blumen im Garten, in der Stube und im Gewächshause enthalten wird; und die jedem Blumenfreunde eine Anfrage über blumistische Gegenstände gestattet. Darin sollen ferner aufgenommen werden: interessante Notizen für Blumenfreunde, die Angabe schön blühender oder sehr vollkommenblühender Gewächse, blumistische Anekdoten, Sinnsprüche ꝛc. und in den Beilagen: Verzeichnisse von Blumensämereien, Blumencataloge ꝛc. (Auch sollen kurze Notizen über Gartengemüsebau nicht ganz ausgeschlossen sein.) Ueberhaupt hoffe ich, daß der Inhalt in Zukunft vielleicht mehr leistet als die Ankündigung verspricht.

Eine Hauptsache ist es, um dies Blatt möglichst allgemein zu machen, den Preis desselben so billig zu stellen, daß auch jeder Unbemittelte dasselbe mithalten kann. Daher werde ich, wenn sich eine zur Deckung der Kosten hinreichende Anzahl Abonnenten findet, (wie sich kaum zweifeln läßt) einstweilen alle 14 Tage einen halben Bogen enggedruckt (in groß 4.) für den äußerst billigen Preis von 8 gGr. (10 Sgr.) für den halben Jahrgang, den Interessenten des Weißenseer allg. Unterhaltungsblattes und des Volksblattes für Thüringen ablassen; einzeln bestellt wird der Pränumerations-Preis eines ganzen Jahrgangs aber auf 1 Thaler festgesetzt werden.

Indem ich alle geehrten Blumenfreunde einlade, diese gemeinnützige Sache durch gütige Theilnahme fördern zu helfen, ersuche ich zugleich dieselben, mir Ihre mannichfachen Erfahrungen in kleinen Aufsätzen gefälligst mitzutheilen.

Damit die Blumenliebhaber sich wenigstens auch namentlich kennen lernen, sollen, wie in der allg. Gartenzeitung, jedoch aber unentgeldlich, die Namen der Subscribenten, wo es nicht besonders verbeten wird, den Blättern vorgedruckt werden.

Schließlich ersuche ich diejenigen Blumenfreunde, welche mein Unternehmen gütigst unterstützen wollen, Ihre desfallsigen Bestellungen gefälligst entweder durch das nächstgelegene Wohllöbl. Post-Amt oder durch die bereits bekannten Boten des Kreisblattes einzureichen. Hinsichtlich der Bestellungen bei Buchhandlungen in Thüringen wende man sich gefälligst an die

die Keyser'sche Buchhandlung zu Erfurt,
„ Eupel'sche Hofbuchhandl. zu Sondershausen; und an die
„ Wild'sche Buchhandlung zu Naumburg.

Weißensee, im September 1828.

Friedrich Häßler.

Das Weißenseer Unterhaltungsblatt.

Obgleich wir schon vorstehend bemerkt haben, daß die Blumenzeitung, wenn sie als Beilage zum Weißenseer Unterhaltungsblatte bestellt wird, halbjährlich nur 10 Sgr. (8 gGr.) kostet, und demnach der Betrag für die bei mir erscheinenden drei Zeitschriften: „die Blumenzeitung, das Unterhaltungsblatt und das thüringische Volksblatt" (exclus. des Porto's oder Botenlohns) sich halbjährlich nicht höher als 1 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr. beläuft, so benutzen wir doch diese Gelegenheit, die Leser der Blumenzeitung auch auf obige im Auslande noch wenig bekannte Zeitschrift aufmerksam zu machen, besonders da der bekannte leipziger Eremit in Nro. 114 seiner „Freimüthigen Uebersicht der Journalistik des In- und Auslandes" über dieselbe jetzt folgendes vortheilhafte Urtheil gefällt hat:

„Ich halte es für meine Pflicht, eines Blattes hier zu gedenken, welches, in einem kleinen Orte in Thüringen herauskommend, durch Mannigfaltigkeit sowohl als gut gewählten Inhalt, Beachtung verdient. Es ist dies das in Weißensee von Fr. Häßler herausgegebene allgemeine Unterhaltungsblatt, welches nun schon seinen 3ten Jahrgang erlebt hat, und in Verbindung mit dem Weißenseer oder Eckartsberg.-Kreisblatte (als Beilage dazu dienend) es sich angelegen seyn läßt, seine Leser auf eine sehr befriedigende Art zu unterhalten ꝛc." —

„Daß die äußere Ausstattung dieser Zeitschrift nicht so elegant ist, wie man wohl wünschen könnte, wird hinlänglich durch ihre Wohlfeilheit (ungefähr 2 Thlr. jährlich nebst dem Beilageblatt) *) entschuldigt; übrigens, ohne ein Feind der Eleganz zu seyn, ist es nicht besser, graues Papier **) und guten Inhalt, als Velin und leeres Stroh?"

*) Am Verlagsorte 22. Sgr. 6. pf. (18 gGr. halbjährlich.) — Post-Porto für beide Blätter 6 Sgr. halbjährl. D. R.
**) Auch für schönres Papier soll Sorge getragen werden. Der Red.

Bibliographische Notizen über Blumistik.

Das so eben im Buchhandel erschienene „Handbuch der Blumenzucht." von J. E. v. Reider, Nürnberg und Leipzig 1828, verfehlen wir nicht, als ein sehr interessantes Werk anzuzeigen und empfehlen es vorzüglich denen Blumisten, welche sich mit dem wissenschaftlichen Theile der Blumistik vertraut zu machen wünschen, und besonders auch denen, welche die praktische Blumistik im Großen betreiben. Der Verf. giebt im 1. Abschnitt eine Beschreibung der einzelnen Theile der Pflanzen und spricht von der Entstehung und Entwickelung derselben, führt das System von Linné und Decandolle, und ein Verzeichniß der botanisch technischen Ausdrücke auf. Im 2ten Abschnitte handelt er von der Pflanzenkultur, von den Erfordernissen für die Erhaltung der Pflanzen, von der Fortpflanzung, Vermehrung, und Veredlung derselben, und dann von der Pflege und Behandlung der Blumen im Garten, im Winterhause und Treibhause. Die Beschreibung der Anlage eines Blumengartens im großartigen Style, die Bereitung und Mischung des Bodens für die einzelnen Hauptgeschlechter der Topfpflanzen, und die Beschreibung der Warmhäuser erscheinen vorzüglich als interressante Capitel. Die Redact. der Blumenztg.

J. F. Eichstädt
das Ganze des Levkoien-Anbaues,
oder über die Cultur u. Pflege der Sommer- u. Winterlevkoien, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Erziehung des Saamens, daß derselbe die meisten gefüllten Stöcke erzeugt; auf vieljährige Erfahrung und eigene Versuche gegründet. Glogau, neue Günthersche Buchhandlung. 8. geh. 6 gGr. oder 8 Slgr. oder 27 kr.

Obwohl schon früher einige Schriften über diesen Gegenstand erschienen sind, so haben sie doch den gehegten Erwartungen nicht entsprochen; um so mehr willkommen muß daher diese Anleitung seyn, welche aus der Feder eines praktischen Kunstgärtners geflossen ist und, auf vieljährige Erfahrung gegründet, gewiß die gewünschten Resultate herbeiführen wird.

☞ **Die geehrten Blumenfreunde, welchen dieses Blatt vielleicht conveniren sollte, werden schließlich ersucht, baldigst Ihre Bestellung darauf zu machen, indem Probeblätter nicht weiter mehr ausgegeben werden und ohne eine erfolgte Bestellung keine Absendung statt finden kann.**

Die vom Juli c. an fehlenden Blätter sollen unverzüglich an die Herrn Interessenten versandt werden, so daß sich mit ulto. Dec. c. das erste Halbjahr schließt.

Preis der Blumenzeitung: 10 Sgr. (8 gGr.) halbjährl., wenn sie als Beilage zum Unterhaltungsblatte, und 15 Sgr. (12 gGr.) wenn sie einzeln bestellt wird.

Inhalts-Verzeichniß der Blumen-Zeitung.

Erster Jahrgang. 1828.

Nro. I. I. Jahrgang.

Blumen-  Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). October 1828.

Blumen sprechen Euch an, das Bild der blühenden Jugend;
Möge des Lebens Mai lange noch blühen für Euch!
Blumen biet' ich Euch hier, geehrte Leser, zu Kränzen;
Wählet und windet davon liebliche Kränze für Euch!

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß.

Frau Justizräthin Stollberg in Weissensee.
— Pastor Wahn in Ottenhausen.
— Papierfabrikant Fleischer in Kindelbrück.
Herr Kunst- u. Handelsgärtner C. Platz in Erfurt.
— Rector Kirchheim in Heldrungen.
— Kaufmann Schröder in Werningshausen.
Herr Kunstgärtner W. Lauche in Gross-Neuhausen.
— Kunstgärtner Lauche in Schlossbeichlingen.
— Apotheker Beyer in Cölleda.
— Gerichts-Amtmann Heimbach in Rammelburg.
— Actuarius Mohr daselbst.
— Amtsrichter Döring in Gebesee. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.
(Mitgetheilt von C.)

Laudato ingentia rura, exiguum colito *) sagt schon der alte Sänger Virgil; und dieser Spruch findet auch heute seine vollkommene Anwendung.

Nicht ein herrschaftlicher Prunk- und Lustgarten schwebt dem Verfasser dieses kleinen Aufsatzes vor, sondern ein kleines bescheidenes Blumengärtchen, abgesehen von der meist damit verbundenen Benutzung zum Gemüsebau, wie es der minderbegüterte Blumenliebhaber besitzen und unterhalten kann.

Obwohl ein Jeder bei Anlage eines Gartens seine eigenen Ansichten hat, welche auch oft durch die Oertlichkeit bestimmt werden, so giebt es doch mehrere allgemeine Regeln, die wo möglich berücksichtigt werden sollten.

§. 1.

Von der Lage eines Blumengartens.

Für einen Blumengarten eignet sich weniger noch eine jede Lage, als für einen Baum- und Küchengarten. Den meisten Blumen ist zum guten Gedeihen der Einfluß der Sonne und Luft, und der Schutz vor rauhen Winden ein wesentliches Bedürfniß. Die Blumen, welchen Luft und Sonne fehlt, spindeln in die Höhe und bekommen eine späte und meistentheils unvollkommne Blüthe, und diejenigen, welche von jedem rauhen Wind vollkommen bestrichen werden, kränkeln als junge Pflanzen ungemein, und werden im Herbste am frühesten vernichtet.

*) „Lobe die großen Felder, baue ein kleines dir an."

Deshalb ist eine luftige sonnige Lage des Blumengartens, auf der Nordseite geschützt durch Gebäude, hohe Mauern oder Bäume, die vorzüglichste. So vortheilhaft für viele Blumen auch Morgen- und Abendsonne ist, so kann man dieselbe von der Oertlichkeit gehindert, doch nicht immer erhalten, aber einige Stunden lang des Tags muß der Blumengarten doch Sonne haben. Wem zur Anlage eines Blumengartens die Morgen- Mittag- und Abendseite verbaut, oder durch hohe Bäume verpflanzt, und nur die Mitternachtseite offen gelassen ist, der wird nicht viel Freude an seinen Blumen erleben. (Forts. folgt.)

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.
(Von W. Blumenfreund.)

Volkameria japonica. Clerodendron fragrans (Willdenow). Volkam: fragrans (Persoon) Volkmannia japonica (Jacquin). Japanische Volkameria, Volkmannia. In ihrem Vaterlande Japan, Riuku auch Riuke Giri genannt.

Ein strauchartiges perennirendes Gewächs; gehört in die 14te Classe, 2te Ordnung (didynamia, angiospermia) des Linnéschen Systems. *)

Sie ist eine leicht zu cultivirende Prachtpflanze, die durch Alles was sich in ihrem Bau vereint, durch das

*) Die kurze Darstellung und Auseinandersetzung des Linnéschen Systems, als des zur Pflanzenbestimmung jetzt noch gebräuchlichsten, wird, da dies gewiß manchen unserer Leser erwünscht ist, nächstens in diesen Blättern erscheinen.

Probe-Blatt.

reundliche Grün ihrer großen Blätter, durch ihre gefüllten emaillirten Blumen, welche die köstlichsten Düfte aushauchen, sich mit Recht den Rang einer Lieblingsblume erworben hat.

Die Wurzel ist holzartig, in viele kleine Saugwurzeln übergehend. An dem holzartigen 3 bis 6 Fuß hohen und noch höhern Stengel sitzen symmetrisch paarweise die großen, schöngrünen, herzförmigen, gezähnten, etwas filzigen Blätter, welche, leise zwischen den Fingern gerieben, einen unangenehmen widrigen Geruch von sich geben. An dem Ende des Stengels erscheinen in einer großen halbkugelichen Doltentraube, gedrängt sitzend, die weißlichen blaßrothen gleichsam emaillirten gefüllten Blumen.

Der Geruch der Blumen ist ganz ausgezeichnet, und läßt sich kaum mit einem ähnlichen vergleichen. Er gleicht fast, sagt Waller, dem Gemisch eines alten kostbaren Rheinweins mit Ananas und Himbeeren. Durch ein leises Schütteln an dem Blüthenstengel kann man eine ganze Stube mit diesem köstlichen Geruche erfüllen.

Nach Maasgabe der Größe des Exemplars und der guten Wartung blüht dasselbe abwechselnd vom Mai bis zum September, und die einzelne Blüthe steht ungefähr 3 bis 4 Wochen. Unter der welkenden Blüthe treiben 2 Augen neue Stengel; man thut aber wohl, diese mit der verwelkten Blüthe, etwas tiefer abzuschneiden, indem man durch ein tiefer getriebenes Auge einen kräfgern neuen Blüthenstengel und größere Blüthen erhält. Es werden überhaupt, wenn der Stengel zu holzig, fest und hoch wird, die Blüthen allmählig kleiner, und es ist dann besser, durch das Abschneiden der alten Stengel, tiefere Augen neu zu treiben, und so die Pflanze zu verjüngen.

Sie gedeiht am besten in einer fetten Laub- oder Mistbeet-Erde mit etwas Sand und altem Lehm gemischt (zu 2 Theilen Erde, 1 Theil Flußsand, 1 Theil Lehm gut gemischt und gesiebt) und verlangt einen nicht zu kleinen Blumentopf, wenn sie üppig wachsen und schöne große Blüthen liefern soll.

Die Volkamerie ist eigentlich eine Glashauspflanze, und verlangt als solche, um schön und gesund zu stehen, fast immer einen Stand hinter Glas. Auch im warmen Sommer und bei nur etwas kühlen Nächten, bekommen die Blätter, wenn man die Pflanze ins Freie stellt, bald rostfarbene Flecke, werden gelblich und die ganze Pflanze bekommt ein kränkliches Ansehen. Am besten steht sie daher immer im Gewächshause, oder in der Stube hinter dem Fenster, so daß sie die Morgensonne bis 10 oder 11 Uhr hat. Anhaltende brennende Sonnenstrahlen scheinen ihr nicht zuzusagen.

Im Winter verlangt sie eine Temperatur von 6 — 12° R. und einen hellen Standort; man stellt sie deshalb entweder in das Warmhaus oder in die Wohnstube in die Nähe des Fensters. Staub wirkt nicht sonderlich nachtheilig auf sie. In Kellern und kalten Kammern rathe ich sie ja nicht zu überwintern. Einige schöne große Exemplare, die ich im vergangnen Winter bei einer Temperatur, die stets wenigstens 2 Grad über dem Gefrierpunkt war, stehen hatte, gingen mir ganz ein. Wenn sie auch nicht gleich vollkommen absterben, so verlieren sie doch die Blätter und kränkeln lange. In diesem Falle muß man dann lieber die Pflanze trocken halten, den Stengel bis auf das tiefste Auge abschneiden, und erwarten, ob sie das Auge oder junge Wurzelsprößlinge austreibt.

Im Sommer verlangt die Volkamerie viel Feuchtigkeit; man muß öfters gießen, und auch in den andern Jahreszeiten darf sie, da sie fast immer wächst, nicht ganz trocken stehen

Das Versetzen der Pflanze geschieht, nachdem man die Pflanze zuvor etwas trocken gehalten hat, im August oder im Frühjahre. Man schneidet die äußersten Wurzeln mit der daran hängenden Erde Fingerbreit ab, nimmt die obere ausgezehrte Erde bis auf die obern Wurzeln, und auch etwas vom untern Theile des Erdballens ab, und giebt der Pflanzen, da sie viel Nahrung bedarf einen nicht zu kleinen Blumentopf.

Die Vermehrung der Volkmannia ist leicht, und wird durch Stecklinge oder Wurzelsprossen bezweckt. Man schneidet zu Stecklingen die am Stamme häufig hervorkommenden jungen Zweige ab, wenn sie Fingerlang oder etwas länger sind, sucht dabei ein klein wenig alt Holz mit zuerhalten, weil sie sonst leicht faulen, setzt sie in kleine Blumentöpfe mit der oben angegebnen Erde gefüllt, und stürzt einige Zeit ein Glas (Bierglas) darüber, bis sie Wurzel geschlagen haben, was auch bald erfolgt. Die Wurzelsprossen werden beim Versetzen der Pflanze oder zu einer andern beliebigen Zeit mit ihren Wurzeln abgenommen und in kleinen Blumenäschen in den Schatten gesetzt, wo sie bald freudig fortwachsen.

Hauptfeinde der Volkmannie sind die Ameisen, die sich meist in großer Menge auf ihr einfinden, Blätter und Blüthen zerfressen und sie auch oft genug in die Stube verfolgen. Man muß dieselben öfters abschütteln oder ablesen, besser aber, sie gar nicht an die Pflanze kommen lassen, indem man sie so stellt, daß kein Blatt einen umgebenden Gegenstand berührt und den Topf in eine breite mit Wasser gefüllte Untersetzschaale stellt; oder indem man den holzigen Stengel der Pflanze mit etwas roher Baumwolle oder einigen Baumwollenfäden umwickelt.

Etwas über die Anwendung der Zimmtrose.
(Rosa cinnamomea.)

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues im Königr. Preußen. 5te Lieferung. S. 138 ff.)

Schon lange wird diese Rose auch hier selbst zu Hecken und Lauben benutzt, da sie nie vom Froste leidet, viele, häufig 6 — 8 Fuß lange, Wurzelsprossen treibt, und die Scheere verträgt. Zu Lauben und Rosen-Mänteln wählen wir mehr die sogenannte Tapeten-Rose (Rosa turbinata), weil sie sich im raschen Wuchse, in der Blüthezeit und im Laube mehr auszeichnet. Ihre Blumen sind größer, wohlriechender, und bei einiger Pflege bei weitem zahlreicher. Wenn diese Rosenart auch nur selten, jene Art aber gewöhnlich im Herbste noch einmal Blumen zeigt, so hilft man sich damit, daß man mehrere Zweige oder Sprossen mit der immerblühenden Rose (Rosa semper florens vel indica) ächt macht, wodurch man den ganzen Som-

mer über die Freude haben kann, unter blühenden Rosen zu sitzen. Wählt man zum Flechten mehrerer Zweige die sogenannte Thee-Rose welche sie leicht annimmt, so wird der Duft in solchen Lauben sehr erhöht. Indessen leidet es keinen Zweifel, daß es angenehm sey, auch von der Mai- und Zimmtrose wegen der Verschiedenheit des Holzes und der Blüthen, zur Abwechslung Lauben anzulegen, da selbige auch mit andern Sorten geächtet werden kann, und sich durch die rothen Triebe und Zweige schon angenehm auszeichnet.

Die Veredlung der Pflanzen in Erzeugung von neuen Arten.

(Auszug aus J. E. v. Reider's schätzbarem Handbuche der Blumenzucht. Nürnberg, Zehsche Buchhdlg. 1828.)

Die Vermehrung der Arten der Pflanzen wird durch Kultur und durch Samenstaubvermischung bewirkt. Letztere kann auch ohne Beihülfe des Menschen im Freien z. B. durch Winde und Insekten geschehen. Allein veranlaßt solche gleich die Entstehung neuer Arten, wie man vor Allem recht deutlich an Kürbissen wahrnehmen kann, so bleibt diese doch nur unvollkommen, ja bisweilen ist sie nicht erwünscht. Man kann den Zweck aber sicherer durch Kunst erreichen. Man nimmt einen Samenstock in besondere Aufmerksamkeit, stellt ihn an einen warmen bedeckten Ort, am Besten in ein Glashaus oder Zimmer, zunächst an das Fenster oder unter das offene Fenster. Hier steht der Stock so entfernt, daß er keinen andern Samenstaub zugeführt erhalten kann, als den man ihm erst zukommen läßt. Man muß jedoch den Samenstock schon bei Zeiten, und ehe die Blüthen aufgehen, zurückgestellt haben, ihm vorzüglich viel frische Luft und erhöhete Wärme geben, ihn sehr gut pflegen und begießen, ja aber alle Nässe von den Blüthen abhalten. Ueberhaupt muß er stets im Auge behalten werden. Sobald nun die ersten Blumen sich zeigen und die Blumenblätter (die Krone) sich zu färben anfangen, öffnet man dieselben behutsam, und nimmt die männlichen Theile (die Staubbeutel) heraus; denn läßt man dieselben länger stehen, so schütten sie ihren Staub auf den weiblichen Theil (die Narbe) aus, und dann hat man die Farbengebung nicht mehr ganz in seiner Gewalt. Ist nun die Blume aufgeblühet, so sammelt man mit einem Haarpinsel den zeitigen Samenstaub, und trägt ihn sogleich auf die Narbe des Samenstocks auf. (Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Mann, der sich gern vermählen wollte, konnte mit seiner Wahl durchaus nicht zu Stande kommen und hatte schon mehrere Parthien, die man ihm vorschlug, ausgeschlagen. Ein Freund machte ihm darüber Vorwürfe, daß er unter so vielen Blumen nicht eine fände, die ihm genüge. „O mein Freund, erwiederte er pathetisch, „nicht eine Blume suche ich, deren Duft mich berauscht, die aber am nächsten Morgen gewelkt ist; nein, nur ein harmloses Kraut, das immer grün, mich vor dem Sonnenbrande schützt. Ja, fiel ihm ein Witzling in's Wort, Sie suchen Chironia Centaurium (Tausendgüldenkraut), das macht jetzt alle — junge Männer zu Botanikern.

Monatliche Verrichtungen für Blumisten*) im September.

Im Blumengarten gäte man nochmals die Beete von Unkraut, um das Ausfallen des Samens davon zu verhüten, der sonst im Frühjahr darauf gut genug aufgeht. Für die schönen Herbsttage setze man den Garten nochmals in Stand, räume die Wege auf, stengle die Herbstblumen, perennirende Astern, und binde an wo es nöthig ist. Man bezeichne die am schönsten und gefülltest blühenden chinesischen Astern durch Stäbchen zur Samenerziehung. Man sammle den reifen Samen von den Nelken, schneide die ganzen Samenkapseln ab, und lege oder hänge sie zur Nachreife an einen luftigen Ort. Auch der Same vieler Sommergewächse kann eingesammelt werden, als von Stockmalven, Sonnenblumen, Hahnenkamm, Sommer- und Winterlevkojen, Goldlack, Gartenwucherblume, distelblättriger Pestwurz, Winden, Garten- und Bouquetwicken, Wanzenblume, Balsaminen, Jalappe, Reseda, Scabiosen, Zinnien, Sammtblumen u. s. w. Man packe aber diese Sämereyen nicht gleich in Papier oder Kasten, sondern gönne ihnen die Nachreife an einem luftigen Ort.

Rabatteneinfassungen von Buxbaum, Maßlieben (bellis perennis) u. s. w. können verpflanzt und umgelegt werden, indem man die alten Stücke zertheilt. Der Buxbaum an Einfassungen kann beschnitten werden.

Im Anfange dieses Monats säet man Samen von Knollen und Zwiebeln, als von Anemonen, Ranunkeln, Hyacinthen, Tazetten, Tulpen, Fritillarien u. s. w. in Holzkasten oder in zweckmäßig zubereitete Gartenbeete. Die im Mistbeete getriebenen Tuberosen werden trocken gehalten, die Knollen werden aus der Erde genommen, und in trocknem Sande oder einer Schachtel aufbewahrt. (Beschluß folgt.)

Monatliche Gartenblumenflor.

Wenn es bei dem hiemit beginnenden monatlichen Flor-Kalender auch nicht unsere Absicht ist, alle bekannten Gartenblumen namentlich aufzuführen, so bemühten wir uns doch ein nicht ganz unvollständiges Verzeichniß derselben zu liefern, um die Blumenliebhaber vor der Hand auf manche schöne Gartenblume aufmerksam zu machen.

Die Witterung und die Lage des Gartens und die Zeit des Säens und Pflanzens hat übrigens einen wesentlichen Einfluß auf die Zeit der Blüthe; und fast alle der aufzuführenden Blumen haben eine weit längere als monatliche Blüthezeit, müssen deshalb auch in verschiedenen Monaten genannt werden. **)

Die eigentlichen Topf- und Gewächshauspflanzen sind hier, da sie später für sich nach der Zeit ihrer Flor abgehandelt werden sollen, ausgeschlossen.

Gartenblumenflor im September.

achillea ptarmica flor. pl. L — tomentosa L. — Weißer Dorant, — filzige Garbe.

aconitum anthora L. — napellus L. Eisenhut feinblättriger — bl.

adonis autumnalis L. Herbstadonis.

alcea rosea L. Stockrose, Gartenmalve.

amaranthus caudatus L. und andere Amaranthen.

antirrhinum majus L. Großes Löwenmaul.

aster chinensis — amellus, — ericoides — grandiflorus — cordifolius — spectabilis — elegans. Aster chinesische — bergliebende — heideartige — großblühende — herzblättrige, vortreffliche — schöne u. a. m.

boltonia glastifolia, graublätttrige Boltonie.

buphthalmum grandiflorum-helianthoides. Rindsauge großblumiges Sonnenblumenartiges.

cacalia sonchifolia, suaveolens, Pestwurz distelblättrige wohlriechende.

calendula officinalis, gemeine Ringelblume.

campanula medium, — pyramidalis — speculum. Glockenblume großblühende, Pyramidenartige — Frauen- oder Venusspiegel und viele andere. (Beschluß folgt.) ***)

---

*) Die Verschiedenheit der Witterung macht oft manche Veränderung nöthig.

**) Um Nachträge von Blumisten bittet Der Redakt.

***) Wegen Menge an Materialien konnte bei vorliegender Nummer die Trennung mehrerer Aufsätze leider nicht gut vermieden werden; für die Zukunft soll dieses nicht wieder vorkommen.

Blumistische Varietäten.

In Kastner's Archiv für die gesammte Naturlehre, Bd. XII. S. 397, wird folgendes Mittel angegeben, die gewöhnliche Hortensia blau blühend zu erhalten. Die Hortensia nämlich wird, statt mit reinem Wasser, fortwährend mit einer sehr verdünnten Auflösung von Alaun in Wasser (etwa wie 1 zu 500) begossen. Auch soll dieselbe Wirkung hervorgebracht werden, wenn man die Erde, in welcher die Blumen stehen, mit Caput mortuum vitriol. vermengt, oder wenn man die Blumen in eine von Natur saure eisenschüssige oder okerhaltige Erde pflanzt. Das Merkwürdigste bei der Sache aber ist, daß saure Stoffe die blaßrothe Farbe der gewöhnlichen Hortensia bläueln sollen, da es doch eine bekannte Thatsache ist, daß umgekehrt blaue Pflanzenfarben (z. B. Lakmustinktur, Veilchensyrup ꝛc.) durch Säure roth gefärbt werden.

Daß es rothe, weiße und gelbe Rosen giebt, weiß ein Jeder, der sich um die Blumenzucht bekümmert; jetzt aber zieht man in mehrern botanischen Gärten u. zwar namentlich auch in Hamburg, auch blaue Rosen, die aus Persien nach Deutschland gebracht worden sind.

Rothe Levkoien, mit Salpeter-Wasser begossen, bekommen weiße Flecken. (Garten-Ztg.)

Der Glöckner Trokke zu Trebnitz (Schlesien) hat in seinem Garten eine weiße Lilie, welche dieses Jahr auf einem einzigen Stengel 108 Blüthen trieb. Der Stengel war über zwei Zoll breit.

Die ersten Rosen kamen im Jahr 1522 als ein Geschenk aus Italien nach England. Dort waren sie als ein Zeichen der Verschwiegenheit bekannt und wurden deswegen auf Befehl des Papstes an den Beichtstühlen befestigt, daher noch der bekannte Ausdruck: sub rosa.

Die größten Rosensammlungen besitzen jetzt in England der Nurserymen Lee in Hamerschmith und Loddiges at Hackney near London. In dem neuesten Pflanzen-Verzeichniß des Letztern sind allein 1205 Rosen-Sorten aufgeführt. In Deutschland besitzen die neuesten und vorzüglichsten Rosen-Sorten die Gebrüder Baumann in Bollweiler und der Handelsgärtner J. Makoy in Lüttich. (Correspond.-Bl. 2 Hft. 1828.)

Die ersten Tulpen kamen im Jahr 1466 aus der Türkei nach Böhmen. Der Name „Tulpe" kommt von ihrer Aehnlichkeit mit dem Turban (Turban, Tulbend) oder Türken-Bund der Türken, den sie Tulipant nennen. Die Tulpe soll in der Tartarei die gemeinste Blume seyn.

Gedankensämlinge.

Liebe gleicht der Blume, sie hat nur einen Frühling; Freundschaft ist dem Stengel ähnlich, sie überdauert den Winter.

Liebe ist eine wilde Rose, von Dornen rings umstrickt; jeden, der sie bricht, verwundet sie, und die Wunden schmerzen oft noch, wenn sie selbst längst verwelkte.

Hirschzunge ist ein Kraut, das viele Wunden heilt; die Menschenzunge ist ein Unkraut, daß viele Wunden schlägt.

Blumen-Barometer.*)

Der Vogelmeyer oder Hühnerdarm, (Alsine media) richtet bei heiterem Wetter des Morgens gegen 9 Uhr sein kleines Blümchen in die Höhe, entfaltet seine Blätter und bleibt den ganzen Tag wachend. Stehet aber Regen bevor, so hängt er niederwärts, und läßt sein Blümchen geschlossen.

Die afrikanische Ringelblume, (Calendula afric.) pflegt gewöhnlich ihre Blätter zwischen 6 und 7 Uhr zu öffnen, nur bis Nachmittags gegen 4 Uhr zu wachen. Schläft sie aber nach 7 Uhr noch, so kann man noch vor einbrechender Nacht auf Regenwetter rechnen.

Der ganzblättrige Hasenkohl, (Lapsana communis) ziehet ordentlicher Weise seine Blumenblätter des Abends zusammen und schläft die ganze Nacht hindurch, wenn keine Veränderung des guten Wetters bevorsteht. Wenn hingegen die Blume die ganze Nacht wachend zubringt, so fällt gemeiniglich den folgenden Tag Regenwetter ein.

Die Wunderblume, (Mirabilis jalappa L.? oder Mirabil. Longiflor.?) schläft gewöhnlich bei gutem Wetter den ganzen Tag, und entfaltet erst gegen Abend ihre Blätter, die auch, bis zum Aufgang der Sonne geöffnet bleiben. Bei nasser oder trüber Witterung bleibet sie den ganzen Tag geöffnet.

Die Regenringelblume, (Calendula pluvialis) schließt ihre Blumenblätter bei bevorstehendem Regen.

Die Blumen des Schirenkrautes, (Trientalis europaea) hängen alle niederwärts, so bald es mit Regen droht.

*) Die mir eingesendete Blumenuhr (Horologium Florae) muß wegen Mangel an Raum bis zu einer der nächsten Nrn. zurückgesetzt bleiben.

Farben- und Geruchveränderung einiger Blumen.

Der gefleckte Hahnenkopf (Hedysarum maculatum) hat Morgens violette, Mittags grüne Blumen.

Der veränderliche Hibiscus (Hibiscus mutabilis) ist des Morgens weiß, Mittags fleischfarben, Abends rosenroth.

Die großblumige Siegwurz (Gladiolus grandifl. Thunb.) wechselt den Tag über ihre Farbe mehrere Male.

Die Zimmt-Ixie (Ixia cinnamomea) riecht nur des Abends.

Der wohlriechende Schmarotzbaum (Epidendrum fragrans) duftet Morgens und Abends.

Eine andere Art Epidendrum (Epidendrum odoratum) haucht unbegossen und frei in einem Zimmer aufgehängt, Jahre lang einen angenehmen Geruch aus.

Die Blumen der gezähnten Hebenstreitie (Hebenstreitia dentata) sind Morgens geruchlos, riechen am Mittage widerlich, und spenden des Abends einen amorosischen, den Hyacinthen ähnlichen Geruch.

Neueste Modeblumen.

(Paris und London.) Schmuck der Reisstrohhüte: Nymphen-Rosen; ein Zweig von weißem Geisblatt; Fliederblüthe; Castanienblätter mit ihren in Stacheln gehüllten Früchten; auf mehrern sah man auch zwei Weiden, wovon die Eine blau, die Andere strohgelb war.

Zum Besatz der Kleider werden jetzt häufig die großen Rauten, oder (auch rautenförmig gezackt) benutzt. Die Gürtel sind mit Palmen-Guirlanden gestickt.

Die neuesten Lieblingsblumenfarben sind: Spinat- und Pistaziengrün, Himmelblau, Nelkenroth, Gelb von jeder Schattirung, und Olivenbraun; desgl. zu den Hüten, Weiß und Rosenroth, Blau und Rosenroth, Blau und Ponceau.

Viersylbige Charade als Zueignung an die Leser.

Es sind die Ersten, die das Bild Euch zeigen
Von einem Leben, jung und neu verschönt;
Wie sie dem Schooße der Natur entsteigen —
Ihr seid des holden Anblicks nicht entwöhnt.
Mag sie die Liebe zu der Liebe neigen,
Wo sich das Fest in ihrem Schmucke krönt;
Entzaubert nicht den Geist, das stille Ahnen,
Das Hoffnung sucht auf der Erinn'rung Bahnen —!

Die Letzten kommen auf den Lebenswegen,
Von Nah' und Fern, von Freund und Feind gesandt
Euch oft zur Freude, oft zum Schmerz entgegen,
Wie's in dem Buche Eures Schicksals stand.
Sie fliegen durch der Menge buntes Regen
Verschieden selbst im farbigen Gewand,
Und müssen oft auf ihres Irrthums Nesseln
Den frühern Spruch durch Widerruf entfesseln.

Nicht der Algebra Falten zu ergründen,
Erscheint das Ganze Euch im stillen Glanz,
Auch nicht der Fama Ruf will es verkünden,
Nicht Waffenlärm, nicht wilden Schwerdtertanz,
Nicht der Partheien Wuth mag es entzünden —
Ein Friedensbothe wind' es Euch den Kranz!
Das Stille Weben und das heitre Leben
Der Ersten soll Euch hier vorüberschweben!

Cölleda. Warnofrid.

Außer am Verlags-Orte kann auch bei allen Post-Aemtern und Buchhandlungen Bestellung auf die Blumen-Zeitung gemacht werden und wird dieselbe durch die Post wöchentlich, durch die Buchhandl. aber monatlich abgesandt.

Nro. II. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). September 1828.

Freudenblümchen.

Wenn ich so in mein Inn'res schau,
Und denk', wie Blümchen Gottvertrau
Ich immerdar so treu gepflegt —
Und doch will, mir zu Nutz und Frommen,
Das Freudenblümchen gar nicht kommen,
Da still in mir sich etwas regt,
Das spricht: Betracht' es nur genau
Das schöne Blümchen Gottvertrau!
Das blühend, Herz und Auge labend,
So schön am Morgen, wie am Abend —
Das breitet seinen Duft so weit
Und knickt in keinem Sturm der Zeit,
Das — das ist's Freudenblümchen eben!
Ach! schirm' es für Dein ganzes Leben.

Richard Roos.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Stiftsrath von Bülow zu Beyernaumburg.
— Rittmeister von Wurmb in Cölleda.
— Doctor Schwabe daselbst.
— Superintendent Pfister in Weißensee.
— Kaufmann Masius daselbst.
— Rentmeister Kuchenbuch in Erfurt.
Herr Registratur-Assistent Meyer in Erfurt.
— Fabrikant Kollenbusch in Sömmerda.
— Kaufmann Beyer daselbst.
— Pastor Stollberg zu Kutzleben.
— Pastor Schulze zu Gorsleben.
— Cantor Kirchner in Sillstedt. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

(Fortsetzung.)

Ein großer Vortheil für einen Blumengarten ist es auch, wenn derselbe weder zu tief noch zu hoch liegt. Im erstern Falle ist das Erdreich meist zu feucht und kalt, der Garten hat zu wenig Luft und ist im Frühjahr und Herbst Morgens und Abends mit kalten Nebeln und Dünsten überzogen, die dem Gedeihen der Blumen eben so nachtheilig sind wie der Gesundheit des um diese Zeit anwesenden Besitzers. Im letztern Falle aber hat der Garten gewöhnlich zu wenig Schutz vor rauhen Winden und das Erdreich ist meist zu trocken oder trocknet doch zu leicht aus.

Daß ein Blumengarten auf einer Ebene, oder doch theilweise auf horizontalen Flächen angelegt werde, ist ein fast wesentliches Erforderniß. Wenn der Blumengarten auf einer schiefen Fläche ader gar an einer steilen Anhöhe angelegt wird, so schwemmt ein jeder starke Regen das Erdreich mit den jungen Pflanzen von den obern Theilen des Gartens auf die niedern und verschlemmt dadurch die tiefer gelegenen Beete und Wege. Deshalb muß ein jeder an einem Berge gelegene Blumengarten auf Terrassen angelegt werden; eine Anlage, die viele Vorzüge und Annehmlichkeiten hat.

Hat man ein fließendes Wasser in der Nähe des Blumengartens, und ist dem Auge theilweise eine freie Aussicht auf angenehme Umgebungen gestattet, so sind dies große Vorzüge bei einem Blumengarten, die man der Oertlichkeit des Grundstücks zu danken hat.

§ 2.

Von dem Schutze eines Blumengartens.

Ein Blumengarten bedarf des Schutzes vor Beschädigungen durch Menschen und Thiere, *) vor rauhen Winden, und theilweise vor den die sämmtlichen Blumenbeete den ganzen Tag treffenden Sonnenstrahlen.

Den Schutz vor Beschädigungen durch Menschen und Thiere soll einem Blumengarten die Umzäunung oder Befriedigung gewähren. Diese besteht in Gräben, Mauern, Lattenstaketen, Brettwänden, lebenden Hecken oder dürren Zäunen.

Die beste Art ist natürlich diejenige, welche, wenn sie sich übrigens der Oertlichkeit anpassen läßt, den Zweck am sichersten erreicht.

Die Gräben nutzen nur dann etwas, wenn sie breit und tief genug, und mit Wasser gefüllt sind. In diesem Falle wird die Aussicht aus den Garten auf die Umgebungen gar nicht gehindert; aber es läßt sich, auch mit großen Kosten, selten ausführen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Von der Sicherung des Gartens vor Erdwühlern, Insekten u. s. w. kann hier die Rede nicht sein.

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.

Calla aethiopica. (Linn.) Aethiopische, capische Drachenwurz, Aronswurz, Schlangenkraut.

Ein perennirendes Staudengewächs; gehört nach Linné zur 9. Ordnung der 20. Classe Gynandria Polyandria seines Systems und ist auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch.

Die Pflanze hat eine dicke, fleischige, knollige Wurzel, die mit einer dünnen braunen Haut bedeckt ist und nach allen Richtungen hin viele weiße, fleischige, federspuhldicke Aeste treibt. Die pfeilförmig gestalteten 6 bis 9 Zoll langen Blätter haben eine glänzende grüne Farbe, endigen sich mit einer feinen rückwärts gebogenen Spitze, und sitzen auf langen saftigen Stielen die am Grunde eine Scheide bilden. Die jungen hervorkommenden Blätter sind in den Scheiden der ältern eingerollt, und entwickeln sich erst, sobald sie über die Scheiden derselben hinausgewachsen sind. Zwischen den Blättern kommt der Blumenstengel heraus, welcher dick und glatt und mit der noch unentwickelten grünlich weißen Blumenscheide den Blättern ziemlich ähnlich gefärbt und gefaltet ist. Er wächst aber über dieselben hinaus, wird gegen 3 Fuß hoch, und entwickelt an seinem Ende die große, blendendweiße tutenförmige Blume, oder vielmehr Blumenscheide. In der Mitte derselben befindet sich der aufrecht stehende, runde, 1 bis 2 Zoll lange, und mit gelben Staubbeuteln besetzte Kolben oder Stempel, an welchem man, auch mit unbewaffnetem Auge, die männlichen und weiblichen Theile unterscheiden kann. Wenn diese verwelken, so bilden sich zuweilen einige runde, auf beiden Seiten zusammengedrückte fleischige Beeren, die 2 bis 3 Saamen enthalten und im August reif sind.

Die Zeit der Blüthe fällt meist ins Frühjahr, Februar bis Mai; seltener in den Herbst. 3jährige Pflanzen blühen im Jahre gewöhnlich nur 1 mal; ältere aber 2 — 3, auch 4 mal. Oft kommt schon wieder eine neue Blüthe zum Vorschein, während die frühere kaum verwelkt ist. Nach Verhältniß der sie umgebenden wärmern oder kältern Temperatur prangt die Blüthe 14 Tage lang und drüber in ihrer blendend weißen Farbe zwischen den üppigen glänzend grünen Blättern, und gewährt vorzüglich wenn man in der tutenförmigen Blumenscheide den großen gelben Stempel erblickt einen überraschenden Anblick. Im Anfange der Blüthe spendet sie auch einen nicht unangenehmen aber nicht starken Geruch. Die Cultur dieser Pflanze ist nicht schwer. Sie verlangt eine gute fette mit etwas feinem Flußsand und verwittertem alten Lehm vermischte Lauberde; *) oder solche die aus stehenden Wassergraben ausgeworfen worden ist; ferner, einen nicht zu kleinen Blumentopf, und als eigentliche Sumpfpflanze viele Feuchtigkeit, besonders wenn sie stark vegetirt und auf die Blüthe treibt. Die Erde muß gut gemischt und fein gesiebt sein.

Man gießt diese Pflanze am besten von unten, mittelst einer großen Untersetzschaale die täglich mit Fließwasser gefüllt wird. Von Zeit zu Zeit muß diese aber doch, besonders wenn die Pflanze in der Stube steht, gereinigt werden, um den dadurch entstehenden übeln Geruch vorzubeugen und die sich bisweilen darin bildenden kleinen Würmer zu entfernen. (Beschl. fgt.)

*) Ungefähr 3 Theile Erde 1 Theil Sand 1 Theil Lehm.

Die Veredlung der Pflanzen in Erzeugung von neuen Arten.

(Beschluß.)

Man wiederholt dieses drei bis vier Tage hinter einander, vorzüglich in der Mittagsstunde, wo die Narbe einen Saft ausschwitzt und auf sich stehen hat. Hieran bleibt der aufgetragene Blumenstaub gern und in Menge hängen, und die Befruchtung hat dann zuverläßig geglückt. Diejenigen Blüthen, die man an dem Stocke nicht künstlich befruchtet hat, kneipt man sogleich weg. Auf diese Weise erhält man dann aus dem so gewonnenen Samen neue Arten desselben Pflanzengeschlechts, welche sich in Farbe und Größe der Blumen, ja selbst in der Gestalt der Blumenkrone und der Blätter unterscheiden. Sie lassen sich dann als eigene Arten durch Samen, sicherer aber durch Pfropfen, Okuliren, Kopuliren, Absenker und Stecklinge fortpflanzen. Die ganze Manipulation beruhet auf der Kenntniß der Befruchtungswerkzeuge einer Pflanze und auf nöthiger Aufmerksamkeit. Hierdurch lassen sich bei etwas Uebung und Erfahrung, vorzüglich bei der Kenntniß verwandter Geschlechter, selbst neue Geschlechter erzeugen, welche sogar in ihren Charakteren verschieden sind, oder dergleichen neue erhalten. Dieses mag auch in der Natur geschehen, was wir dem Zufalle zuschreiben, wenn sich z. B. Rosen mit Camellien, oder Camellien mit Gardenien gatten. Daher die Auffindung neuer, so wie das Verschwinden anderer Pflanzengeschlechter, indem dieselben durch immerwährende Samenstaubvermischung ausarten. Diese Erzeugung neuer Arten ist bei solchen Pflanzen am leichtesten, welche nur ein und zwar größeres Pistill haben, wie z. B. Kürbisse, Levkojen, Mohn, Pelargonien, Nelken ꝛc., an denen dann diese Vermehrung ins Unendliche geht. Alle diese Vermehrungs- und Veredlungsarten bedingen die Vollkommenheit der Blumenzucht, können von jedem Blumenfr. leicht bewerkstelligt werden, u. gewähren unendlich viel Vergnügen u. Freude.

Diesem aus J. E. v. Reider's Handbuche der Blumenzucht entlehntem Aufsatze mag nun hier noch einiges aus einem Aufsatze in dem 4ten Bande der Annalen der Blumisterei, „die Vermehrung der Pelargonienarten durch Samenstaubvermischung betreffend," folgen: Bei der Befruchtung kommt sehr viel darauf an, daß der Samenstaub seine Zeitigung erlangt habe, denn ist dieses nicht der Fall, so löst er sich nicht aus seinen Behältnissen, den Staubbeuteln, theilt sich also der Narbe nicht mit, oder wird, als ungenügend zur Befruchtung nicht angenommen. Es ist jedoch nicht nothwendig, daß der Samenstaub als trockenes, gelbes Mehl vorhanden seyn muß; im Gegentheil theilt er sich auch schon befruchtend mit, wenn er auch noch feucht, wie schmierig in den Beuteln enthalten ist. Man kann ihn leicht probiren; legt man einige solche Beutel in die Sonne, so wird im Augenblick der Samenstaub so trocken wie Mehl seyn, ein Beweis, daß er seine rechte Zeitigung hat. Man kann

sich den Samenstaub auch aus der Ferne bringen lassen, und bewahrt ihn in den Staubbeuteln bis zum Gebrauche in papiernen Behältnissen auf. Die Befruchtungskraft desselben dauert fünf bis sechs Wochen. In der Regel wählt man zur Samenstaubvermischung nur Arten von greller Farbe. Zweckmäßig trägt man zwei- bis dreierlei solcher grellen Farben auf eine Narbe auf, welches dann auch eine lieblichere Schattirung erzeugt. Man soll stets nur die zunächst verwandten Arten vermischen, welche sich in ihrer Verwandtschaft nach ihrem Habitus leicht erkennen und so zusammenstellen lassen. Die Farbe der Blumenblätter haben die so erzeugten Blendlinge größtentheils von der Mutterpflanze, die Form der Blätter aber von der Pflanze, die zur Befruchtung des Samens den Staub geliefert hat.

Ueberwinterung der Nelkensenker.

Wenn die Nelkensenker im September gehörig bewurzelt sind, trennt man sie vom Mutterstocke. Sie einzeln in Töpfe zu setzen ist sehr mühsam u. beschwerlich, und wenn man deren viele hat, nehmen sie so einen großen Raum im Winterquartier ein. Man pflanzt sie deshalb entweder in mit Erde gefüllte, ungefähr 1/4 Elle hohe, hölzerne tragbare Kasten, die man im Spätherbste vor zu vieler Nässe schützt und bei eintretender strenger Kälte ins Winterquartier bringt, oder man überwintert die Senker auf einem Beete im Freien. Da sie aber im Freien einerseits durch zu viele Nässe oft faulen, anderseits, wenn sie nicht von Schnee bedeckt sind, durch trockne strenge Kälte die Wurzeln erfrieren, so sucht man sie vor diesen beiden Uebeln zu schützen, indem man das Beet, worauf die Senker eingepflanzt sind, ringsum mit Brettern umgiebt die auf der Südseite 5 bis 6 Zoll, auf der Nordseite 10 bis 12 Zoll über der Erde stehen. Man kann dazu auch jeden alten Mistbeet-Rahmen benutzen. Bei einfallendem Regen, der im Spätherbste meist anhaltend wird, bedeckt man seine Senker durch aufgelegte Bretter, über welche man später bei sehr strenger Kälte, noch etwas Laub oder Stroh streuen kann. Fällt Schnee, so läßt man die Senker unbedeckt einschneien und braucht dann gar kein Brett weiter überzulegen. Auf diese Art ist mir von Hundert Nelkensenker kaum einer durch den Winter verloren gegangen. C.

Beitrag zur Fortpflanzung der Pelargonien durch Stecklinge.

Um die neuern schönen Pelargonien bald in Vermehrung zu bekommen, und die noch jungen und kleinen Mutterpflanzen nicht der erst wenig und meist sparsam getriebenen Zweige zu Stecklingen, zu berauben, versuchte ich Blüthenstengel zu bewurzeln. Ich schnitt nämlich den Blüthenstengel ehe er vollkommen aufgeblüht war, da wo derselbe an seinem untern Ende einen mit einigen Blättern besetzten Knoten hatte (wie dies zuweilen der Fall ist) unterhalb dieses Knotens ab, und da wo dies nicht der Fall war, löste ich ihn mit seinem am Zweige oder Stamme festsitzenden Knoten durch gelindes Ziehen ab, knipp in beiden Fällen die Blüthen weg, pflanzte nun diese Stengel in kleine mit Pelargonien-Erde gefüllte Töpfe, und behandelte sie als Stecklinge unter Glas auf die gewöhnliche Art. Obgleich einige derselben faulten, so hatte ich doch bei andern, worunter das pelargon: macranthon, das Vergnügen, sie aus dem Knoten einen jungen Zweig treiben, und gleich andern gewöhnlichen Stecklingen, gut bewurzelt zu sehen.

Da ich über diese Art Pelargoniensteckl inge weder etwas gelesen, noch von Andern gehört habe, so ersuche ich Denjenigen, der Versuche dieser Art bereits früher gemacht hat, die Resultate derselben gefälligst hier mitzutheilen. W. Blumenfreund.

Fensterblumenkasten im Winter.

Man fülle im Herbst, (zu Ende des Septembers) einen hölzernen Kasten, der ungefähr 4 bis 5 Zoll hoch, 1/2 Elle breit, und 1 bis 1½ Elle lang ist, mit einer guten, fetten, feingesiebten, und mit etwas Flußsand vermischten Gartenerde und pflanze in die Mitte desselben 1 oder 2 Stöckchen Garten-Vergißmeinnicht (Cynoglossum Omphalodes). Einige Zoll entfernt von diesen lege man einige treibbare Zwiebeln von Hyacinthen, Tazetten, Narzissen und gefüllten duc van Toll. In jede Ecke pflanze man einen gefüllten Veilchenstock, und 1 Zoll vom Rande des Kastens entfernt lege man als Einfassung Zwiebeln von Crocus in verschiedenen Farben, abwechselnd mit Maybl ümchen (Convallaria majalis), Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), und Märzglöckchen (Leucojum vernum). Man läßt den Kasten mäßig befeuchtet im Freien stehen, bis Frost eintritt, dann setzt man ihn ins Fenster einer frostfreien Stube, schützt ihn, wenn in der Stube viel geheitzt würde, durch einen vorgestellten Schirm vor großer Wärme, und belegt die Erde lose mit Moos, wodurch nicht allein der Staub abgehalten, sondern die Erde auch immer feucht erhalten wird.

Wenn die Zwiebeln aus der Erde getrieben haben, nimmt man das Moos vorsichtig ab, und giebt nun bei mildem Wetter oder Sonnenschein in den Mittagsstunden öfters Luft, und hat dann gewiß das Vergnügen sämmtliche Pflanzen und Zwiebeln mit- oder kurz nacheinander im Februar blühen zu sehen.

Besonders ist zu bemerken, daß auf diese Art die Zwiebeln gewöhnlich vollkommner blühen, und weniger sitzen bleiben, als wenn man sie einzeln in Töpfen treibt. Wer ein Fenster hat, welches er durch den Winter für einen solchen Kasten bestimmen kann, wird sich durch den gemachten Versuch gewiß davon überzeugen. Es ist ein herrlicher Anblick, einen solchen Blumenkasten mit seinem frischen Grün und seinen bunten Blüthen in der Stube zu sehen, wenn der Winter draußen seinen schneeigten Mantel noch über die Fluren gebreitet hat.

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im Septemper.

(Beschluß.)

Zu Ende dieses Monats bringt man die im Sommer nach dem Abwelken des Krauts aus der Erde genommenen Knolle

und Zwiebeln, Ranunkeln, Anemonen, Tulpen, Hyacinthen, Fritillarien wieder zur nächsten Frühlingsflor in die Erde auf zubereitete Beete. Man untersucht die Winterlevkojen auf das Hervorkommen der gefüllten Knospen, und setzt die gefüllten Stöcke, nebst andern Pflanzen die man aus den Beeten in Winterquartiere bringen will, als Lack, Rosmarin, Monatsrosen, Orangekirschen, u. s. w. in Töpfe an einen schattigen Ort. Bewurzelte Nelkensenker werden abgenommen und in Töpfe gesetzt.

Die Topfpflanzen bedürfen des Gießens jetzt weniger; man gießt sehr mäßig und nur in den Frühstunden. Die in dem vorigen Monat noch nicht umgesetzten Topfpflanzen eile man sobald als möglich umzusetzen. Im Gewächshause bringe man die Stellage zum Einräumen der Pflanzen in Ordnung, und bringe bei sehr kühlen Nächten die zärtlichern Pflanzen ins Gewächshaus. Zu früh räume man aber ja nicht ein, weil die meisten Gewächse jetzt eher etwas Kälte vertragen als im Frühjahre.

Für die Winterflor zum Treiben lege man Zwiebeln in Blumentöpfe mit zweckmäßig gemischter Erde gefüllt; vorzüglich wählt man dazu, duc van Toll, einfache und gefüllte Hyacinthen, Tazetten, Jonquillen, Narzissen, iris, amaryllis u. a. m. Man läßt sie bis zum Eintritt des Frosts oder der rauhern Witterung an einem schattigen Ort im Freien stehn.

Gartenblumenflor im September.

(Fortsetzung.)

Cassia marilandica, marilandische Cassia.
catananche coerulea, blaue Rasselblume.
celosia cristata gemeiner Hahnenkamm.
centaurea cyanus Korn-Flockenblume, moschata Bisamflokkenblume u. a. m.
cerinthe minor kleine Wachsblume.
cheiranthus annuus Sommerlevkoje maritimus, Meerstrandslevkoje.
chelone glabra. Glatte Schildblume — obliqua — schiefe.
chrysanthemum coronarium, Gartenwucherblume, Goldblume.
chrysocoma linosyris Flachsblättriges Goldhaar.
clematis flammula. Scharfe Waldrebe.
colchicum autumnale. Herbst-Zeitlose.
convolvulus biflorus, — hederaceus — tricolor, Winde — Zweiblüthige — Epheublättrige — dreifarbige.
coreopsis alternifolia — leucantha, tenuifolia. tripteris verticillata Wänzelblume (Schönauge) wechselblättrig, weißblüthig, feinblättrig 3blättrig — quirlförmig.
delphinium elatum, — exaltatum grandiflorum, intermedium Rittersporn hoher — amerikanischer, großblühender, — mittlerer. (Beschluß folgt.)

Bemerkung für das Blumen-Winterquartier.

Wenn im Winter an einem Topfgewächse in der Stube oder im Gewächshause sich viele Nephen finden, so setze man dasselbe einem Tabacksraucher vor, und lasse es tüchtig einqualmen, worauf die Insekten alle abfallen, und nun leicht abgekehrt werden können. Ich habe nie bemerkt daß dieses nur kurze Zeit dauernde Andampfen, selbst zärtlicheren Topfpflanzen nachtheilig gewesen wäre. C.

Blumistische Varietäten.

Der Niederländer Droste will ein Mittel erfunden haben, vertrocknete Pflanzen, deren Blätter und Knospen verwelkt und deren Rinde und Wurzeln verhärtet und beinahe ausgetrocknet sind, wieder so zu beleben, daß sie nach zwei bis drei Tagen wieder eine frische Gestalt gewinnen und sogleich in frische Erde verpflanzt werden können. Er löst nämlich Kampfer in Alkohol bis zur Sättigung auf, gießt dann Fluß- oder Regenwasser hinzu, und taucht hierauf jede Pflanze hinein. Dieses Verfahren ist besonders für Pflanzen anwendbar, welche durch den Transport zu Lande oder auf weiten Seereisen gelitten haben. Selbst für größere, baumartige Gewächse ist es anwendbar; jedoch ist es besser, wenn die ganze Pflanze in die gedachte Auflösung getaucht werden kann.

Von der rosa grivili, diesem herrlichen Rosenstrauche, blühte im vorigen Jahre ein Exemplar in London von 18 Fuß Höhe, das mehr als hundert Quadratfuß überdeckte. Am Strauche prangten über 100 Büschel, wovon mehrere über 50 Rosen zählte, und im Ganzen mochte er wohl über 300 Rosen tragen. Das Merkwürdigste aber war, daß die Blumen an einem und demselben Büschel von den verschiedensten Farben waren, von der weißen bis zur Purpurfarbe.

Herr Jos. Harrison hat kürzlich die Bemerkung gemacht, daß die doppelte rothe Camelia, die doppelte weiße und die doppelstreifige, in England im Freien aushalten, wenn man sie aus der Erde nimmt, wenn sie etwa 2 Fuß hoch sind, und sie vorher gut unter der Scheere gehalten hat. Zwei Winter hindurch müssen die jungen Pflanzen mit einem hölzernen Verschlag umgeben und mit einer Glasglocke bedeckt, und das Ganze in Matten eingehüllt werden; späterhin bedürfen sie keines andern Schutzes, als daß man sie gegen starken Schnee bewahrt und die Gegenden, wo sie stehen, rundumher mit dicker Lohe, bis auf 2 oder 3 Fuß vom Stamm, bedeckt. Am 12. März hatten diese Camelien noch nichts von Frost gelitten, während dieser dem gewöhnlichen Lorbeerbaum bedeutenden Schaden zugefügt hatte.

Professor Leß in Göttingen hatte sich angewöhnt, nichts zu reden, ohne eine Blume in der Hand zu haben. Ein lustiger Student, der dies bemerkt hatte, nahm sie ihm einst, da er sie aufs Katheder niedergelegt hatte, heimlich weg und der Professor war nun so verwirrt, daß er das Collegium fast kaum zu Ende lesen konnte. —

In dem fürstl. Schloßgarten in Sondershausen ist dies Jahr, außer mehrern andern ungewöhnlich großen Kürbissen, einer gewonnen worden, welcher 160 Pfund wog.

Gedankensämlinge.

Wie bei dem ersten Nahen des Frühlings, durch den schmelzenden Schnee, der heiter blickende Crocus in seinem offnen Blüthenkelche, Flora's blühenden Reigen mit freundlichem Gruße eröffnet, so, im scheidenden Herbste winken der Astern bunt blühende Reihen mit freundlichen Augen der sterbenden Flur noch einen wehmüthigen Abschiedsgruß zu.

Wenn die Gärten und Fluren des herbstlichen Schmuckes durch Reife und Fröste beraubt werden, und der Tod das thatenreiche Leben eines Weisen im Greisenalter beendet, da erkennen wir wohl die ewigen Gesetze der Natur; aber, wenn die Frühlingsblüthen den freudig hoffenden Gärtner durch Fröste zerstört, und die Hoffnungen auf einen herrlich erblühenden Jüngling durch den Tod vernichtet werden, da fragen wir wohl — warum? und trauern tief.

Neue Modeblumen.

Paris. Auf den Morgenhüten sieht man häufig Bouquets von den schönen, hochrothen Bengalischen Rosen oder auch einen Zweig von spanischer Geniste (Pfriemkraut.)

Auf Baretts sieht man halbe Blumen-Guirlanden, welche in Form eines Hufeisens aufgesteckt sind; unter dem Barett befindet sich eine gleiche Guirlande und eben so auch hinten.

Die Frisuren sah man reich mit Tausendschönchen geschmückt.

Die Modefarben zu Kleiderstoffen sind Rosenroth, Blaßblau und Chamois.

(London.) Die Lieblingsfarben sind jetzt Parmaveilchenblau, Resedablattgrün, Dampfgelb, Nelkenroth, Boragsblau, Etruskischblau und Steingrau.

Auflösung der Charade in Nro. 1.
Blumenzeitung.

Druckfehler in einigen Stücken d. Bl. 3. Nro. I.
S. 1, Sp. 2, Z. 8 von oben st. Wenn zur Anl. — lies: Wem
= = = = = 20 = = = Rinku u. Rinke l. Riuku u. Riuke.
= 3. = 2 = 15 = = = Lestwurz — lies: Pestwurz.

Nro. III. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.



Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). September 1828.

Blümchen hat wohl Geist und Sinn;
Fleisch und Blut steht nichts darinn,
Schaut es an und riecht daran;
Mag es blüh'n, so gut es kann!

Wer mit Liebessinn es schaut,
Dem wohl neigt es sich vertraut,
Grüßet ihn mit sanftem Laut.

F. A. Krummacher.

Herr Post-Secretär Bodlansky in Erfurt.
— — Robert daselbst.
— Kaffetier Sturm daselbst.
— Pastor Ilhardt in Weißensee.

Herr Kaufmann Siedler in Weißensee.
— Obersteuer-Controleur Zach daselbst.
— Amtmann Siemens in Cölleda.
— Schullehrer Probst in Naussissen. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

Von dem Schutze eines Blumengartens.

(Fortsetzung.)

Mauern, oder Lehmwände mit Platten, Ziegeln oder Lehmstrohforst belegt, lassen sich, wenn sie hoch genug sind, weder leicht übersteigen noch überspringen; sie hemmen freilich die Aussicht, sind aber doch wohl die zweckmäßigste Befriedigung.

Bretterwände und enggelattete hohe Stakete erfüllen zwar so gut als die Mauern den Zweck, und letztere gestatten dabei auch wohl eine freie Aussicht, bedürfen aber doch fast fortwährender Reparaturen, da die Pfähle leicht in der Erde faulen, und Latten und Bretter wohl öfters losgerissen werden. Die Pfähle müssen, um sie längere Zeit gegen Fäulniß zu schützen, so tief sie in der Erde stecken, angekohlt sein.

Lebendige grüne Hecken gewähren dem Auge die angenehmste Befriedigung; aber sie müssen gut unter dem Schnitt gehalten werden, und man muß fleißig nachhelfen und nachpflanzen um sie im Stande zu erhalten und gleichwohl suchen Hasen und Kaninchen doch immer den Durchgang. Wo die Hecke so vernachlässigt ist, daß Schaafe, Ziegen u. s. w. ihr Futter im Blumengarten suchen, da ist der Bock noch über den Gärtner gesetzt.

Dürre Zäune, auch wenn sie geregelt angelegt und künstlich mit Weidenruthen geflochten sind, sichern am wenigsten, geben den unvortheilhaftesten Anblick, werden am wandelbarsten und müssen fast alle Frühjahre neu angelegt werden, da sie den Holzbedürftigen ein gutes und wohlfeiles Brennholz abgeben müssen.

Auf welche Art der Garten möglichst vor rauhen Winden zu schützen sei, ist bereits im vorigen §. erwähnt worden.

Aber auch vor den brennenden Sonnenstrahlen wollen manche Blumen geschützt seyn; denn obwohl fast allen Blumen die Sonne ein wesentliches Bedürfniß ist, so wirken doch die anhaltenden brennenden Sonnenstrahlen auf das Gedeihen vieler Blumen mehr oder weniger ungünstig. Deshalb ist es durchaus nöthig, einige schattige Stellen im Garten zu haben, wo manche Blumen wenigstens vor der Mittagssonne im heißen Sommer geschützt sind. Auch für das Bewurzeln der gemachten Stecklinge von Rosmarin, Senk-Lack u. s w. für die aus dem Lande in Töpfe versetzten Pflanzen ist eine schattige feuchte Stelle im Garten ein großes Bedürfniß.

Man erreicht dies durch eine an der Mittagsseite des Gartens geführte hohe Wand, Hecke, oder durch breitwipfelige nicht zu hohe Bäume, und im Garten selbst, durch Lauben und einzeln stehende hübsche Obst-Bäume.

Einzelne Blumenbeete, z. B. Aurikel, Hyacinthen, Nelken, kann man in der Blüthe durch ein Leinwand- oder Bretterdach vor Sonne und Regen schirmen, um die Blüthen länger zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Calla aethiopica. (Linn.) Aethiopische, capische Drachenwurz, Aronswurz, Schlangenkraut.

(Beschluß.)

Im Sommer kann man die Pflanze ins Freie, an einen geschützten Ort stellen, allein im Winter in

eine frostfreie Stube, oder um sie zu treiben, ins Gewächshaus oder in die Wohnstube. Auf einem kalten Standort bleibt die Pflanze in allen ihren Theilen klein, fast zwergartig, aber in einer gleichmäßig warmen Stube von 8 bis 12° R., wächst sie üppig zu einer bedeutenden Höhe empor. Da sie im Winter, und zur Entwickelung der Blüthe, Wärme und Sonnenlicht liebt, so stellt man sie gern ins Fenster der Wohnstube, wo man aber doch, um die schöne grüne glänzende Farbe der Blätter zu erhalten, sie beim Ausfegen vor Staub schützen muß; und da die Blätter unmittelbar an die Fenster sich anlegen, so muß man, wenn noch starke Nachtfröste zu fürchten sind, die Pflanze von den Fenstern zurücksetzen, weil Blätter und Blüthe, wenn sie besonders üppig getrieben sind, sehr leicht bis auf Stamm oder Wurzel erfrieren. In diesem Falle schneidet man die erfrornen Blätter bis auf die Stiele ab und erwartet, da die ganze Pflanze sehr selten erfriert, das Austreiben neuer Blätter, zwischen welchen oft auch bald die in den Scheiden noch versteckt und geschützt gewesene Blüthe zum Vorschein kommt. *)

Die von Zeit zu Zeit einzeln welkenden Blätter müssen nicht eher über der Erde abgeschnitten werden, bis sich ihre Scheide vom Stamm gelöset hat, weil oft in ihnen schon die neuen Blätter stecken, die nachher nicht ihre vollkommene Ausbildung erhalten.

Zuweilen ereignet es sich, daß die erst im Anfange des Stammes steckende Blüthe oder ein neues Blatt ganz unten zwischen den Scheiden der alten Blätter zum Vorschein kommt, so daß zwar die Spitze noch in der Scheide steckt, der übrige Theil des Blattes oder der Blüthe aber krumm und verkrüppelt heraustreibt, und in diesem Falle muß man die Spitze durch ein gelindes Ziehen aus den alten Scheiden zu befreien suchen.

Man erkennt, daß eine Pflanze bald blühen werde, wenn, nachdem sie kurz nacheinander einige Blätter getrieben hat, der Stamm sich in 2 Hälften zu theilen scheint; — wenn die Blüthe aber schon im Anfange des Stamms zwischen den Blattscheiden steckt, durch die Auftreibung und das Gefühl der Härte an diesem Theile des Stamms.

Gegen das Ende des Augusts verwelken die alten Blätter, die Pflanze befindet sich in einem Zustand von Unthätigkeit nnd hier ist die beste Zeit zum Umsetzen. Man giebt nach Umständen der Pflanze einen größern Blumentopf, entfernt die vertrockneten oder vermoderten Wurzeln, nimmt von den an der Wurzel gebildeten kleinen Knollen die größten zur Fortpflanzung ab, und giebt der wieder angegossenen Pflanze einen etwas schattigen Ort. Die Fortpflanzung kann durch Saamen und Wurzelknollen erfolgen; letztere Art ist die bei uns allgewöhnliche. Die beim Versetzen der Pflanze abgenommenen Wurzelknollen werden einzeln in kleine Töpfe mit der angegebnen Erde gefüllt, zolltief eingelegt und die Erde feucht gehalten, wo sich dann die jungen Pflanzen bei mäßiger Wärme gut entwickeln, und im 2ten oder 3ten Jahre das erstemal blühen. Jemehr übrigens die Hauptwurzel kleine Fortpflanzungsknollen oder Sprößlinge treibt, um so weniger blüht sie, und je häufiger die Pflanze blüht, je weniger wird man gewöhnlich Sprößlinge finden.

Bei dieser angegebenen Behandlung der Pflanze kränkelt dieselbe fast nie, und man hat das Vergnügen sie meist im Februar schon blühen zu sehen.

Bleibt die Pflanze klein, kärglich, so hat sie entweder zu magere Erde, oder zu wenig Wasser, oder einen zu kleinen Topf. Ist dies aber Alles nicht der Fall, so setze man die Pflanze um, und man wird wahrscheinlich faulende Wurzeln und Würmer zwischen denselben finden. Diese müssen entfernt und die Pflanze einige Zeit sparsam gegossen werden. Das auf der Oberfläche der Erde sich bildende Moos muß man, um den Wurzeln freie Ausdünstung zu erhalten, öfters entfernen.

*) Ob diese Pflanze an einem geschützten Ort unter Laubbedeckung unsern Winter im Freien ausdauere, und ob es günstig für sie ist, im Sommer sie ins Land an eine sumpfige Stelle zu bringen, darüber wünscht einige Nachricht zu erhalten Wilhelm Blumenfreund.

Chrysanthemum indicum.

Hr. Fr. Staudenmayr theilt in Nro. 25 der diesjährigen Gartenzeitung folgendes über die Behandlung des *Chrysanthemum indicum* mit: „Im Frühjahre, wenn keine zu starken Fröste mehr zu befürchten sind, setze ich meine jungen Pflanzen (ob aus Wurzeltrieb, oder durch Stecklinge gezogen, ist einerlei) auf ein feines Gartenbeet, so daß sie der Sonne und Luft ausgesetzt sind. So wachsen sie stets sehr freudig fort, und werden dadurch fette und gesunde Pflanzen. Im September, oder Anfangs October, setze ich sie dann in Töpfe, und lasse sie im Freien einige Zeit im Schatten stehen, bis sie angewachsen sind; dann bringe ich sie ins Glashaus, nahe an die Fenster, von 6 Grad Wärme. Nach einiger Zeit nehme ich immer alle 8 Tage einige ins Treibhaus oder Wohnzimmer, wo sie dann bald in der schönsten Blüthe dastehen. So behandelt, habe ich den ganzen Winter hindurch die schönsten Blumen. Wenn die Stöcke abgeblüht haben, schneide ich die Blüthenstengel nahe auf der Erde ab, wo sie dann bald Wurzeltriebe bilden, welche ich früher immer abschneide, wenn einige kommen sollten, weil sie dem Blüthenstengel die Kraft wegnehmen. Diese Wurzeltriebe lasse ich 3 bis 4 Zoll hoch wachsen, zertheile dann den ganzen Stock, setze die jungen Pflanzen in kleine Geschirre, und lasse sie im Glas-Haus neben den Fenstern stehen, bis sie im Frühjahre ins freie Land versetzt werden."

Eingesandte Bemerkung.

Die weißgesprengelten Flecken auf den rothen und violetten Levkojen liebt der Blumist gar nicht, und sucht sie gewiß nicht durch das Begießen mit Salpeterhaltigem Wasser hervorzubringen. Leider entstehen sie häufig trotz aller Vorsicht, wenn die Levkojen in einer Erde stehen, welche Salpeter oder Salmiak ent-

hält. Deshalb muß man Levkojenerde nicht frisch gedüngt oder von einem Vieh-Weideplatz, sondern von gelegenen, ausgefrornen und verwetterten Erdhaufen nehmen.

Lese-Blüthen.

Schlüsselblume. Ich ziehe sie und die sogenannten Primeln, wegen ihres ungemein leisen, einem nicht fein riechenden Menschen oft kaum merkbaren, aber herrlichen und wahrhaft süßen Geruches fast allen übrigen Blumen vor. Ein dicht besetztes Beet voll schöner Primelsorten in höchster Blüthenfülle, leise dampfend in der ersten Frühlingsgluth; ein summendes Bienenheer darüber, welches mitten im Genießen den Blüthenstaub zur Befruchtung hin- und hertragen muß: — o das ist für mich die höchste Gartenpracht! Wie kommt es doch, daß unsre neuesten Mystiker noch nicht darauf gefallen sind, die 5 blutrothen Flecken im Kelch der Schlüsselblume, die Shakespeare schon besingt, zum Denkmal der 5 Wunden zu weihen? Mir nannte einst mein eignes Kind, das entzückt zwischen duftenden, ungeheuern Sträußen spielte und ihre Süßigkeiten einsog, diese Flecken, „5 blutende Wunden," und behauptete, die Bienen hätten es gethan. Aber mich durchfuhr ein seliger Schauer, als hätte Gottes Finger in dem Kinde die Blumen und meine Seele berührt.

(E. Wagners Histor. A. B. C. eines 40jährigen Hennebergischen Fibelschützen.)

Mittel gegen die Ameisen,

Um die Ameisen von manchen Pflanzen und Blumen, die ihren verheerenden Angriffen vorzüglich ausgesetzt sind, wie z. B. die Volkmannie (Volkameria japonica) der prächtige Oleander (Nerium speciosum) die Citronen-, Pomeranzenbäume und namentlich die jungen Triebe derselben, abzuhalten, errinnere ich an einige im Weißenseer- und Eckartsbergaer Kreisbl. No. 6. 1ter Jahrgang, schon angegebene Mittel. Man umstreue nämlich den zu schützenden Gegenstand mit 2 bis 4 Loth gepulverten Tabak, dessen Geruch bei den Ameisen Convulsionen hervorbringt. Da der Wind aber dies Mittel sehr leicht wegführt und zerstreut, so ist Folgendes weit sicherer und wohlfeiler. Man mischt Ofenruß mit Hanföl, und bestreicht damit den Baumstamm oder den Stengel der Pflanze ein wenig. Viele Versuche haben es bewährt gefunden, daß die Ameisen einen solchen bestrichenen Gegenstand auf lange Zeit meiden.

Anekdote.

Einen Blumenfreund, der eben ein kleines niedliches Topfgewächs in seiner Stube aufmerksam betrachtete, fragte ein junges noch unverheirathetes Dämchen: was an dieser Pflanze Betrachtenswerthes sey, da sie sich doch weder durch eine schöne Blüthe noch durch einen besondern Wohlgeruch auszeichne. „Und doch ist es eine sehr merkwürdige Pflanze, erwiederte jener; sie heißt das Jungfernkraut, und, — setzte er scherzend hinzu, hat die sonderbare Eigenschaft, daß wenn eine weibliche Hand sie berührt, die keiner reinen Vestalin angehört, sich die Blätter augenblicklich zusammenziehen und zur Erde neigen." Die junge Dame, an der Wahrheit dieser Behauptung zweifelnd, greift nach einigen Zögern endlich entschlossen zu, aber — wer malt ihr Erschrecken, als die Blätter sich wirklich zusammenzogen und sanken. Erblaßt und dann tief erröthend stand sie da, und konnte sich kaum erst von ihrem Schreck erholen, als der lachende Blumist ihr erklärte, daß dies Pflänzchen, die schaamhafte Sinnpflanze, (mimosa pudica L. noli me tangere, rühr' mich nicht an) diese eigenthümliche Phänomene des Zusammenziehens und Neigens der Blätter, bei jeder Berührung oder stärkern Erschütterung zeige. Sie konnte diesen Spaß den Blumisten lange nicht vergessen und verzeihen.

Gartenblumenflor im September.

(Beschluß.)

Dracocephalum austriacum, österreichischer Drachenkopf.
Ecchium creticum. Canatischer Natterkopf.
Elichrysum bracteatum — fulgidum. Strohbaum, beblätterte, — glänzende.
Eupatorium altissimum — purpureum. Höchster Walddost — Purpurrothes Alpkraut.
Gaura biennis. Krautartige Prachtkerze.
Genista sibirica Siberischer Ginster. Gentiana amarella, Seidenblüthiger Enzian.
Georgina variabilis, verschiedenartige Georgina. Glycine apios, knollige Glycine.
Gomphrena globosa, Kugelamaranth. Helenium autumnale. Herbst-Helenie.
Helianthus altissimus — annuus — giganteus — multiflorus, Sonnenblume — höchste — Jährige — Riesen — Vielblumige.
Hieracium aurantiacum. Pomeranzenfarbiges Habichtskraut.
Hypericum androsaemum — ascyron — calycinum — hircinum — prolificum — Johanniskraut — Englisches — Sibirisches — Großblumiges — Stinkendes — Sprossendes.
Impatiens balsamina — Gemeine Balsamine.
Iberis umbellata. Doldentragender Bauernsenf.
Ipomoea purpurea. Purpurrothe Trichterwinde.
Kitaibelia vitifolia. Weinblättrige Kitaibelie.
Lathyrus angulatus, annuus — articulatus — hirsutus — Platterbse — Ecksamige — Jährige — Gegliederte — Rauhe u. a. m.
Lavatera trimestris — Garten-Lavatere.
Lonicera caprifolium. Je länger je lieber, u. andere Arten.
malva crispa — mauritiana — moschata. Malve Krausblättrige-Moritzesche-Bisamduftige.
mirabilis Jalapa — longiflora — Wunderblume — Gemeine — Langblumige.
nicotiana fruticosa Strauchartiger Tabak.
Phlox carolina — meculata — paniculata — undulata — Flammenblume — Carolinische — Gefleckte — Rispentragende — Wellenblättrige.
Plumbago europaea. Europäische Bleywurz.
Polygonum orientale. Morgenländischer Knöterig.
Potentilla astracanica. Astrakanisches Fingerkraut, — *fruticosa.* Strauchartiges.
Primula auricula. Aurikel (Herbstblüthe).
Reseda odorata. Wohlriechende Reseda. — *alba* weiße.
Rudbeckia hirta. Rudbeckia u. a. Arten.
Saponaria officinalis — Gemeines Seifenkraut.

Scabiosa argentea — atropurpurea — integrifolia — ochroleuca — stellata — Skabiose — Silberfarbene Schwarzrothe — Ganzblättrige — Weißgelber — Sternförmige.
Scilla autumnalis — Herbst-Meerzwiebel.
Senecio purpureus. Purpurfarbenes Kreuzkraut, u. a. A.
Seriola aethnensis — Italienischer Nesselsalat.
Silene armeria — Garten-Silene.
Silphium asteriscus — connatum — laciniatum — perfoliatum — Silphie — Sternblumige — Verwachsene — Geschlitzte — Durchwachsene.
Solidago altissima — flexicaulis — procera — Goldruhe — Höchste — Gebogene — Lange.
Tagetes erecta — lucida — patula — Sammtblume — Aufrechte — Glänzende — Gemeine.
ropaeolum minus — Kleine Cupucinerkresse.
aleriana rubra. Rother Baldrian.
Veronica incana — Grauer Ehrenpreis u. a. A.
Xeranthemum annuum Gemeine Papier-Blume.
Zinnia elegans, multiflora — pauciflora — tenuiflora — verticillata. Zinnie — Schöne — Vielblüthige — Wenigblüthige — Schamblüthige — Wirtelblättrige.

Blumistische Varietäten.

„In den J. 1634 bis 1637" (bemerkt ein holländ. Blumist aus der damaligen Zeit) ließen Leute von allen Ständen, von den vornehmsten bis zu den niedrigsten, ihre Geschäfte und Handwerke liegen und verkauften sogar ihren Hausrath, um sich mit dem Tulpen-Handel zu beschäftigen. Denn damals kostete ein Exemplar des Semper Augustus 3330 preuß. Thlr. (ein Liebhaber gab sogar 8500 Thlr. für eines derselben); ein Admiral Liefkens gegen 3000 Thlr.) ein Vice-König gegen 2000 Thlr. ꝛc.

„Im Jahre 1637 wurde die Tulpen-Sammlung des Wouter Brockholzmeester von seinen Erben für 9000 Pfund Sterl. verkauft."

Ein Edelmann kaufte drei Semper Augustus, jeden für 1000 Pfund Sterl."

„Demselben bot man für sein Blumen-Beet einen jährlichen Miethzins von 1500 Pfund Sterl. auf sieben Jahre, wobei sich der Miethsmann nur den jährlichen Ertrag ausbedungen hatte."

„Ein Blumist gewann in vier Monaten 6000 Pfund Sterl. durch seinen Handel."

„Im April 1637 erhielt der Tulpen-Handel einen empfindlichen Stoß, indem die General-Staaten die Contracte der Liebhaber annulliren ließen. Man konnte jetzt eine Zwiebel für 5 Pfund Sterl. kaufen, die einige Wochen vorher 500 Pfund Sterl. gekostet hatte."

„Ein aufmerksamer Beobachter rechnete aus, daß eine Stadt in Holland, in einem Zeitraum von drei Jahren, 300,000 Pfund Sterl. durch den Tulpenhandel gewonnen hatte."

Man hat jetzt in verschiedenen Gewächshäusern angefangen, eine verdichtete Sonnenwärme anzuwenden, um das Wachsen der Pflanzen möglichst zu befördern und die Früchte gewürzhafter zu machen. Die Strahlen werden durch geschliffene Gläser concentrirt und die auf die Art gesteigerte Wärme kann man alsdann mittelst einer Vorrichtuug beliebig auf bestimmte Pflanzen oder auf Theile derselben leiten.

Eine seltene und gewiß schöne Flor würde man erlangen, wollte man den wildwachsenden schönen Blumen, ein Plätzchen im Garten und eine kleine Aufmerksamkeit gönnen, und, was sich gut artete, behalten und pflegen. Selbst manche interessante botanische Bemerkung würde sich machen lassen.

Unter der Rubrik: „Wie ich blaue Hortensien ziehe" bemerkt Hr. Meisl aus Aigen in Nro. 31 der Gartenzeitung Folgendes: „Ich habe stets die üppigsten und schönsten, ganz dunkel Vergißmeinnichtblaue Hortensien, und nehme bloß von einer sumpfigen Wiese ganz blauen Leim, lasse solchen austrocknen, dann sehr fein zerschlagen und sieben, feuchte ihn sehr gut an, setze von rothen oder blauen Hortensien Gruber hinein, halte sie 14 Tage unter Glassturz und sehr feucht, und ziehe sie im Schatten auf. Was ich auf diese Art im Jahre 1826 zog, hatte 1827 die schönsten blauen Blumen, ohne Unterschied, ob ich blaue oder rothe Gruber genommen hatte. Nur Schatten verlangen die blauwerdenden, wenn sie schön werden sollen."

Vor Kurzem wurde ein Blatt des ungeheuren Tallipotbaumes aus seinem Geburtslande, der Insel Ceylon, nach England gebracht, wo es sich im Besitze eines Herrn Richard Fletscher von Hampstead befindet. Es ist sehr gut erhalten, und mißt in der Höhe 11, in seiner größten Breite 16 und im Umfange 38 bis 40 Fuß. Wenn es wie ein Baldachin ausgebreitet wird, ist es groß genug, eine Tafel-Gesellschaft von sechs Personen vor den Sonnenstrahlen zu schützen, und es wird auch in Ceylon zu diesem Zwecke verwendet.

Gedankensämling.

Es ist ein unsichtbares Band von Verwandtschaft, welches durch die ganze lebendige Schöpfung sich hindurchschlingt und ihre zahlreichen Glieder vereint und gegenseitig sich nähert, oder andere, nur durch Zwischenformen in Beziehung zum Ganzen gebracht, von einander entfernt hält. Manche derselben erscheinen dem Menschen als freundliche Mitbürger der Erde, viele sind ihm gleichgültig, einige aber flieht er, und wieder andere fliehen ihn selbst. So ist es nicht blos im Reiche der freiwandelnden Thiere, deren offenbar feindliche Angriffe uns schrecken, oder deren größere Anzahl den häufigern Verfolgungen der Menschen durch Flucht sich zu entziehen sucht, deren einige endlich in einer nähern Berührung mit uns, als Hausthiere gezähmt, aufwachsen und absterben. Auch in den Gewächsen spricht sich etwas aus, was innig sich verschwistert mit dem Thun und Treiben, oder mehr noch mit dem innern Empfinden des Menschen, und auch unter ihnen sind gar viele, die wir nicht anders als feindlich beachten, obwohl nur ihr ihnen selbst unbewußtes Dasein und kein willkührliches Streben gegen unser Wohl an ihnen erkannt wird. Aber ein unbegrenztes Durchwirken einer höchsten Allmacht durch die geringsten ihrer erschaffenen Wesen, eine Befestigung von Accorden, deren Wiederhall uns aus der ganzen Natur entgegentönt, erkennen wir im kleinsten Moose, wie in der blüthenreichen Orange, und jedes Individuum ist ein mitwirkendes Glied für die große Harmonie des Weltalls. (Reichenbach's Botanik für Damen.)

Blumen-Räthsel.

Alles in des Wortes Sinn;
Weil ich so bei Freunden bin,
So beim hellen Gläserklange,
So beim frohen Rundgesange.

Alles in des Wortes Sinn;
Weil ich so bei Mädchen bin,
So, ei nun sie dürfens wissen,
So mag ich sie alle küssen.

Alles in des Wortes Sinn;
Weil ich so beim Liebchen bin,
So mit ihrer Locke spiele,
So die heiße Stirn ihr kühle.

Ahnet ihr des Wortes Sinn?
Nehmt es alle freundlich hin,
Nehmt die Blüthe die ich meine,
Freunde, Mädchen und Du Eine.

Heldrungen. G. S.

Bibliographische Notizen über Blumistik.

Soulange-Bodin, (Mr. le Chevalier.) Ueber die Pflege der Camellien. Frei bearbeitet und verm. v. F. A. Lehmann. Pr. 3 gr.

Reichenbach H. G. L. Taschenbuch für Gartenfreunde. Eine Erläuterung von 1960 Zierpflanzen, nach natürlichen Familien geordnet und mit Nachweisungen zu ihrer Cultur begleitet. 8. Pr. 2 Thlr.

Nro. IV. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). October 1828.

Gleichwie uns're Zunge nicht alleine
Die Verkünderin des Geistes ist,
Sondern in des Auges stummem Scheine
Auch sich deutlich der Gedanke lies't;
So verräth Natur auch ihr Empfinden
Nicht in Tönen blos der Nachtigall,
Alle Blumen müssen es verkünden,
Ganz vernehmlich ohne Ton und Schall,

Aufwärts aus der Erde dunklen Tiefen
Schickt sie sehnend an's geliebte Licht
Alle Wünsche, die im Innern schliefen,
Durch der Blumen holdes Angesicht.
Hoffnung, Sehnsucht, Liebe, Freud' und Klagen,
Alles müssen sie dem Lichte sagen,
Und in Zügen ihrer farb'gen Kronen
Sieht man deutlich den Gedanken wohnen.

Beckedorff

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Kunst- und Handelsgärtner Mootz in Weimar.
— Post-Secretair Vahl in Erfurt.
— Kreis-Physikus Dr. Rupprecht in Weißensee.
Frau Amts-Director Weber in Gebesee.
Herr Professor Dr. Kraft in Kloster-Donndorf.
— Stadt-Musikus Kretschmar in Wiehe.

Herr Gerichts-Amtmann Bech in Heldrungen.
— Gerichts-Director Müller in Cölleda.
— Gastwirth Thieme in Biebra.
— Gastwirth Weber in Schillingsstedt.
— Schulze Ehrhardt in Crahwinkel.
— Schulze Pötsch zu Nausitz im Thal. (Fts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

(Fortsetzung.)

§ 3.

Von dem Boden eines Blumengartens.

Für einen Blumengarten muß der Boden weder zu lose, leicht, trocken und hitzig, noch zu fest, schwer, feucht und kalt seyn. Je fruchtbarer derselbe ist, um so mehr eignet er sich für die Anlage eines Blumengartens. Aber nicht jeder Boden enthält die genannten nöthigen Eigenschaften, und man muß ihn dann erst durch Mischungen zu einem Blumengarten geschickt machen.

Zu lose, leicht und trocken ist der Boden, wenn er als überwiegenden Bestandtheil, Sand, Kieselerde hat. Dieser Boden hält die Feuchtigkeit am wenigsten, und verzehrt die Fruchtbarkeit am meisten; er gestattet aber den Saamen und Wurzeln, da er lose und durch den im Sande befindlichen Kalk zugleich warm ist, eine freie Entwickelung, und läßt, wenn er nur immer feucht und fruchtbar gehalten werden könnte, recht schöne Blumen gedeihen.

Zu hitzig nennt man einen Boden, der zu viele Kalktheile, oder ganze Kalklager zur Unterlage hat; für sich allein ist dieser dem Gedeihen der Blumen am wenigsten ersprießlich, er trocknet zu schnell aus, und läßt bei starker Sommerhitze die Wurzeln förmlich verbrennen.

Zu fest und schwer aber ist ein thoniger, lehmiger Boden; er nimmt das Wasser nicht leicht auf, läßt es am längsten über sich stehen, hält es aber auch nachher am längsten und trocknet am spätesten aus.

Der Letten, aus Kieselerde mit höchstens 1/10 Theil Thonerde gemischt, bestehend, ist der magerste und unpassendste Boden; dagegen eignet sich der Mergel, ein mit Sand und Kalk innig gemischter verwetterter Lehm ungemein als Boden zur Blumenanlage; er muß aber doch von Zeit zu Zeit mit fruchtbarer Erde gehörig gemischt werden, wenn er nicht am Ende ausgemergelt werden soll.

Die Fruchtbarkeit eines Bodens wird bestimmt durch den Gehalt desselben an Humus, Dammerde. Sie hat eine bräunlich schwarze Farbe, und wird durch verwesete Ueberreste von Thieren und Pflanzen erzeugt. Durch die Entwickelung der Fruchtbarkeit in dem Boden, durch das Tragen des Bodens, wird ihr Gehalt vermindert, weshalb sie durch wiederholtes Düngen des Bodens, immer von Neuem erzeugt werden muß. Im Sand- und Kalkboden verzehrt sich der Humus am schnellsten, im Thonboden am längsten. Deshalb

müssen die erstern am häufigsten gedüngt werden, der letztere aber, wenn er einmal gut gedüngt ist, bedarf es am seltensten. Zu fruchtbar für einen Blumengarten kann kaum ein Boden seyn, obwohl anderseits ein reiner, mit keiner andern Erde gemischter Humus bald versauern, und Blumenzwiebeln und Wurzeln mit in Fäulniß ziehen würde.

Ein gehöriges Verhältniß der Erdarten zu einander ist natürlich das Zweckmäßigste und Beste.

(Fortsetzung folgt.)

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.

Hortensia.

Hortensia mutabilis (Schneevogt). Hortensia speciosa (Persoon). Hydrangea hortensis (Willdenow et Smith). Veränderliche japanische Rose. Schöne Hortensie. Den letztern Namen erhielt sie von Commerson, der sie der Gattin seines Freundes, Lepaute, zu Ehren früher Lepautia und später nach ihrem Vornamen, Hortense, Hortensia nannte. (Eine schöne Galanterie gegen eine schöne Dame.) Sie gehört zur 10ten Cl. 3ter Ordnung (Decandria trigynia) des Linn. Systems, ist ein perennirendes Strauchgewächs, in China einheimisch, und wächst dort an den Ufern der Flüsse.

Bei uns findet man sie jetzt als Favoritblume wohl in jeder Stadt. Aus der holzigen Wurzel gehen ein oder mehrere Federspuhldicke und stärkere Zweige hervor, die als mehrjährige Zweige holzartig und mit einem bräunlichen Ueberzug versehen sind, als einjährige aber, grün mit braunroth punktirten Flecken erscheinen, und ein festes weißes Mark enthalten.

Die großen glatten eiförmig-elliptischen Blätter sind an beiden Enden verdünnt, an den Rändern sägeartig gezähnt und sitzen gegenüberstehend mit kurzen Stielen an den Zweigen. Die an den Spitzen der Stengel sich in großen Afterdolden entwickelnden Blüthen sind im Anfange blaßgelb und schmutzig grünlich, in ihrer vollkommnen Ausbildung schön blaß- oder rosenroth, von der Größe eines Schneeballs und drüber, und gegen das Ende der Blüthe werden sie wieder grünlich gelb.

Man hat sie vom Juni bis in den October blühend. Die einzelne Blüthe dauert wohl 6 bis 8 Wochen; länger, wenn die Blumen im Schatten gehalten werden; kürzer, wenn sie viel Sonnenschein bekommen, und in ersterm Falle bleiben sie auch länger schön rosenroth, in letzterm, verblassen sie früher.

Die Zahl der Blüthen ist nach dem Alter des Strauchs und der besondern Cultur verschieden; man findet an einem Strauche 1 — 5 — 10 — ja Hunderte von Blüthenbüscheln und diese oft von der Größe eines Kinderkopfs. Schon eine Hortensie mit 10—12 Blüthen gewährt einen prächtigen Anblick, aber Hunderte von großen Blüthenballen an einem Stocke, der Mannshoch und höher ist, und durch seinen großen Umfang ein ganzes Blüthenbosquet bildet, das ist ein Anblick, der sich nicht beschreiben läßt. In Belvedere bei Weimar, und in Ballenstedt in einem Privatgarten, kann man solche Riesen erblicken und bewundern.

Ein Hauptvorzug dieser Pflanze ist es, daß sie sich ungemein leicht cultiviren läßt. Am besten gedeiht sie in einer fetten, mit etwas verwettertem Lehm und Flußsand gemischten Erde; ungefähr ¾ Laub- oder sogenannte Weiden- oder Baumerde und ¼ Lehm und Sand, gut gemischt und gesiebt. Setzt man dieser Mischung noch etwas Holzasche und gepulverte Holzkohle oder Kohlenerde zu, so wachsen die Hortensien sehr frisch und üppig und erkranken nicht leicht.

Sie verlangt einen nicht zu kleinen Blumentopf, einen schattigen Standort, so daß sie nur einige Stunden die Morgensonne hat, und liebt viele Feuchtigkeit, die aber Abzug haben muß. Bei stockender Feuchtigkeit fängt die Pflanze bald an zu kränkeln, die Blätter werden gelb, die jungen Triebe sehen ärmlich aus und welken bald wieder, die Wurzeln faulen ab, und die Pflanze geht endlich verloren. Deshalb darf man den Hortensien, wenn sie einen sehr schattigen Standort haben, wo weder Luft noch Sonne das Verdunsten der Feuchtigkeit, und das Austrocknen der Töpfe begünstigen, keine Untersetzschalen geben, oder sie doch nicht zu häufig mit Wasser füllen. Sind dagegen die Hortensien den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt, so bekommen sie nie die schönen, großen, dunkelgrünen und frischen Blätter; auch die Blüthen werden nicht so groß, und verblassen und welken bald. Hier verlangen sie allerdings um so mehr Feuchtigkeit; aber endlich fangen sie doch an zu kränkeln, die Blätter verschrumpfen und die Pflanzen gehen wohl auch ganz ein. Deshalb muß man sie wenigstens immer vor der brennenden Mittagssonne schützen.

Da in ihrem Vaterlande die Hortensie an den Ufern der Flüsse wächst, so verlangt sie auch bei uns zum Gießen, Fluß- oder Regenwasser. Hartes Wasser, welches viele Kalktheile enthält, taugt durchaus nicht; am wenigsten aber sagt ihr ein sogenanntes Dungwasser, Wasser mit Schaafkoth gemischt, oder Mistjauche zu, wovon sie fast allemal kränkeln und absterben.

Im Sommer läßt man die Hortensien im Freien, und wie schon erwähnt, an einem schattigen Orte stehen. In großen Lauben, oder unter Baumparthien, unter Linden, Kastanien, nehmen sie sich, in größern Gruppen aufgestellt, am schönsten aus. Oder man pflanzt sie an einer schattigen Stelle ins Land, nachdem man ihr zuvor eine der obigen Erdmischung ähnliche auf dem Beete zubereitet hat. Hierdurch besonders bekommt sie einen erstaunlichen Wuchs, und treibt eine solche Menge großer Blüthen, wie man sie im Topfe nie erhalten kann, und wie es bei den genannten Riesenexemplaren der Fall ist.

Im Herbste setzt man sie nun aus dem Lande wieder in Töpfe oder Kübel, oder läßt sie unter einem Schutz im Freien stehen. In letzterm Falle bedeckt man sie, sobald Frost eintritt, mit einem Korbe ohne

Boden, füllt den leeren Raum durch trocknes Laub aus, und bedeckt die Oeffnung, oder wenn die Exemplare so groß sind wie jene Riesen, so werden sie mit einer Bretterbude umgeben, die unten mit Mist verwahrt, oben mit Laub und Stroh bedeckt, und im Innern mit trocknen Laub ausgefüllt ist. Im Frühjahre, wenn keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, wird die Hülle abgenommen, und man findet die überwinterte Hortensie mit jungen frischen Trieben gesund wieder. Auch die im freien Lande gar nicht geschützte Hortensie, erfriert, wenn der Winter nicht zu anhaltend streng, und ihr Standort nicht zu feucht ist, nicht die Wurzeln; sie treibt im Frühjahre wieder neue Sprossen, blüht aber dann gewöhnlich nicht, weil die Zweige mit den Knospen erfroren sind.

Die in den Töpfen befindlichen Hortensien hält man gegen den Spätherbst trockener, und bringt sie nicht eher unter Schutz, bis starke Reife oder leichte Fröste kommen, wodurch sie dann auch bald die Blätter verlieren. Im November und Dezember stehen die Hortensien im Winterquartier trocken, und sind mit der hintersten und dunkelsten Stelle zufrieden, leiden dann auch nicht, wenn der Frost gelind eindringen sollte. Haben aber im Spätherbste einzelne Stengel schöne Laubknospen getrieben, so muß man sie doch vor Frost schützen, sie auch nicht ganz dunkel stellen, und nicht ganz trocken halten. Im Glashause (Conservationshause) in einer frostfreien Kammer oder im Keller überwintern sie sehr gut. Im Januar, Februar oder März bringt man sie vor an das Licht, schneidet die verdorrten Blüthen und Zweige ab, reinigt sie von den noch vorhandenen verwelkten Blättern, und dem vielleicht angesetzten Schimmel, lockert die Erde etwas auf, und gießt sie ein wenig an, worauf die Zweige dann bald junge Sprossen treiben. An diese muß man sich hüten zu stoßen, weil sie sehr leicht abbrechen. Sind die obern Sprossen sehr klein und wenig versprechend, so schneidet man die Zweige tiefer ab, bis oberhalb einer stärkern Sprosse; indem erstere nur Blätterzweige treiben, und dadurch den stärkern Blüthenzweigen die Kräfte zum Theil rauben.

Man gebe nun den Hortensien bei mildem Wetter, im März und April öfters frische Luft, bringe sie aber ja nicht eher ganz ins Freie bis keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, weil sie im Frühjahre ungemein zärtlich sind, und der kleinste Nachtfrost die jungen Sprossen und Blätter und mit diesen meist auch die jährige Blüthe vernichtet. Haben die bereits im Freien stehenden Hortensien, im Frühjahre doch etwas von einem Spätfroste gelitten, so schütze man sie besonders vor der Sonne, stelle sie lieber ganz in den Schatten, und die Wirkung des Frostes ist dann weniger nachtheilig.

Das Umsetzen der Hortensien geschieht entweder im Herbst nach der Blüthezeit, im September; oder im Frühjahre, im März oder April. Man kann sie aber auch zu jeder andern Zeit umsetzen; sie nehmen sich das Versetzen nicht sonderlich nahe, wenn sie nur gleich nachher wieder gut angegossen werden. Man beschneidet, wenn der Topf vollkommen ausgewurzelt ist, bei dem Umsetzen den Erdballen mit den Wurzeln ringsum 1 — 2 Fingerbreit ab, giebt nach Umständen einen größern Blumentopf, und stellt die umgesetzte Pflanze dann in mit Wasser gefüllte Untersetzschalen.

(Beschluß folgt.)

Die schwimmenden Gärten in Mexiko.

Als die Mexikaner im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von den Volksstämmen aus Colhuan und Tepanecan überwunden wurden, blieb ihnen nichts, als ihre Stadt und der große See übrig, in dessen Mitte sie liegt.

Sie kamen auf den glücklichen Gedanken, künstliche Terrains zu bilden, und ernährende Pflanzen darauf zu ziehen.

Sie flochten deshalb Weiden mit Wurzeln von Wasserpflanzen von der Art in einander, daß sie Flöße bildeten. Diese wurden mit leichtem Gesträuche noch mehr befestiget, und zuletzt mit fetter schwarzer Erde bedeckt.

Mais, Pfeffer und Hülsenfrüchte wurden darein gepflanzt, und so schwammen diese künstlichen Felder auf dem schönen See, und versorgten die bedrängte Stadt mit Lebensmitteln.

Als nachher die Mexikaner reich und mächtig wurden, da wandelten sich die in der Noth geschaffenen, schwimmenden Felder zu den schönsten Gärten um, der Erholung und dem lachenden Vergnügen gewidmet.

Einige prangen jetzt als Lustſtücke mit blendenden balsamischen Blumen, die vom Hauch des Westwindes sehr reitzend hin- und hergeschaukelt werden, andere bilden förmliche Gärten, in der Mitte mit einem laubigen Baum, oder mit einem niedlichen Pavillon, dessen buntes Dach bei trüber Witterung freundlichen Schutz bietet.

Lustige Ruderer rücken sie von einem Ort zum andern, und bieten dem Auge die in ewiger Veränderung lachende Scene dar.

Viele sind zu Küchen-Gärten umgeschaffen, deren Besitzer, Chinampa, die Stadt mit Hülsenfrüchten versorgen.

So sieht man die prächtigen Avenüen von blühenden Pilger-Inseln umringen, wenn man sich der stolzen Hauptstadt des ungeheuern Königreichs nähert.

Anekdote.

In einer Gesellschaft wurde neulich von den Versuchen gesprochen, welche man gemacht hat, verschiedene Pflanzen durch einander zu befruchten, und daß dies sogar auf Thiere und Pflanzen ausgedehnt worden sei. „Das ist vortrefflich," meinte Einer aus der Gesellschaft, „da braucht man ja nur Weißkraut mit Bratwürsten zu befruchten und man hat zugleich Bratwurst und Sauerkohl auf einem Stengel."

Blumistische Varietäten.

Der Theestrauch

liefert uns in seinen jungen Blättern das Hauptingrediens zu dem beliebtesten Getränk der höhern Zirkel aller großen und kleinen Städte. In Paris ist es Mode geworden, in den Theegesellschaften der höhern Stände einen Theestrauch in einem schönen Blumentopfe auf den Theetisch zu stellen. Die Dame des Hauses pflückt mit ihren schönen Händen in Gegenwart der eingeladenen Gesellschaft die Blätter selbst ab, gießt das kochende Wasser auf, und man schlürft das beliebte Getränk mit süßem Wohlbehagen ein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Mode (weil sie aus Paris ist), allmählich auch bei uns Eingang finden wird, und deshalb thut es wirklich Noth, da der Theestrauch bei uns nicht wie die Haselstaude wächst, daß wir uns mit demselben ein wenig vertrauter machen. Also,

Thea viridis, grüner Thee, der Theestrauch, gehört zur 13. Klasse 1. Ordnung (Polyandria monogynia) des Linn. Syst. Sein Vaterland ist China, wo er als perennirender Strauch wild wächst. Er wurde den 3. October 1763 zuerst durch den Hauptmann Eckeberg, aus China nach Upsala gebracht, wo sich Linné selbst mit seiner Pflege beschäftigte.

Er bildet einen 3 bis 4 Fuß hohen Strauch, mit vielen Zweigen, die mit einer hellbraunen Rinde überzogen sind. Die einige Zoll langen, und halb so breiten, sägeartig gezähnten Blätter sind glatt, auf der obern Fläche glänzend dunkelgrün, auf der untern mattgrün, und sitzen wechselweise an kurzen dikken Stielen. Die runden, weißgrünen Blumenknospen haben die Größe einer Zuckererbse, und gleichen, wenn sie als Blüthen geöffnet sind, hinsichtlich der Größe und Farbe unserer weißen Apfelblüthe. Sie sitzen einzeln, und mehrere zusammen, an kurzen dicken, grünen Stielen, und haben grüne, weißlich gerandete und auch ganz weiße Blumenblätter von ungleicher Größe und Rundung. In ihrer Mitte stehen die feinen weißen Staubfäden. Die Blüthen haben einen sanften angenehmen Geruch.

Bei uns muß der Theestrauch als Warmhauspflanze behandelt werden; im Sommer immer hinter Glas, und im Winter im Warmhause oder in der Stube bei einer Temperatur von 10 — 15° R., und an einer hellen, sonnigen Stelle stehen. Er liebt eine mit Flußsand vermischte fette Lauberde, einen großen Topf, und im Sommer viele Feuchtigkeit. Im Frühjahre kann man ihn mit Kuhmist düngen. Er wächst übrigens sehr langsam und vermehrt sich sehr schwer. Man vermehrt ihn entweder durch Stecklinge, die im Frühjahre gemacht, und unter Gläsern im Lohkasten gehalten werden; oder durch Ableger, die schon im Herbste eingeschnitten werden müssen, und um welche man kleine mit Erde gefüllte Senktöpfe befestigt.

(mutatis verbis, aus Reider's Annalen 3. Jahrg. 1. Heft.)

Der berühmte Botaniker Hr. Dr. Wallich, hat in den, den Engländern von den Birmanen abgetretenen Provinzen, eine neue Baumgattung entdeckt, die er Aherstia nobilis nennt. Der Baum erreicht eine Höhe von ungefähr 40 Fuß und trägt lange herabhängende Büschel von rosenrothen Blüthen, welche einen Anblick gewähren, wie ihn wohl wenige der so reichen indischen Flora geben. Die Birmanen nennen den Baum Thoka und bringen die Blüthen ihren Heiligen zum Opfer dar.

Hat man Blumen, die zu verwelken beginnen und die man gern wieder frisch haben will, so nehme man kochend heißes Wasser und stelle sie in dasselbe bis auf einen Drittel der Länge ihres Stengels. So wie nun das Wasser erkaltet, so richten sich auch die Blumen wieder auf und erlangen ihre Frische wieder. Hierauf schneidet man den gebrühten Theil des Stengels ab und stellt sie in frisches Wasser.

In der Vendee erreicht eine Gattung Kohl, mit welchem das Vieh gefüttert wird, eine Höhe von zwölf bis sechszehn Fuß. Sechszig Pflanzen sind hinreichend, eine Kuh ein ganzes Jahr hindurch zu erhalten; und sie bleiben vier Jahre stehen, ohne einer neuen Anpflanzung zu bedürfen.

In Persien verstopft man die Weinflaschen auf der Tafel mit einer Rose oder Nelke.

Marie von Medicis (Heinrich IV. Gemahlin) konnte keine Rosen leiden, und der Ritter von Guise ward ohnmächtig beim Anblick einer dieser Blumen.

In Polen bedeckt man den Sarg eines Kindes mit Rosen, und wenn der Leichenzug vorüber geht, wirft man aus allen Fenstern Rosen herab.

In der Türkei haut man eine Rose auf dem Grabmale einer Jungfrau aus. Wer erinnert sich hierbei nicht jenes trauernden deutschen Landmanns, der das Grab seiner Braut mit einem einfachen Steine zierte, worauf er eine Rose und die Worte eingegraben: „So war sie!"

Gedankensämling.

Der Gelehrte, und sein immer mit Denken beschäftigter, ewig combinirender, abstrahirender Geist wollen, daß auch ihre Umgebung sie zum Denken, zum Combiniren, Abstrahiren und Systematisiren veranlasse. Der Gelehrte läßt gern die Natur zu sich kommen, er neigt sich deshalb mit Vorliebe hin zu der Zusammenstellung sich ähnelnder, durch Cultur schon ihrem Ursprunge entfremdeter Formen (der Pflanzen): er liebt die Varietäten einer und derselben Art, durch künstliche Pflege erzeugt und ohne Grenzen vervielfältigt. Bei ihm treffen wir dann die zahlreichen Aurikeln und Nelken, die kostbaren Sammlungen von Rosen, Hyacinthen und Tulpen, von Pelargonien, Ranunkeln und Cactus. Sie pflegt er, ihre Blüthe zu studiren, ihre Nüancen zu vergleichen, ihre Größe zu messen, durch ihre Namen endlich seinen Freunden ein Denkmal zu setzen, oder sich die Erinnerung an große Männer durch sie zu erhalten. Systematisch ordnet er ihre Formen, ihre Farben und Zeichnung, zwar schweigend wohl sich bekennend, daß solch ein System nur seiner Kenntniß genüge, die Aufsuchung der Formen ihm erleichtere, dennoch dem Systeme nicht in ihren unbegränzbaren Stufen die freie Natur gänzlich entspreche; aber ein undeutliches Etwas hält ihn ab, sich zu gestehen, daß solch ein Varietätensystem nur Phantasiebild sey, und mit dem Sinne des Gelehrten huldigt er ferner dieser Phantasie und strebt sie zu realisiren, im Streben nach Lösung der Mängel endlich sein Ziel findend, ohne jene wirklich zu lösen. (Reichenbach's Botanik für Damen.)

Neue Modeblumen.

(Paris.) Die neuesten Damenhüte sind theils von rosenrothem, theils von weißem oder blauen Moire; auf mehrern derselben sah man rothe Immortellen. Zwei Büschel dieser Blumen sind vorn angebracht und gehen ziemlich weit über das Kopfstück hinaus.

Modefarben. Ein lichtes Braun, Navarino-Braun genannt, ist sehr beliebt zu Herren-Röcken. — Bei den Damen: Blau.

Auflösung der Charade in Nro. 3.
Jelängerjelieber.

Bibliographische Notizen über Blumistik.

Der kleine Gärtner, oder deutliche Anweisung, auf die leichteste und wohlfeilste Art Blumen in Stuben, vor Fenstern, auf Altanen und in Gärten zu erziehen und zu warten. Mit Vorsichtsregeln bei dem Samen-, Pflanzen und Begießen derselben. Nebst einigen Zeichnungen von den neuesten Blumenbretern, und Garten-Blumen-Stellagen. Allen angehenden Blumenliebhabern gewidmet von M. S. P. 7te Auflage Gr. 8. Preis — 6 gr.

Druckfehler in Nro. 3.

Unter den Pränumeranten l. statt Hr. Ober-St. E. Zach daselbst. — Hr. Ober-St. E. Zach in Cölleda.

S. 3. Sp. 2. Z. 23. v. oben st. Strohbaum l. Strohblume.
„ 4. „ 1. „ 22. v. ob. st. Schamblüthige l. Schmalblüthige.

Nro. V. I. Jahrgang.

Blumen- Zeitung.



Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). October 1828.

Von Grazienhänden ward ein Kranz gewunden,
Umgürtend Alles, was die Schönheit schuf:
Im Himmel ward sein Farbenspiel erfunden,
Und seine Deutung klingt wie Geister-Ruf.
Wenn alle Zungen der Natur verstummen,
Spricht noch zu uns der Genius der Blumen.

Die Blumen sind's, die dem Beglückten sprießen,
Die freundlich sich um's Haupt die Liebe flicht;
Auf Blumen ruht das friedliche Gewissen,
In Blumen prangt der Hoffnung Traumgesicht;
Und was wir lieblich, was wir duftend nennen,
Muß zum Bereich der Blumen sich bekennen.

Doch Eine steht — die herrlichste von allen —
Im höchsten Reiz der Nord und Süd erblüh'n;
In Hütten prangt sie, wie in Marmor-Hallen:
Der Frauen Anmuth — weiblich zarter Sinn:
Drum weih' ich auch mit sinnigem Vertrauen
Dies Blumenwerk der Edelsten der Frauen.

(J. F. von Train in seinem encyclopädischen Handbuche der Blumen- und Zierpflanzenzucht ꝛc.)

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Landrath von Münchhausen zu Straußfurth.
— Landrath Dern zu Saarbrück.
— Post-Director Opfermann daselbst.
— Landrath von Arnim zu Templin.
— Gerichts-Amtmann Beck zu Cölleda.
— Post-Secretär Lieutenant von Rózaúski zu Landsberg a. d. Wartha.
— Buchdrucker Schulze daselbst.

Herr Postmeister de Wiede zu Eupen.
— Post-Sekretär Wölker zu Erfurt.
— Post-Secretär Finkbein zu Nordhausen.
— Kunstgärtner Rausche zu Tonndorf b. Weimar.
— Hofbuchhändler Eupel zu Sondershausen.
— Oberförster Koch zu Burgwenden.
— Maler Carl Volke zu Blankenhain b. Weimar.
— Oekonom Krieger zu Reinsdorf. (Forts. f.)

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.

Hortensia.
(Fortsetzung.)

Man vermehrt die Hortensien entweder durch Wurzelausläufer, welche beim Versetzen abgenommen, in kleine Töpfe gepflanzt, und gleich den alten Pflanzen behandelt werden, oder durch Stecklinge, die im Frühjahre, im März, April, als 3 bis 4 Zoll lange Spitzen der Zweige abgeschnitten, und mit 1 oder 2 Gelenken, woraus die Wurzeln hervorkommen sollen, in kleine mit Hortensienerde gefüllte Töpfe oder ins Mistbeet gesteckt, und so lange in Schatten gehalten werden, bis sie bewurzelt sind und Zweige und Blätter treiben, was auch, da sie sich sehr leicht bewurzeln, in kurzer Zeit erfolgt. Auch kann man sich der jungen erst ausgetriebenen Zweige im April, Mai als Stecklinge bedienen, die am schnellsten bewurzeln.

Die am häufigsten vorkommende Krankheit der Hortensien ist die schon erwähnte Wurzelfäule, erzeugt durch stockende Feuchtigkeit in der Erde. Es entsteht aber diese stockende Feuchtigkeit entweder durch zu vieles Gießen der Hortensien, besonders wenn sie zugleich an einem sehr schattigen und wenig luftigen Orte in Untersetzschalen stehen, oder durch gehinderten Abzug der Feuchtigkeit aus dem Asche, indem entweder das Abzugsloch mit Erde von unten vollkommen verstopft, oder dasselbe nach oben einen erhöhten Rand hat. Man erkennt diese Krankheit schon beim Beginnen daran, daß die Erde immer feucht bleibt, nicht gehörig austrocknet, daß die Blätter und jungen Triebe gelblich und unansehnlich, und die Blüthenballen u. einzelnen Blüthen in der Dolde klein, u. nicht gehörig ausgebildet werden. In diesem Falle muß man die Pflanzen nicht gießen, möglichst trocken halten, und an einen luftigen Ort stellen, wo sie einige Stunden Morgen- und Abendsonne haben, und nur dann erst wieder gießen, wenn das Welken und Sen-

ken der Blätter den wieder entstandenen Durst der Pflanzen anzeigt, und auch dann nur sehr wenig auf einmal. Zugleich muß man untersuchen, ob vielleicht die Abzugsöffnung verstopft ist, oder vielleicht nach inwendig einen sehr erhöhten Rand hat, und muß dies, wo es sich vorfindet, beseitigen. Wenn die Krankheit aber schon zu weit vorgeschritten ist, muß man die Hortensie aus ihrem Topfe nehmen, die feuchte Erde von den noch vorhandenen Wurzeln losschütteln, und die Pflanze in einen kleinern Topf und in eine Hortensienerde setzen, welcher 1/3tel fein zerstoßene Holzkohle, oder die Hälfte Kohlenerde, wie man sie an Stellen findet, wo Kohlenmeiler gestanden haben, beigemischt ist; zugleich muß die Pflanze trockener gehalten, und nur sehr sparsam begossen werden.

Bei dieser genannten Krankheit, und zuweilen auch schon vorher, ehe man an der noch frisch und gesund aussehenden Pflanze, Spuren derselben bemerkt, findet man an den Zweigen der Hortensien dunkelbraune Schildläuse von verschiedener Größe, und zuweilen wie eine Wanze groß, und oft in zahlreicher Menge festsitzend; diese müssen mit dem Finger oder einem stumpfen Messer gelößt und entfernt, und die Pflanze muß etwas trockener gehalten und luftiger gestellt werden.

Seit ungefähr 20 Jahren hat man durch besondere Beimischungen der Erde und des Gießwassers, eigenthümliche Spielarten in der Farbe der Blüthen und Blätter der Hortensien erkünstelt, die früher als ein großes Geheimniß betrachtet und betrieben wurden. Frank in Rochlitz, der sich damals am meisten damit beschäftigte, und sich sein Geheimniß von Jedem mit 3 Thalern bezahlen ließ, giebt folgende Varietäten mit der nöthigen Verfahrungsweise an:

Hortensia flore carneo. Hortensie mit fleischfarbener Blüthe. Sie ist die gewöhnliche. Zu einer Wasserkanne voll Hortensienerde, die aus einem lehmigen Erdreich mit 1/4tel Flußsand gemischt, besteht, setzt man 1 Loth klar gestoßenen Salpeter und 4 Loth Tabaksasche, läßt sie 1 Jahr lang unter 3 — 4maligen Umarbeiten an einem luftigen freien Orte liegen, und setzt die Hortensien im August oder September, nachdem die Wurzeln mit der daran hängenden Erde ringsum Fingerbreit verschnitten sind, in diese Erdmischung. Die Blüthen sollen hierdurch vorzüglich groß werden, und die Pflanzen schnell und üppig wachsen.

Hortensia flore coeruleo. Hortensie mit hellblauer Blüthe. Man setzt die Hortensie auf die angegebene Art, u. nachdem zuvor die alte Erde von den Wurzeln möglichst losgeschüttelt ist, in eine Eisenochererde, die man auf sauern Wiesen, Teichen, u. s. w. findet, und die man zuvor 1 Jahr lang an der Luft liegen und öfters umarbeiten läßt. Wenn die eingesetzte Hortensie nach 4 — 6 Monaten den Topf ausgewurzelt hat, so bringt sie schöne blaue Blüthen hervor, und auch die Blätter bekommen ein bläuliches Ansehen.

Hortensia flore cyaneo. Hortensie mit Kornblumenblauer Blüthe. Man macht (auf die oben angegebene Weise) im Mai oder Juni Stecklinge, denen man da, wo sie mit den Gelenken in die Erde kommen, die Blätter mit den Blattstielen vorsichtig abbricht; man steckt sie dann in kleine Töpfe, die mit Eisenochererde gefüllt sind, und behandelt sie auf die oben angegebene Art. Sind die Stecklinge bewurzelt, so setzt man sie mit den Erdballen in größere mit derselben Erde gefüllte Töpfe. Hierdurch werden nicht nur die im nächsten Sommer hervorkommenden Blumen schön Kornblumenblau, sondern auch Blätter und Stiele der Pflanzen werden glänzend dunkelblau gefärbt.

Heiße Mittagssonne und anhaltenden Regen, können diese blauen Blüthen aber durchaus nicht vertragen. (Beschluß folgt.)

An- und Bemerkungen über gefüllten Levkojensamen.

In der Frdrfer. Gartenztg. No. 14. Jahrg. 1828 lassen sich mehrere Stimmen über die Ursachen des Gefülltseins der Levkojen vernehmen. Eine behauptet, daß das Vollwerden dieser Blumen nicht von Kunststücken in der äußern Behandlung abhänge, und daß man bei der Untersuchung über diesen Gegenstand die bisherigen Ansichten von Unnatur, Mißgeburt, Verkrüppelung, an diesen Blumen aufgeben müsse. Eine andere meint, daß wenige Schoten an kräftigen Stöcken, einen guten Samen lieferten; und macht die Beobachtung bekannt, daß in ein und derselben Samenschote, violette und hellbraune Samenkörner gefunden worden sind, wovon erstere dunkelviolettblühende, letztere carminrothblühende Stöcke erzeugten. Eine 3te Stimme kommt auf die alte, verjährte Ansicht zurück, daß Levkojenstöcke nur dann gefüllten Samen gäben, wenn die einfachen (Samentragenden) Stöcke mit gefüllten Stöcken ganz nahe umgeben seien, so daß die Blumenzweige sich gegenseitig berührten.

Bei den sich noch immer so widersprechenden Ansichten über die Ursachen des Gefülltseins der Levkojen, ist es doch in der That höchst auffallend, daß alle jetzt bekannten Ansichten über diesen Gegenstand auf Erfahrung gegründet seyn sollen. Es dringt sich einem daher unwillkührlich der Gedanke auf, daß entweder mehrere Wege zu einem Ziele führen, oder daß es mit der gemachten Erfahrung nicht immer so ernstlich gemeint sei. Es liegt nicht in dem pecuniären Interesse der Levkojensamen erziehenden und verkaufenden Handelsgärtner, daß sie die näheren Umstände bekannt machen, unter welchen am günstigsten gefüllter Levkojensamen gezogen werden kann, sonst möchte man wohl von diesen die sichersten und besten Aufschlüsse darüber bekommen. Allein es giebt doch auch viele andere Levkojenfreunde in unserer Nähe, die sich viele Jahre lang mit diesem Zweige der Blumistik beschäftigten, und die sich alljährlich ihren, sehr viele gefüllte Levkojenstöcke liefernden Samen, selbst erbauen; könnten diese nicht die wahre Ansicht von den falschen sondern, und uns mit der richtigern bekannt machen? — es wäre allerdings sehr wünschenswerth. Referent hat sich, obwohl er ein großer Levkojenfreund ist, doch

nie selbst mit der Erziehung des Samens abgegeben; (er bezog seinen Samen von Herrn Haage jun. aus Erfurt, und hatte meist Ursache damit sehr zufrieden zu sein,) deshalb hat er auch über diesen Gegenstand nur wenige Erfahrungen gemacht; aber die Beobachtung ist ihm doch nicht entgangen, daß nicht alle Sorten gleichviel gefüllte Levkojen liefern. Woher kommt nun diese Verschiedenheit in den einzelnen Sorten? Da der Handelsgärtner doch gewiß auf alle gleiche Sorgfalt verwendet, da die Samenstöcke wahrscheinlich alle in gleicher Erde und auf gleichem Standorte sich befinden. S.

Das Vergißmeinnicht (Myosotis palustris L.) zur Winterflor.

Man nimmt im Oktober oder anfangs November einige Pflanzen mit der an den Wurzeln befindlichen Erde von ihrem natürlichen Standorte, (jeder liebende Jüngling und jedes liebende Mädchen weiß diesen an einem Bache oder Graben zu finden) und setzt sie in Blumentöpfe die mit Sumpferde ausgefüllt werden. Die Pflanzen werden stark angegossen, und bleiben so lange bis Fröste eintreten, im Freien an einer geschützten Stelle stehen. Im November und Dezember hütet man sie nur vor Frost, und giebt ihnen möglich lange frische Luft. Zu Ende des Dezembers setzt man die Töpfe mit Untersetzschalen in das Fenster einer warmen Stube, füllt die Untersetzschalen alle Tage mit Fließwasser, und schützt die Pflanzen durch einen vorgestellten Schirm, oder im Doppelfenster durch geschlossene Stubenfenster vor zu großer Stubenwärme. Wenn der Blumenstengel getrieben wird und die Blüthen sich entwickeln, welches meist zu Ende des Januars geschieht, muß man ihnen besonders frische Luft und möglichst viel Sonnenlicht verschaffen, weil die Blumen sich dadurch vollkommner ausbilden. Ein Vergißmeinnicht im Winter der Geliebten überreicht, soll eine vorzüglichere Wirkung hervorbringen, als ein Sommervergißmeinnicht.

Rath an Blumisten.

Da sich aus dem frühern Zuge der Wandervögel und aus andern Zeichen vermuthen läßt, daß der diesjährige Winter wahrscheinlich ein anhaltend strenger seyn werde, so versäume man nicht, wenn die Erde keine Schneedecke erhalten sollte, seine Hyacinthenbeete mit dürrem Laub, Stroh, oder trockner Lohe zu bestreuen, denn ein anhaltend strenger Frost ohne Schnee, wie im Jahre 1822, tödtet unsere edlern Hyacinthenzwiebeln, vorzüglich wenn sie nicht sehr tief liegen, allemal.

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im October.

Im Blumengarten vollende man die letzte Gätung des Unkrauts. Man sammle den reifen Samen von den Sommergewächsen, und setze solche Blumen, bei denen im Freien der Same nicht mehr reif wird, in Töpfen hinter die Fenster oder an einen sonnigen, beschützten Ort. Die leeren Beete werden gedüngt und umgegraben. Die perennirenden Pflanzen auf den Rabatten werden umgelegt. Man säet zur Frühflor für künftiges Jahr auf die Beete Mohn, Cyanen, Rittersporn, Akley, u. s. w. Die Zwiebeln und Knollen von Tulpen, Hyacinthen, Narzissen, Anemonen, Ranunkeln, crocus, Fritillarien, werden in die zubereiteten Beete gelegt, wenn es im vergangenen Monat noch nicht geschehen ist. Die Lackstöcke und die Chrysanthemen (indianische Wucherblumen) werden aus dem Lande in Töpfe versetzt, erstere an einen schattigen Ort, letztere zur Entwickelung der Blüthen an eine sonnige geschützte Stelle, oder hinter die Fenster. Die Rosensträucher werden beschnitten.

Man reinigt die im Laube und die in Töpfen stehenden Aurikel von verwelkten und dürren Blättern, untersucht ihre Stämme und Wurzeln, schneidet die sich vorfindenden faulen Stellen bis ins Gesunde aus, und bestreut die Wunden mit Kohlenpulver oder Ziegelmehl. Man setzt zur Winterflor Stöcke von gefüllten Gartenveilchen, (viola odorata), Gartenvergißmeinnicht (cynoglossum omphalodes) und andere treibbare Pflanzen in Töpfe und bringt sie an einen geschützten Ort. Die zur Winterflor in Töpfe gesetzten Zwiebeln von Hyacinthen, Tazetten, Narzissen u. s. w. werden entweder fußtief in die Erde gegraben und mit trockenem Mist bedeckt, oder man bringt sie, wenn Fröste eintreten in den Keller oder ins kalte Glashaus. Die Winterquartiere für die Topfpflanzen müssen in gehörigen Stand gesetzt sein. Ein Glashaus ist das beste Quartier, und eine frostfreie helle Kammer ist besser als ein dumpfiger dunkler Keller. Die exotischen Gewächse müssen schon im Anfange dieses Monats eingeräumt werden; die übrigen aber, sobald starke Reife oder Fröste eintreten. Man läßt die Gewächse, ehe sie ins Winterquartier kommen, im Freien abtrocknen, liest die welken Blätter ab, oder schneidet sie, wie man dies namentlich bei den Winterlevkojen thun muß, mit einer Scheere ab. In der Nacht schließt man die Fenster des Winterquartiers, weil zuweilen unversehends starke Fröste kommen; am Tage aber und vorzüglich bei Sonnenschein, öffnet man Thüren und Fenster, damit die Temperatur nicht zu sehr erhöht werde und die Gewächse frische Luft bekommen. Man gießt die Topfpflanzen nur selten, wenn die Erde sehr ausgetrocknet ist, bei trockner Luft und Sonnenschein, am Vormittage, und hütet sich, viel Wasser zu geben oder Stamm und Zweige der Gewächse mit zu benetzen.

Im Warmhause muß bei eintretender Kälte des Abends geheizt werden.

Gartenblumenflor im October.

Wenn nicht starke Reife oder Fröste zu Ende des Septembers oder anfangs Octobers die im vergangenen Monate blühenden zärtlichern Gartenblumen vernichten, so blühen die meisten derselben, wie es in diesem Jahre der Fall war, auch noch in diesem Monate fort. Aber, außer einigen Arten perennirender Aster, der Herbstblüthe der Primel und Garten-Veilchen, und der indianischen Wucherblume, welche letztere eigentlich Topf- und Glashaus- oder Stubenpflanze ist, schmücken wohl nur wenige neue Blumen den Garten, welche wir nicht in der Gartenblumenflor des vergangnen Monats genannt hätten. Deshalb bedarf es auch nur einer kurzen Wiederholung derjenigen, die in diesem Monate noch ziemlich vollkommen blühten.

Adonis autumnalis Herbstadonis.

Amaranthus caudatus — cruentus — melancholicus — tristis. Amaranth geschwänzter — blutiger — melancholischer — trauriger.

Anthemis tomentosa. Chamille, filzige.

Anthemis artemisiaefolia S, Chrysanthemum indicum. Chamille beifußblättrige, oder indianische Wucherblume.

Aster chinensis — amellus — ericoides — dumosus — elegans — cordifolius — grandiflorus — novae angliae — spectabilis etc, Aster chinesische — bergliebende — heideblättrige — dornbuschige — schöne — herzblättrige — großblühende — neuenglische — vortreffliche u. s. w.

Buphthalmum grandiflorum — helianthoides. Rindsauge großblumigtes — sonnenblumigtes. (Beschluß fgt.)

An
Frau Auguste Friedericke Dreyßig
zu Tonndorf bei Weimar.
Gewidmet von Dr. Joh. Andreas Betzold,
ausübenden Arzte zu Gräfinau.

Einst — auf Thessaliens und Latiums-Gefilden,
Wo lieblicher im glänzend goldnen Lichtgewand
Noch Phöbus strahlte, wo in Phantasiegebilden
Der Sterbliche hienieden seine Götter fand.

Da sah man hehr und groß die Himmlischen entschweben
Aus des Olympus schönen, reinen Götterhöhn,
Da machten sie die Erde und das ird'sche Leben
Durch ihr Erscheinen wie der Himmel lieblich schön.

Als noch der Liebe Göttin und die Freundschaft wallten
Dort unter Sterblichen in himmlischer Gestalt,
Als noch des Musageten Lyratöne schallten, —
Hinauf zum Helikon der Chor der Musen wallt:

Da sank des Himmels Anmuth auf die Erde nieder,
Da wähnten Sterbliche sich seinen Spähren nah; —
Da lacht ein Eden unter frohen Menschen wieder,
Als ihnen Herrliches und Götterhuld geschah.

Entschwunden, ach! ist längst schon dieser schöne Glaube!
Die Götter sind gewichen, und die Menschheit fiel.
Doch wurde denn auch Göttersinn der Zeit zum Raube?
Sank auch die Tugend hin in Lethes Wellenspiel?

Verschwanden alle jene herrlichen Gestalten,
Die einst vom Göttersinn und Himmelslieb erfüllt,
Als seelge Geister hier auf ird'schen Fluren wallten?
Erscheinet uns nicht mehr ihr strahlend schönes Bild?

O da, wo zarte Huld, wo Lieb' und Güt' sich einen
In einem lieblich zarten, weiblichen Gemüth, —
Da seh'n wir noch der Menschheit Genius erscheinen,
Der für der Menschen Wohl und Seelenbildung glüht!

Und wo sie naht im Glanze ihres Strahlenruhmes —
Die Freude Spenderin — mit herrlich großen Sinn,
Da nah'n auch wir dem Tempel eines Heiligthumes,
Da ziehet Huldigung zu ihr uns mächtig hin.

Drum nimm Verehrte, was ich Dir in Tönen biete
Als kleine Huldigung mit Mild' und Güte an;
Es spricht das Herz so gern Empfindungen im Liede,
Die der beredste Mund nicht klar bezeichnen kann.

Beglückend fühle ich, o Freundin! Deine Nähe,
Wo Du beseel'gend weilst — erheitert schon Dein Blick,
Und wenn ich alle Freuden Edens mir erspähe,
Sie schafften mir nicht Deines Hierseins hohes Glück.

O weile gern! — Ach Deiner Tritte heitre Spuren,
Sie lassen gerne Freud und Segnungen zurück.
Von Deinem schönen Herzen zeugen Tonndorfs Fluren,
Dort segnen frohe Kinder Dich und ihr Geschick.

Noch glänzt Dein Name nicht auf stolzen Monumenten
Du strebst nicht nach des Nachruhms lauten, eitlen Ton,
Doch Blumen Dir gestreut von treuen Freundeshänden
Sind für Dein schönes Herz gewiß auch süßer Lohn. *)

---

*) Obgleich es gegen die Tendenz d. Blattes ist, größern Gedichten hier eine Stelle einzuräumen, so glaube ich doch hier bei Madame Dreyßig eine Ausnahme machen zu müssen, und zwar besonders da der Name dieser schätzbaren Blumistin von der Ilm bis zur Newa bei allen Blumenfreunden in zu rühmlichen Andenken steht.

Der Redact.

Gedankensämling.

„In einem Bezirke, wo jedes Land und Beet das Seine, in seiner Art das Beste trägt, und keine kahle Höhle, kein Sumpf und Moor, keine verfallene Hütte, keine unwegsame Wüstenei von der Trägheit seiner Einwohner zeugt; — wo diese schöne Kunst ein Land verschönt, bedarf es keiner Bildsäulen am Wege. Lebend kommen uns mit allen ihren Gaben Pomona, Ceres, Pales, Sylvan und Flora entgegen. Die Kunst ist zur Natur, die Natur zur Kunst geworden, nicht ohne Mühe, nicht ohne Nutzen und Bedürfniß. Glücklich die Menschheit, die an Bemühungen und Gegenständen dieser Art Freude zu haben, frühe gewohnt ward. In der Natur Harmonie und Disharmonie zu unterscheiden, den Charakter der Gewächse kennen und benutzen lernen; mit dem regen Triebe, das Schöne der Natur allenthalben zu erhöhen und zu vereinen; wäre dies keine schöne Kunst, so gäbe es keine."

(Herder in seiner Kalligone, worin er die Gartenkunst die Mutter der Blumenzucht, die zweite freie Kunst der Menschen nennt.)

Neue Modeblumen.

Das weiße, rothe oder blaue Haidekraut mit seinen hübschen und feinen Blüthen wird sehr häufig zum Aufputz der Hüte oder Haarfrisuren angewendet; eben so ist auch das Sinnkraut sehr in Mode. Man steckt beide nicht in dicken Büscheln, sondern nur in einzelnen, hübsch gebogenen Zweigen auf, und zwar vorn auf dem Hute.

Bibliographische Notiz über Blumistik.

J. C. v. Reider. Das Geschlecht Cheiranthus, und insbesondere die Zucht und Cultur der Levkojen und des Laks. Nach 30jähriger Erfahrung dargestellt. 8. geheftet. Pr. 45 Kr. oder 15 Sgr.

Die von dem Verf. in der Frdrf. Gartztg. über diesen Gegenstand mitgetheilten Notizen lassen allerdings hoffen, daß dieses Werkchen den Levkojenfreunden genügen werde.

(Berichtigung.) In Nro. 4. S. 1 Sp, 2. letzte Zeile l. am langsamsten statt am längsten.

Am Verlags-Orte kostet die Blumenzeitung einzeln 15 Sgr. — als Beilage zum Unterhaltungsblatte aber nur 10 Sgr. (8 Ggr.)

Nro. VI. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). October 1828.

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutterbrust;
Holde, kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid,
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher;
Tausend junge Leben tauchen
Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der rauhe Winter nieder,
Gehn wir in der Mutter Haus;
Nach den Stürmen schickt sie wieder
Uns zum Frühlingsfest heraus.

A. Schreiber.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Regierungs-Secretär Breitenstein zu Erfurt.
— Kaufmann Gerhardt daselbst.
— Geleits-Secretär Lehmann daselbst.
— Secretär Höhn daselbst.
— Kreisfeldwebel Hammer daselbst.
— Oekonom Rauchard daselbst.

Herr Buchdrucker Pösser zu Erfurt.
— Lieutenant Kirchheim zu Cölleda.
— Cassirer Winkelmann daselbst.
— Classensteuer-Einnehmer Graff daselbst.
— Cantor Marschall daselbst.
— Haase daselbst. (Fortsetzung folgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

Von dem Boden eines Blumengartens. (Fortsetzung.)

Der sandige und kalkige Boden muß mit einer bindenden Masse von Thon oder verwittertem Lehm verbessert werden, und der thonige Boden bedarf dagegen, um loser und wärmer zu werden, eines Zusatzes von Sand und Kalk. Alle aber bedürfen zur Fruchtbarkeit der Beimischung von Dammerde. Jene Erdarten geben das zweckmäßige Mischungsverhältniß ab, wodurch sich die Fruchtbarkeit aus der Dammerde am gedeihlichsten entwickelt, und doch zugleich möglichst in der Mischung gebunden wird. Sonach möchte ein Boden, der aus 50 Procent Thonerde, 20 Procent Sand, 4 Proc. Kalk, und 25 Proc. Humus gemischt ist, für Erziehung der Blumen im Allgemeinen sehr zweckmäßig sein, und man würde in dieser Mischung eine Blumenerde besitzen, die mäßig warm und locker, feucht und bindend und fruchtbar, fast allen Anforderungen so ziemlich entspricht. Ein Mehrgehalt an Humus würde die Fruchtbarkeit natürlich erhöhen. Manche einzelnen Blumenbeete z. B. für Hyacinthen, u. s. w. bedürfen einer andern, für sie eigenthümlichen Mischung, wovon aber, da hier vom Boden im Allgemeinen gesprochen wird, nicht die Rede seyn kann.

Uebrigens kann man den Boden schon ziemlich genau äußerlich an den Gewächsen, die er trägt, und an seiner Vegetation überhaupt erkennen. Manche Pflanzen wachsen nur im Thonboden, andre gern im sandigen. Stehen die Gewächse klein und kümmerlich, so kann man auf einen magern Boden schließen, während eine üppige Vegetation, hohes, dichtes Unkraut, auf einen reichlich mit Humus versehenen Boden schließen läßt. (Fortsetzung folgt.)

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.

Hortensia.

(Beschluß.)

Hortensia flore maculato. Blau- und rothgefleckte Hortensie. Man pflanzt die gewöhnliche Hortensie, nachdem man den Erdballen ringsum nur ein wenig, Fingerbreit verschnitten hat, 1 bis 2 Monat vor ihrer Blüthe in einen größern Blumentopf, der mit Ochererde ausgefüllt wird, wodurch die nach einiger Zeit aufblühenden Blumen, roth und blau gefleckt erscheinen.

Hortensia flore variegato. Blau und rothgefleckte Hortensie. Man nimmt eine gewöhnliche rothe gut bewurzelte Hortensie 3 bis 4 Monat vor der Blüthe aus dem Topfe, schneidet die eine Hälfte des Erdballens bis dicht an die Hauptwurzeln halbmondförmig ab, und füllt diesen Raum mit Ochererde aus. Indem nun bis zur Blüthe auf der einen Seite die neuen Wurzeln in der Ochererde sich ausbreiten, erscheinen an den verschiedenen Zweigen der Hortensie rothe und blaue Blüthen, jenachdem sie aus dieser oder jener Erde ihre Hauptnahrung zogen.

Frank zweifelte auch nicht an der Möglichkeit, eine goldgelbe Hortensienblüthe hervorbringen zu können. Eine solche müßte sich neben der dunkelblauen gewiß ganz prächtig ausnehmen, existirt aber leider noch nicht in der Wirklichkeit.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Eisen der, die Hortensienblüthen blaufärbende Bestandtheil in der Erdmischung ist. Man findet eine solche Eisenochererde (wie oben erwähnt) auf sauern Wiesen, in Teichen und Wassergräben, und erkennt sie durch die rostbraune Farbe, welche sie hat, und womit sie auch die, in solchen Wasser wachsenden Pflanzen überzieht. Dieser braune Ueberzug ist das aus dem Wasser niedergeschlagene Eisen selbst.

Eine solche Schlammerde läßt man nun gehörig austrocknen, vermischt sie dann zur Hälfte mit einer fetten Laub- oder Baumerde und etwas Flußsand und Kohlenerde, siebt und durcharbeitet diese Mischung gehörig, schüttelt dann von den Wurzeln der Hortensien die alte Erde ab, und setzt sie im Herbst in die gemachte Erdmischung.

Reider, in seinem Handbuche der Blumenzucht, giebt folgende Erdmischungen an. Zur Erzeugung der himmelblauen Hortensien 2 Theile fette Gartenerde, 1 1/2 Theil Eisenochererde, und 1/2 Theil Kohlenerde. Zur Erzeugung der kornblumenblauen, 1/4 Theil Gartenerde, 1/4 Theil Kohlen- und 1/2 Theil Eisenochererde. Ueberdies soll man stets noch etwas Holzasche hinzusetzen, weil dadurch die Pflanzen und Blüthen größer und kräftiger werden. Der mehr oder mindere Gehalt des Eisenochers bringt die hellere oder dunklere Bläue der Blüthen hervor.

Zum Gießen solcher gefärbter Hortensien, bedient man sich am besten des Eisenocherwassers, oder in Ermangelung des Natürlichen, des Löschwassers aus einer Schmiede.

Hat man keine natürliche Eisenochererde in seiner Nähe, so kann man sich dieselbe künstlich erzeugen, indem man zu einer Erdmischung die aus 1/4 Theil Laub- oder Baumerde, 1/4 Theil Kohlenerde, 1/4 Theil verwettertem Lehm und 1/4 Theil Flußsand besteht, noch 1 Theil Eisenstaub und Eisenfeile (Abgänge aus einer Schmiede) setzt, diese Mischung gehörig durcheinander arbeitet, und die Hortensien auf angegebene Weise in dieselbe setzt. Sehr festdrücken darf man diese Erde in den Töpfen nicht, weil sie an sich selbst und durch das Gießen schon fest wird.

Man empfiehlt auch zur Erzeugung blauer Hortensien, die Holzkohlenerde, vorzüglich von hartem Holz, und von solchen Stellen, wo früher Kohlenmeiler gestanden haben. Für sich allein bringt diese wohl keine blaue Färbung hervor, sondern nur durch den meist in ihr befindlichen Eisengehalt.

Eben so wenig vermag wohl der reine Alaun in Wasser aufgelößt und die Hortensie damit begossen, eine blaue Farbung derselben hervorzubringen, sondern wohl nur dann, wenn derselbe noch Eisenvitriol enthält.

Uebrigens muß man solche erkünstelte blaue Hortensien in jedem Jahre wieder in frische Eisenocher- oder andere künstliche Eisenhaltige Erde setzen, sonst werden die Blüthen, wenn die Pflanzen einige Jahre unversetzt stehen bleiben, und nicht mit Eisenocherwasser begossen werden, wieder roth.

Cultur und Wartung der Georgine. (Georgina s. Dahlia variabilis.)

Diese Zierpflanze ist erst seit Kurzem in unsern Blumengärten eingeführt worden. Sie kam aus Amerika zu uns u. nennt man bald die nordamerikanische Provinz Georgien, bald Mexiko als Vaterland derselben. Der Name Georgine scheint aber wohl für die erstere Behauptung zu sprechen; der Beiname variabilis bezeichnet ihre Eigenthümlichkeit und der Nebenname Dahlia ist ein Compliment für den schwedischen Botaniker Dahl. Wer sich eine schöne Flor in reicher, wechselnder Fülle verschaffen will, der thut am besten daran, sie sich aus Saamen heranzuziehen. Ein anderes freilich ist es, wenn man nur einige Pflanzen von bestimmter Farbe u. s. w. zu besitzen wünscht; dann thut man besser daran, sich die gewünschten Pflanzen in Knollen zu verschaffen. Den Saamen bezieht man zum Anfang natürlich vom Handelsgärtner oder einem Gartenfreunde. Später sammelt man sich seinen Saamen selbst. Für diesen Zweck läßt man diejenigen Blumen, die zuerst aufblühen, stehen. Ist der Jahrgang nicht günstig, fällt namentlich frühe ein Frost ein, so wird nur der Saame von den frühesten Blüthen reif. Diese Rücksicht ist doppelt nothwendig bei den gefüllten Arten: diese blühen gewöhnlich später als die einfachen; ja öfters kommen gewisse gefüllte Arten gar

nicht zur Blüthe; auf jeden Fall sind die ersten Blüthen immer die schönsten. Der Saame ist reif, wenn die Kapsel ganz braun geworden, im Begriff ist, sich in der Sonne zu öffnen und den Saamen auszustreuen. Daß man den Saamen bei trockener Witterung abnimmt, ihn gehörig reinigt, und dann an frostfreier Stelle aufbewahrt, braucht übrigens wohl kaum bemerkt zu werden. Der Saame von den ersten Blüthen ist immer der beste; er ist der reifste und vollkommenste und hält noch am leichtesten die Farbe der Abstammung, weil die erste Blume oft verblühte, ehe noch eine andere von einem anders gefärbten Stocke sich entfaltete. Denn sobald einmal in einem bestimmten Raum eine große Anzahl von Georginen ausgeblüht ist, und von diesen der Saamen eingesammelt wird, wechseln die Farben. Erfahrung hat als bestimmt bewiesen, daß z. B. die Aussaat der weißen Georgine violette, die der violetten weiße Blumen lieferte. Wer Saamen sammelt von der weißen, gelben, ziegelrothen, purpurfarbenen und dunkelblauen Art durcheinander, wird in der Regel aus seiner Aussaat alle Varietäten erhalten. Wünscht der Blumenfreund Saamen einer bestimmten Art, so muß er seine Pflanzen in große Töpfe setzen; zeigt sich dann die Blume von der gewünschten Farbe, so muß er den Topf gehörig isoliren, und so den Saamen fern von allen Georginen nicht nur, sondern überhaupt fern von allen Blumen, reifen lassen. Uebrigens ist es ausgemachte Thatsache, daß der Saamen-Wechsel die Georginen-Flor sehr verschönert, und dadurch immer neue und schöne Blumen gewonnen werden. Den Georginen-Saamen säe man ins Frühbeet, nicht zu dick, damit die kleinen Pflanzen sich gehörig bestocken. In Hinsicht der Zeit muß sich jeder Blumen-Freund nach seinem Klima, seiner Lage richten. Bald möglichst auszusäen bleibt Regel; allein bälder nicht, als daß zu der Zeit, wo die jungen Pflanzen ins freie Land gesetzt werden, kein Frost mehr zu befürchten ist. Bedeutend früher allerdings, Anfangs April, dürfen die Knollen gelegt werden, weil sie doch gewöhnlich 3—4 Wochen im Boden bleiben, ehe die neuen Triebe erscheinen. Wie man für Blumen überhaupt nicht leicht zu stark düngen kann, so auch für die Georginen. Eine besonders kräftige Vegetation erhält man dadurch, daß man die Löcher für die Georginen-Knollen etwas tiefer als gewöhnlich aushebt und unten hinein erst eine starke Hand voll Taubendünger werfen läßt; darauf kommt etwas Erde, und auf diese werden die Knollen gelegt. Sind diese eine Hand hoch mit Erde bedeckt, so ist es hinreichend. Weil aber die Knollen manchmal sehr groß sind, so beschädigt man dieselben leicht, wenn man die nöthigen Pfähle später ohne genaue Kenntniß von der Lage der Knollen einsetzt; deswegen zieht man es mit Recht vor, die Pfähle zuerst nach der Schnur zu setzen und dann erst die Knollen zu legen. Dies ist namentlich alsdann anzurathen, wenn man die Georginen in Masse, oder, was noch mehr vorzuziehen ist, in einer geraden Linie pflanzt. Allerdings können die Georginen auch in den Blumenbeeten da und dort, einander gegenüber angebracht werden; allein weit imposanter nimmt sich im Hintergrund eines Gartens eine hohe Wand von Georginen der verschiedensten Farben aus; eine solche Linie in der Blüthe gewährt einen prachtvollen Anblick! Nur thut man wohl daran, jedem einzelnen Stock zwei starke Pfähle zu geben, um die üppig ausschießenden Stengel gehörig sicher daran befestigen zu können. Wem viel an Saamen gelegen ist, der kann dann zweckmäßig bei vorgerücktem Herbst noch einen dritten Pfahl anbringen, um über die Pfähle zum Schutz gegen den Frost und Regen eine Matte hängen zu können, eine Vorsicht, wodurch man neben den Saamen eine längere Dauer der Flor gewinnt.

(Beschluß folgt.)

Gartenblumenflor im October.

(Beschluß.)

Cacalia sonchifolia. Pestwurz distelblättrige.
Calendula officinalis — pluvialis. Ringelblume gemeine, — Regenringelblume.
Catananche coerulea —alba. Rasselblume blaue, — weiße.
Celosia cristata. Hahnenkamm. Cheiranthus annuus Sommenlevkoje.
Chelone glabra. Glatte Schildblume. Chrysanthemum coronarium Gartenwucherblume.
Chrysocoma linosyris. Leinblättriges Goldhaar.
Colchicum autumnale. Herbstzeitlose.
Convolvulus tricolor Winde 3 farbige. Corcopsis Schönauge, versch. Arten.
Delphinium elatum — grandiflorum, Rittersporn hoher, großblumigter.
Elichrisum fulgidum. Strohblume glänzende.
Eupatorium altissimum — purpureum, höchster Waldbost — purpurfarbiger.
Genista sibirica, Ginster sibirischer.
Georgina variabilis. Georgine verschiedenartige.
Helianthus altissimus — giganteus — multiflorus. Sonnenblume höchste — gigantische — vielblüthige.
Helenium autumnale. Herbsthelenia.
Ipomoea purpurea, Purpurfarbige Trichterwinde.
Impatiens balsamina Balsamine. Malva crispa. Malve krausblättrige.
Malva mauritiana Moritzmalve. Mirabilis jalappa. Wunderjalappa.
Nicotiana Fruticosa. Strauchartiger Tabak.
Plumbago europaea. Bleywurz europäische.
Polygonum orientale. Knöterig morgenländischer.
Potentilla astracanica. Fingerkraut astrckanisches.
Primula auricula — elatior. Aurikel Primel. (Herbstblüthe.)
Reseda odorata. Wohlriechende Resede.
Rudbeckia versch. Arten. Scabiosa versch. Arten.
Scilla autumnalis. Herbst-Meerzwiebel.
Senecio Kreuzkraut versch. Art. Silene armeria, Gartensilene.
Silphium Silphie versch. Arten, Solidago versch. Arten Goldruthe.
Pagetes Sammetblume versch. Arten. Tropaeolum Kapucinerkresse, Nasturtium.
Viola odorata. Wohlriechendes Veilchen (Herbstblüthe.)
Xeranthemum annuum. Jährige Papierblume, weiße, rothe.
Zinnia, versch. Arten Zinnien.

Dem Wunsche mehrerer Leser gemäß, sollen von nun an die „monatlichen Verrichtungen für Blumisten" jedesmal 14 Tagen früher, als der betreffende Monat eintritt, abgedruckt werden. — Der Redakt.

Blumistische Varietäten.

Der berühmte engl. Botaniker, Rob. Brown, hat jetzt über die Lebenskraft eine höchst merkwürdige Entdeckung gemacht und dabei zu beweisen gesucht, daß Alles auf dem Erdballe, im buchstäblichen Sinne, Leben hat.

Hr. Brown stellte seine ersten Versuche an dem Blumenstaube der Pflanzen an. Er fand, daß die einzelnen Körner dieses Staubes aus Theilchen oder Körnchen von der Größe eines 5000 Theils eines Zolls, von platter walzenförmiger Gestalt, mit abgerundeten Enden bestanden. In Wasser eingetaucht und unter dem Mikroskop untersucht, bemerkte er, daß sie sich zuweilen, um ihre Achse drehten, zuweilen sich in eine gekrümmte Gestalt zusammenbogen, und zuweilen ihre Stellung veränderten, indem sie sich da und dorthin bewegten. Diese Bewegungen überzeugten den scharfsinnigen Beobachter, „daß sie weder von Strömungen in der Flüssigkeit, noch von allmähliger Verdünstung herrührten, sondern den Theilchen selbst eigenthümlich waren.“ Mit diesen waren noch andere, kleinere vermischt, welche eine kugel- oder kreisförmige Gestalt und schnelle schwankende Bewegung hatten: spätere Beobachtungen überzeugten indeß Hrn. Brown, daß die größern Theilchen nur Aggregate *) der kleinern waren (die er, der Unterscheidung wegen, Moleculen **) nennt). In mehrern Gräsern ist die Haut des Blumenstaubs so durchsichtig, daß man die Bewegungen der größern Theilchen deutlich hindurchsehen konnte. Daß diese Lebenskraft nicht allein mit dem Leben der Pflanzen in Verbindung stehe, zeigte sich bald. Herr Brown machte Versuche mit dem Blumenstaube getrockneter Exemplare, von denen einige 20 Jahre, andere ein ganzes Jahrhundert in Herbarien gelegen hatten. Auch in diesem fand er einige wenige größere Theile und viele Moleculen, welche beide ihre gewöhnliche Bewegungskraft besaßen. Bis jetzt hatte er nur mit dem Blumenstaube Versuche gemacht, jetzt experimentirte er auch mit den Blüthenblättern, dann mit allen andern Theilen der Pflanzen und fand, wenn er diese zerquetschte, immer eine gewisse Zahl dieser beweglichen Theilchen. Das Uebermaaß der Hitze hatte keine Kraft, das lebendige Princip in diesen Moleculen zu zerstören.

Die Preßburger deutsche Zeitung theilt folgende bewährte Methode mit, „gänzlich eingedorrte Pfropfreiser wieder lebendig und frisch zu machen.“ — Man nimmt nämlich Alkohol, und thut in diesen so viel Kampfer, als sich auflöst. Von dieser Auflösung nimmt man auf 2 Loth Wasser 4 Tropfen, u.s.w. — so viel man nämlich braucht. Das Wasser und der gesättigte Kampfer-Geist werden hernach recht durcheinander gerührt, und die trocken gewordenen Zweige (auch Pflanzen) so in das Kampfer-Wasser gelegt, daß sie damit ganz bedeckt sind. In diesem Zustande hat man sie 2 oder 3 Stunden zu lassen, wornach man sicher die Freude haben wird, sie belebt zu finden.

Hr. J. Hofmann in Nürnberg bemerkt in Nro. 9. der diesjähr. Frdsr. Gartenz. Folgendes über die Zucht der Aurikeln und Primeln: „Mehrjährige Versuche haben mich überzeugt, daß die Saat im Frühjahre, so wie die Bedeckung mit Erde, die unsicherste, dagegen die vor Winters die untrüglichste sey. Ich ließ nämlich ein Kästchen mit verwitterter Holz-Erde, welche mit $\frac{1}{2}$ leichter Garten-Erde gemischt wurde, füllen, die Erde ganz eben abstreichen, etwas geschnittenes Moos dünn darauf streuen, den Kasten auf die Winterseite im Garten stellen, und säete, sobald der erste Schnee fiel, meinen Samen auf das eingeschneiete Kästchen, und überließ es seinem Schicksal. Im Frühjahre ließ ich es fleißig begießen, wo sodann im Mai und Juni die Pflänzchen zum Vorschein kamen, die ich im Spät-Herbste oder nächsten Frühjahr auf das Gartenbeet bringen konnte, welches ebenfalls mit solcher Erde zugerichtet war. Diese Kinder der Flora, von der Wiege an unverzärtelt, wachsen nicht allein sehr schnell, sondern trotzen der strengsten Kälte ohne alle Bedeckung.

*) Aggregat, Aggregatum, Anhäufung, Gehäufe, Inbegriff mehrerer gleichartiger Dinge. — Aggregation, Anhäufung rc.

**) Molecule (neu-franzöf.) eines der mechanisch nicht weiter zerlegbaren Bestandtheilchen der Körper. Diese haben bei einerlei Substanz auch stets dieselbe Gestalt, z. B. beim Wasser die kuglige, beim Flußspath die oktaedrische, u. s. f.

Im vergangenen Sommer blühten auf einem Landgute in der Gegend von Erder an der Weser beim Hrn. Gärtner Fränzel zwei Hortensien-Stöcke, der eine mit 338 und der andere mit 420 Blüthen. Desgleichen prangte ebenfalls dieses Jahr im Garten des Hrn. Predigers zu Dammwode in Friesland ein Hortensien-Stock in der Größe von 8 niederländischen Ellen mit 380 vollständig ausgebildeten Blumen.

Ein amerikanischer Oekonom will durch Versuche gefunden haben, daß kein Mittel zur Zerstörung der Insekten auf Pflanzen wirksamer sey, als die häufige Begießung derselben mit Wasser, in welchem Kartoffeln gekocht worden sind. Dieß würde den Werth der ohnedieß so nützlichen Kartoffeln noch unendlich erhöhen.

Um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts verlor sich zwar in Holland die Tulpen-Liebhaberei, man fing aber dagegen an, die Hyacinthen zu cultiviren und die Zwiebeln ebenfalls mit ungeheuern Summen zu bezahlen. Das wichtigste Werk über diese Blume, von der man über 40,000 verschiedene Spiel-Arten kennt, ist von dem Marquis von Saint-Simon im Jahre 1768 zu Amsterdam erschienen, aber nicht in den Buchhandel gekommen. Es hat den Titel: Des Iacintes, de leur anatomie, reproduction et culture, par le Marquis de St. Simon, à Amsterdam. 1768. 4. 164 Seiten, mit zehn prächtigen Kupferstichen.

Neue Modeblumen.

Außer den blauen Tausendschönchen und dem blaublühenden Sinnkraut, sieht man letzteres auch sehr häufig mit Blüthen von anderer Farbe auf den Hüten.

Die modernsten Foulards sind rosenroth und weiß, blau und weiß, chamois und weiß, citronengelb und weiß gestreift.

Lilla ist die beliebteste Farbe zu Putzkleidern von schweren Seidenstoffen.

Preis-Aufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preußischen Staaten, für das Jahr 1828 ff.

A. Frühere und noch laufende Preis-Aufgaben.

„Lassen sich Abänderungen in der Farbe der Blumen dadurch hervorbringen, daß der Blüthenstaub auf die Narben anders gefärbter Blumen, jedoch derselben Art, aufgetragen wird?“

Die Frist zur Einsendung der Abhandlungen geht bis zum 1. März 1829; der Preis ist die Summe von 150 Rthlr. Den zur Preisbewerbung bestimmten Abhandlungen müssen aber getrocknete Exemplare wenigstens einiger Pflanzen, woran Versuche angestellt worden, und wenn die Farbe vergangen seyn sollte, gemalte Abbildungen einiger solcher Blüthen beigefügt werden.

B. Neue Preis-Aufgaben.

Vier Preise für die besten Abhandlungen aus der Pflanzen-Physiologie in der Anwendung auf den Gartenbau. Die Auswahl der Gegenstände bleibt den Konkurrenden überlassen; die Bearbeitung derselben muß aber, neben gründlicher Entwickelung der vorgetragnen Grundsätze, Meinungen und Ansichten, beachtenswerthes Neues darbieten, sey es zur Aufklärung des wissenschaftlichen Theils oder in der hiervon zu machenden praktischen Anwendung.

Die beiden ersten Preise werden jeder auf Einhundert Thaler, die beiden folgenden jeder auf Funfzig Thaler bestimmt. Die Frist zur Einreichung läuft bis zum 1. März 1829.

Die Abhandlungen von den Preis-Aufgaben werden an den Direktor oder an den General Sekretär des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Nro. VII. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.



Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). November 1828.

Vergiß mein nicht.

Als Gott der Herr den Himmel und die Erde
Geschaffen, gab er auch den Pflanzen Namen,
Voll tiefen Sinn's und an Bedeutung reich.
Doch, — sprach er, seyd des Namens, den der Vater
Und Herr euch gab, beständig eingedenk. —
Kurz drauf wandt eine Blume, mit der Farbe
Des Himmels, fragend sich an ihren Schöpfer:
Wie nanntest Du mich Herr, ich hab's vergessen?
Ernst sprach zu ihr der Herr: Vergiß mein nicht!
Voll Schaam zog an den sanft gewundnen Bach
Die Blume sich in Ufersgrün zurück,
Und klagt da noch in stiller Einsamkeit.
Pflückt Freundschaft oder Lieb' empfindungsvoll
Die Blume dort, so lispelt sie bedeutsam:
Vergiß mein nicht! Vergiß mein nicht! *)

*) Auch die Blumenzeitung und ihr Redakteur rufen der geehrten Einsenderin und wackern Blumistin ein freundliches: „Vergiß uns nicht" zu und bitten dabei, uns öfter mit dergleichen Blümchen zu erfreuen.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Post-Secretair Kölbel zu Merseburg.
— Kreis-Physikus Dr. Hübner zu Beeskow.
— Lieutenant Esch zu Czechoczin bei Neustadt in West-Preußen.
— Apotheker Heydrich zu Dürrenberg.
— Pädagog Kaufmann in Gotha.
Herr Pastor Vetter zu Großballhausen.
— Kreis-Cassen-Cont. Kummer zu Weißensee.
— Actuarius Rolle zu Sömmerda.
— Buchhändler Wild zu Naumburg.
— Steuer-Einnehmer Kalkhof zu Cölleda.
— Dr. Scharf zu Gebesee. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

(Fortsetzung.)

Die Unterlage des Bodens ist das nicht tragbare Erdreich, welches bei einem Blumengarten einige Schuh tief unter dem Boden liegt. Für einen Blumengarten hat die Unterlage des Bodens nicht den großen Einfluß, wie bei einem Baumgarten, und was von dem verschiedenen Boden gesagt worden ist, muß auch im Allgemeinen auf dessen Unterlagen angewendet werden.

Man findet als Unterlage: Felsen, Sand, Kalk, Thon, Moor- oder Torferde.

Der Felsen ist für einen Blumengarten eine gar nicht unpassende Unterlage, wenn der Boden tief genug ist, daß die Wurzeln der Blumen sich darin verbreiten können, welches, da die Blumen keine so tiefen Wurzeln machen, gewöhnlich der Fall ist. Der Boden wird durch felsige Unterlage warm erhalten, und die Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit längere Zeit in demselben zusammengehalten. Deshalb findet man auch oft auf mancher felsigen Anhöhe wider Erwarten ein hübsches freundliches Blumengärtchen.

Sand und Kalk sind die schlechtesten Unterlagen; sie entziehen dem tragbaren Boden die Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit, und erhitzen ihn zu sehr.

Der Thon bildet die beste Unterlage, weil er die Feuchtigkeit in dem Boden zurückhält, bei großer Hitze denselben kühlt, und seine Fruchtbarkeit begünstigt.

Moor- oder Torferde als Unterlage, giebt dem Boden zwar eine hohe Fruchtbarkeit, macht ihn aber sehr kalt, und versauert ihn bei anhaltender Nässe und mangelndem Abzuge der Feuchtigkeit gänzlich; weshalb man auch in solchem Falle, nothwendig Abzugsgräben anlegen muß.

§. 5.
Von der Bearbeitung des Bodens zu und in einem Blumengarten.

Bei der Anlage eines Blumengartens wird der Boden entweder rajolt, oder umgegraben, gehackt und geharkt. Man beabsichtigt dabei, entweder denselben bloß lose, locker, mürbe zu machen, die Erdschollen in möglichst kleine Theile zu bringen, oder ihn zugleich fruchtbarer zu machen, in ihm neuen Humus (Dammerde) durch eingemischte Düngungsmittel zu erzeugen

Hat man einen tiefen Boden, der oberhalb ziemlich ausgezehrt, unten aber, 1 bis 2 Schuh tief, noch sehr fruchtbare Erde enthält, und will man vielleicht zugleich einzelne Parthien des Gartens ebenen, so ist es am besten, den Boden zu rajolen. Das Rajolen besteht in einem gänzlichen Umgraben, oder vielmehr Umwenden des Bodens. Man fängt an einem Ende des Gartens an, die Erde einige Schuh tief mit einem Spaten auszugraben, füllt dann die ausgegrabene Stelle mit der zunächst gelegenen obern unfruchtbaren Erde 1 Schuh hoch an, und bringt nun die zunächst darunter liegende fruchtbare Erde noch 1 Schuh hoch auf die schon hineingeworfene unfruchtbare Erde. Damit fährt man fort, bis der ganze Garten umgewendet, und dadurch die obere unfruchtbare Erde nach unten, und die bisher unten gelegene fruchtbare Erde nach oben gekommen ist.

(Fortsetzung folgt).

Cultur und Wartung der Georgine. (Georgina s. Dahlia variabilis.)

(Beschluß.)

Um, wie in vor. Nr. d. Bl. bemerkt wurde, im Hintergrunde eines Gartens eine solche Georginen-Linie ziehen zu können, ist es nöthig, sich durch sorgfältige Bearbeitung des Bodens zu helfen. Die Rabatte wird demnach im Herbst grobschollig umgraben, dann unvermischter halbverfaulter Kühdünger darauf gebracht, dieser im Frühjahr nebst frischem Pferde- oder Taubendünger untergraben, und die Rabatte hergerichtet. Hat das Beet so 14 Tage bis 3 Wochen geruht, so werden die Löcher für die Knollen ausgeworfen, dann die Knollen gelegt, und die Anpflanzung wird dann gewiß vortrefflich gedeihen. Diese Georginen-Pflanzung bleibt die Hauptanlage, weil hier die bekannten einzelnen Pflanzen aufs beste angebracht werden. Für die frischen Pflänzchen aus dem Samen wird dann ein minder gut gelegener Theil des Garten bestimmt; wenn er nur sonnig gelegen und stark gedüngt ist, so gedeihen die neuen Zöglinge ganz gut, und liefern den Ersatz für abgehende ältere Pflanzen, so wie die neuen Varietäten für die sonnig gelegene Anpflanzung des nächsten Jahres. Wenn man die Knollen ungefähr 3—4 Fuß von einander legt, so darf man die jungen Pflanzen 21/2—3 Fuß entfernt von einander setzen. Zugleich ist es auch rathsam, neben den Pflanzen im freien Lande auch 25—50 Pflanzen in hohen, ungefähr 10 Zoll weiten Töpfen jedes Jahr nachzuziehen. Man nimmt dazu diejenigen Pflanzen, welche gefüllt werden sollen, und zwar sobald sie 2 Zoll hoch im Frühbeet geworden sind. Die für das freie Land bestimmten Pflänzchen werden etwas später ausgehoben, und können letztere wohl 3 Zoll hoch werden, ehe man sie versetzt. Die Erde für die Töpfe wird so stark als möglich gedüngt, und die Pflanzen gedeihen herrlich; selbst in den Töpfen werden sie 6—8 Fuß hoch; nur bleibt immer die Zahl der aufblühenden Blumen klein gegen die im freien Lande. Dagegen haben diese Topfpflanzen einen andern Vortheil: die Knollen halten sich, in den gehörig abgetrockneten Töpfen, den Winter über im kalten Hause oder sonst einem frostfreien Orte aufbewahrt, vortrefflich; sie sind nicht übermäßig groß und treiben im Frühjahr versetzt auffallend bald. Ihr besonderer Werth für sichern Samengewinn ist schon früher erwähnt. Ist die Anpflanzung der Georginen geschehen, d. h. sind die Knollen von bereits bekannten Farben nach den Ansichten des Besitzers gelegt, einmal vielleicht willkührlich durcheinander, ein andermal nach der Farben-Abstufung, ein drittesmal so, daß die Contraste der Farben hervortreten; ist sodann ein besonderer Raum mit den frisch aus Samen gezogenen Pflänzchen angebaut; und sind die Topfpflanzen in Ordnung, so beginnt eine ruhige Zeit für den Georginen-Gärtner. Nur von Zeit zu Zeit werden die heranwachsenden Pflanzen an die Pfähle befestigt; werden sie gar zu üppig, so schneidet man die schwächern äußern Stengel weg, damit die Pflanze nicht übermäßig stark werde. Freilich hilft das Wegschneiden nicht immer, und die Pflanzen treiben oft nur um so stärker nach. Bei dieser Gelegenheit läßt sich auch der Versuch machen, Ableger zu gewinnen von bestimmten gefüllten Arten, und zwar in Töpfen; sind die Pflanzen gehörig im Topfe, so werden sie bequem in ein Treibbeet gebracht, daraus weggenommen, und bei frühem Froste im kalten Hause aufbewahrt. Da die einzelnen Stengel hohl, überhaupt von sehr wässerichter Textur sind, so kommen immer die untersten Theile, die härteres Holz haben, und die obersten, wo die Höhlung am unbedeutendsten war, am besten. Mit diesen gelingt der Versuch bestimmt. Ende Juli, Anfang August zeigen sich die ersten Blumen; gewöhnlich die einfachen, und unter diesen die gemeinen zuerst. Man hat in neuern Zeiten, im Besitz der gefüllten Varietäten, die einfachen ganz bei Seite setzen wollen; und wohl mit Unrecht. Die einfachen behalten ihre unläugbaren Vorzüge; sie liefern die ersten Blumen, sie zeichnen sich aus durch Schönheit und Lebhaftigkeit der Farben, geben eine Fülle von Blumen, die nicht nur zuerst aufblühen, sondern auch am längsten fortdauern. Die gefüllten kommen öfter weit später zur Blüthe; manche Art liefert selbst in günstigen Jahren kaum eine oder ein paar Blumen, ehe der Frost eintritt, ja manchmal gar keine; gewöhnlich sind nur die ersten Blumen vollkommen gefüllt, alle spätern werden kleiner, verlieren an Lebhaftigkeit der Farben, die letzten werden öfters sogar minder einfach — was um so leichter geschieht, je weniger der Boden gedüngt ist. Wer seinen Georginen den erforderlichen Raum anweist, diese Flor einige Jahre hinter einander zieht, und sich die einzelnen Varietäten bezeichnet, kann leicht 100 einfache und gefüllte aufzählen; und wenn die Varietäten auch nahe an einander gränzen, so stellen sie sich doch noch mehr als wirkliche Varietäten dar,

als z. B. die 25 Varietäten von Crocus vernus, die uns die holländischen Gärtner verkaufen. Hat man sich den Sommer und Herbst über an seiner Georginen=Sammlung erfreut, so nimmt diese Freude Abschied mit dem ersten Frost. Geht dieser leicht vorüber, so erholen sich die Pflanzen oft wieder, besonders wenn sie etwas geschützt stehen. Kommt aber ein Frost von 3—4 Graden, so ist die Georginen=Freude für dieses Jahr vorbei. Nun aber beginnt die Sorge, um sich die Freude für's nächste Jahr zu sichern. Sobald ein trockener Tag es erlaubt, lasse man die Georginen=Knollen aus dem Boden nehmen. Die Stengel werden ungefähr einen Fuß über der Erde abgeschnitten. Die Etiquetten oder Nummernhölzer zu jeder Pflanze sind früher schon angebunden gewesen, daher kann das Geschäft des Ausnehmens sogleich beginnen. Sind die Knollen stark, was in der Regel der Fall bei den mehr als einjährigen ist, so werden zwei Personen zu diesem Geschäft erfordert: die eine räumt die Erde behutsam oben weg, sucht den Knollen allmählig frei zu machen, und untergräbt ihn mit einem starken Spaten, während die andere die Stengel aufaßt, und gleichzeitig mit dem Untergraben der zweiten aufzieht. Auf diese Weise geht die Arbeit am schnellsten von Statten, und auf die schonendste Weise für die weichen Knollen. Ist das Wetter günstig, lasse man die Knollen einige Stunden in freier Luft abtrocknen; wenn sie dann so gut als möglich von Erde gereinigt, und die allenfalls beschädigten Wurzeltheile sorgfältig weggeschnitten sind, werden sie nach Hause gebracht, und an einem luftigen oder frostfreien Orte aufbewahrt, bis zu der Zeit, wo sie vollkommen trocken sind, dann erst bringe man sie in den Keller. Da die Knollen jedoch, in Sand eingegraben, öfter faulen, so zieht man vor, dieselben blos frei auf Holz an irgend einen trockenen Orte im Keller zu legen, wo sie, bei nur weniger Aufsicht, sich gewiß recht gut erhalten werden.

Die Eichenblättrige Hydrangea. Hydrangea quercifolia.

Ein Strauch von 5—6 Schuh Höhe, mit fingerdickem Stamm, brauner Rinde und mehrern dicken ungleichen Aesten. Die Blätter stehen an 3 Zoll langen röthlichen Stielen, welche wie die Rippen der Blätter mit weißem Filze überzogen sind. Die Blätter sind 5 Zoll lang, eben so breit, und haben 5 bis 6 Einschnitte von ungleicher Form und Länge. Die grüngelben etwas röthlichen Blumen bilden große After=Dolden an den Spitzen der Stengel, fast unserer gewöhnlichen Hortensie ähnlich. Jedoch stehen die Blumen nicht so gedrängt wie an dieser.

Sie stammt aus Florida und wird wie unsere Hortensia behandelt. Man überwintert sie leicht im frostfreien Zimmer oder Keller; sie verlangt fetten Boden, einen großen Topf, öfters Versetzen und vermehrt sich durch Stecklinge. Sie ist eine Zierde der Stellage und läßt sich auch als ein vorzüglich schöner großer Zierstrauch ins Land pflanzen.

(Auszug aus Reiders Annalen der Blumisterei, 3ter Jahrg. 1tes Heft.)

Warum wächst das Unkraut reichlicher und üppiger als die Pflanzen.

Diese Frage haben sich wohl schon viele Menschen vorgelegt, ohne sie genügend beantwortet zu haben. Auf folgende Weise erklärt sie Aesop, der griechische Fabeldichter. —

Ein berühmter Philosoph zu Samos, mit Namen Xanthus, ging einst mit seinem Diener, dem Aesop, zu einem Gärtner, um Küchenkräuter einzukaufen. Nachdem dieses geschehen war, und der Diener seinen Korb vollgepackt hatte, legte der Gärtner dem Philosophen die Frage vor: woher es käme, daß das Unkraut weit reichlicher und üppiger, ja ohne alle Wartung wüchse, als die von ihm so sorgsam behandelten Pflanzen? und bat ihn um nähern Bescheid. Der Philosoph antwortete: Dieses ist einmal von Gott so geordnet, und die Vorsehung macht, daß eins vor dem andern besser wächst. Als Aesop dieses hörte, lachte er laut auf, so daß sein Herr, darüber aufgebracht, ihm zurief: ob er über ihn lache? Dem entgegnete sein Diener: nicht über dich lache ich, sondern über den, der dich so übel belehrt hat; denn wisse: die Erde ist eine Mutter aller Kräuter, was sie nun selbst hervorbringt, das sind ihre natürlichen, selbst erzeugten Kinder, welche sie als rechte Mutter reichlich ernährt. Aber was du in die Erde pflanzest, das sind ihr zugebrachte Kinder, denen sie nur stiefmütterlich die Nahrung gewährt. Diese Antwort gefiel dem Gärtner dergestalt, daß er zum Aesop sagte, er möchte nur recht oft zu ihm kommen, und wenn er wolle von ihm unentgeldlich Kräuter holen. — Möge auch den Gärtnern jetziger Zeit noch diese Antwort gefallen.

R. L.

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im November.

In dem Blumengarten räume man auf, reinige die Wege von dem abgefallenen Baumlaub, schneide den verblühten perennirenden Stauden die Stengel ab, und entferne von den Rabatten die verblühten einjährigen Pflanzen, welche mit dem abgeräumten Unkraut zum Verwesen in eine Grube geworfen und mit Erde bedeckt werden. Die Stäbchen zum Anbinden der auf den Beeten gestandenen Blumen werden gesammelt und aufbewahrt. Die zärtlichern perennirenden Gewächse, welche man im freien Lande stehen lassen will, schütze man, wenn starke Fröste eintreten, durch lose aufgestreutes trocknes Baumlaub oder Stroh. Die Erdmagazine werden umgearbeitet, vom Unkraute gereinigt und mit Dünger gemischt, oder mit Mistjauche begossen. Aus den Mistbeeten wird die Erde

geworfen, und die Fenster und beweglichen Mistbeetrahmen werden abgenommen und ins Trockne gebracht. Die Hauptrabatten werden, vorzüglich wo viele perennirende Gewächse stehen, gehackt, und kurzer Mist auf denselben untergebracht, oder sie werden damit bestreut, damit die Winterfeuchtigkeit dem Dünger die Düngkraft ausziehe und sie der Erde mittheile. Die für einjährige Blumen bestimmten Beete werden gedüngt und umgegraben; dabei wird das Unkraut, welches leicht verfault, mit untergegraben, die Quecken aber und ähnliche Wurzeln vom Unkraut werden entfernt. Bis zur Mitte des Monats kann man bei günstigem Wetter noch Tulpenzwiebeln, Narzissen und Anemonen legen, auch Rittersporn, Klatschrosen, Gartenmohn, Reseda, Cyanen, Akley auf die Beete säen. Die Zwiebeln von Hyacinthen, Tazetten, Fritillarien u. s. w., welche nicht gelegt werden sollen, bewahrt man im trocknen Sande auf, und die Anemonen, Tuberosen und Ranunkeln in Schachteln. Die Päonien können umgelegt, und die Rosen, Flieder (Syringa vulgaris und persica), Mandelbäumchen (Amygdalus nana und pumila), Waldrabe (Clematis florida, viticella etc.), Jelängerjelieber (Lonicera) und andere Ziersträucher umgepflanzt werden. Die auf den Beeten hervorsprossenden Anemonen und Ranunkeln, und die Hyacinthenbeete werden bei eintretendem strengen Froste mit trocknem Laube überstreut. Die Nelken und Aurikel in den Töpfen bringe man vor anhaltendem Regen unter eine Bedachung an eine südlich gelegene Mauer, wo sie den Einfluß der freien Luft behalten, damit sie nicht durch zu viele Feuchtigkeit von der Wurzelfäule ergriffen werden. Die zur Winterflor in Töpfe gesetzten Zwiebeln und Pflanzen werden an einem frostfreien Orte mäßig feucht gehalten. Zu Ende des Monats kann man einige der am frühesten blühenden Zwiebeln von Hyacinthen (vorzüglich einfache), Tazetten (Grand soleil d'or), Duc van Toll, in die Stube zum Treiben nehmen, um sie zu Weihnachten blühend zu haben. Die Topfgewächse, welche noch im Freien stehen, müssen ungesäumt in das Winterquartier gebracht werden. Man reinige die im Winterquartiere befindlichen Pflanzen von welken und faulen Blättern, entferne den sich etwa erzeugenden Schimmel, lockere die Oberfläche der Erde in den Töpfen zur freiern Ausdünstung der Wurzeln auf, gieße sehr selten und sehr mäßig, mit nicht ganz kaltem Wasser; vorzüglich vorsichtig sei man mit dem Gießen der Orangerie. Die Mesembryanthemen gieße man sehr sparsam und selten. Die sehr saftigen exotischen Gewächse, als Cactus, Aloe, Stapelien, Crassula gieße man gar nicht mehr im kalten Winterquartiere (Conservationshause, frostfreien Zimmer), und wenn sie zu trocken werden, anfangen zu welken, Runzeln bekommen, so setze man sie an einem milden feuchten Mittage eine Weile in die freie Luft, wo sie sich bald wieder erholen. Bei Sonnenschein und lauer Luft öffne man am Tage die Fenster, schließe sie aber Nachmittags oder gegen Abend, und verwahre zur Nacht bei eintretendem Froste die Fenster und Thüren durch Decken, Matten und Laden. Man heize im Conservationsquartiere nur, wenn es höchst nöthig ist, gebe nie viel mehr Wärme, als gegen das Erfrieren schützt, dagegen aber so viel wie möglich Luft und Licht. Im Warmhause, Aufmerksamkeit auf die nöthige Heizung und Verwahrung der Fenster. Die auf die Blüthen treibenden Chrysanthemen müssen mäßige Wärme, Luft, Licht, wo möglich Sonnenschein und viele Feuchtigkeit erhalten.

Varietäten rc.

Um grünes Gemüse, z. B. gelbe Rüben, Kartoffeln, Petersilie, Sellerie, Pastinak rc. bis zum Frühjahre aufbewahren zu können, thut man am Besten, wenn man es in der Erde läßt. Wer dergleichen an einem sichern Orte hat, wo er nicht fürchten muß, daß gedachtes Gemüse ihm gestohlen wird, thut sehr wohl, im Herbst nur so viel davon aus der Erde zu nehmen, als er zu verbrauchen gedenkt, bis zu der Zeit, wo man wiederum in die Erde kann. Die Wurzeln werden dabei auch größer, und wie viel Zeit und Raum erspart man nicht hiedurch. Sollte man jedoch den seltenen Fall eines anhaltenden Frostes ohne Schnee befürchten, so ist es räthlich, dergleichen Gemüse-Arten im Herbste mit kurzem Dünger, Erbsenstroh, Laub rc. zu bedecken; nur muß man dann im letztern Falle oft nachsehen, ob auch Mäuse in großer Anzahl vorhanden sind, und diese so viel als möglich vertilgen.

Vor Kurzem wurde ein Blatt des ungeheuern Tallipotbaumes aus seinem Geburtslande, der Insel Ceylon, nach England gebracht, wo es sich im Besitze eines Herrn Richard Fletscher von Hampstead befindet. Es ist sehr gut erhalten, und mißt in der Höhe 11, in seiner größten Breite 16, und im Umfange 38 bis 40 Fuß. Wenn es wie ein Baldachin ausgebreitet wird, ist es groß genug, eine Tafel-Gesellschaft von sechs Personen vor den Sonnenstrahlen zu schützen, und es wird auch in Ceylon zu diesem Zwecke verwendet.

Eine dreijährige Erfahrung des bekannten Blumisten, Hrn. Meisl zu Aigen hat bewiesen, daß folgendes Mittel am sichersten die Nelken vor den Mäusen bewahrt. Man nehme Ende Octobers oder Novembers Wachholder-Reisig, hacke solches etwas klein und übersäe damit sehr dick die Nelken. Diese Stacheln fürchten die Mäuse so stark, daß sie gewiß keine der gedachten Pflanzen antasten.

Der Eigenthümer der berühmten v. Stettnerschen Flora, Hr. v. Heilbronn, befindet sich jetzt zu St. Petersburg und zeigt dieselbe daselbst gegen einen Eintrittspreis von 5 Rubeln dem Publikum.

Gedankensämlinge.

Unsere Hoffnungen kann das Glück wohl krönen, aber nie unsere Wünsche befriedigen und führte es uns auf seine höchsten Höhen. Wie aus jedem Triebe des Caktus viel neue hervortreiben, so gebährt jeder befriedigte Wunsch viele andere, welche neue Triebe und Blüthen erzeugen. So legt das Geschick in der Erfüllung unsers ersten Wunsches den Keim zu einem Strauche, der immer fort wächst, bis einst — der stille Gärtner ihn an der Wurzel abschneidet.

Manches Gemüth zeigt erst in Leiden seine ganze innere Schönheit und Tiefe, wie Rosen im Verwelken erst recht duften.

Die Blume schläft, das Herz schläft, aber um voller, freundlicher und freudiger zu erwachen.

Berichtigungen für Nro. VI. S. 3. Sp. 2. Z. 22. v. o. l. Sommerlevkoje statt: Sonnenlevkoje. — Z. 28. — Coreopsis — statt: Corcopsis. — Z. 56. Tagetes statt Pagetes.

Nro. VIII. I. Jahrgang.

Blumen-



Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). November 1828.

Die verpflanzte Rose.

Ich sah' im Garten hold und schön,
Die aufgeblühte Rose stehn,
Und wer sie fand, und wer sie sah,
Stand gleich mir voll Bewundrung da.

Der Gärtner kam mit schnellem Gang,
Da ward mir um die Rose bang',
Ich stand und schwieg, — als plötzlich ach!
Des Gärtners Hand die Rose brach.

„Du harter Mann, was machest du?
— Rief ich dem Gärtner zürnend zu —
Die Rose, die so reizend stand,
Bricht ohn' Erbarmen deine Hand!"

„„Der Sturm könnt' sie entblättern hier,
D'rum murre nicht, — sprach er zu mir —
Für sie, die hier so reizend stand,
Weiß ich ein fernes, beß'res Land.""

„„In dieses Land verpflanz' ich sie,
Denn dort bedroht der Sturm sie nie.
Wirst du sie künftig wieder seh'n
Dann prangt sie tausendmal so schön.""

Dr. L.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Oekonom Reinhardt zu Merseburg.
— Kaufmann Große zu Beeskow.
— Actuarius Pfister zu Weißensee.
— Apotheker Schenk daselbst.

Herr Mühlenbesitzer Weber zu Weißensee.
— Schullehrer Bergener daselbst.
— Kaffetier Bauer zu Cölleda.
— Schullehrer Coßmann zu Dermsdorf. (Fts. f.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

(Fortsetzung.)

Das Umgraben des Bodens mit dem Spaten wird auf den größeren Beeten und Rabatten da angewendet, wo weder viele perennirende Sträucher und Gewächse stehen, noch Blumenzwiebeln liegen, wenn man dieselben nicht vielleicht zugleich herausnehmen will. Man muß bei dem Umgraben des Bodens die Erde nicht in zu großen Schollen abstechen, weil man diese nicht klar bringt, und mit dem Harken nicht gehörig bearbeiten kann. Auch darf der Boden nicht tiefer gegraben werden, als die fruchtbare Erde reicht. Wenn der Boden sehr fest und mager ist, so muß er öfter umgraben werden, als wenn er an sich schon sehr locker und fruchtbar ist. Bei anhaltender Hitze und Dürre, wenn die Erde ganz ausgetrocknet ist, muß man die Beete ebensowenig umgraben, als bei anhaltendem Regen wo die Erde schmierig wird, und sich zu sehr setzt. Im erstern Falle, bei anhaltender Hitze und Dürre, zerfallen die abgestochenen Erdschollen nicht leicht, und die Fruchtbarkeit wird dem Humus durch anhaltende Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen theilweise entzogen. Ist man aber genöthigt, mitten im heißen Sommer ein Beet umzugraben, so muß es des Abends geschehen, und das Beet möglichst bald darauf bestellt werden.

Das Hacken des Bodens wird besonders an Abhängen angewendet, und auf Rabatten und Beeten, auf welchen viele perennirende Gewächse stehen, oder Blumenzwiebeln liegen.

Um den rajolten, gegrabenen oder gehackten Boden gleichmäßig zu ebenen, die größern Erdschollen noch zu verkleinern, und Steine, Scherben, u. s. w. von den Beeten zu entfernen, müssen dieselben mit einem hölzernen oder eisernen Harken, (welcher letztere den Vorzug der größern Dauerhaftigkeit hat) geharkt werden. Das Harken muß bei einer nur sehr mäßig feuchten oder trockenen Beschaffenheit der Erde geschehen, weil es sich da am besten bewerkstelligen läßt, und die Erdklumpen am leichtesten zerfallen.

Das gleichmäßige Ebenen der Beete ist ein Hauptserforderniß bei der Bearbeitung des Bodens, weil dadurch die Feuchtigkeit sich gleichmäßig in demselben vertheilt, und sich das Wasser nicht leicht zu einer Pfütze ansammelt.

Bei den genannten Bearbeitungsarten des Bodens werden demselben zu gleicher Zeit die nöthigen Mittel zu seiner Verbesserung, als Sand, Lehm, Dünger, 2c. beigemischt. (Fortsetzung folgt.)

Elychrysum proliferum, die sprossende Strohblume,

ist eine ausgezeichnet schöne, obwohl noch nicht gar häufige Zierblume der Stuben-Pflanzen-Sammlung und des Gewächshauses. Sie gehört zur 19ten Classe 2ter Ordnung (Syngenesia, Polygamia superflua.) des Linn. Syst., und wurde im Jahre 1789 vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht.

Die strauchartige perennirende Pflanze bildet einen gegen 3 Fuß hohen Stengel, der mit einer gelblich-braunen glatten Rinde überzogen ist. An den kurzen, mit einem glänzend-weißen Filze überzogenen Zweigen, die fast horizontal vom Stengel abstehen, sitzen, dicht über einander liegend, die kleinen schuppenförmigen Blätter. An der Spitze des Stengels, und der am obern Theile desselben aufrecht stehenden Zweige, entwickelt sich die fast einen Zoll große, runde, röthlich-glänzende, schattirte Blume. Die Blumenblätter stehen 3 — 4fach in einander, sind steif, spizzig, auswendig schön violett-roth, und inwendig weißglänzend. Den halbkugelförmigen Blumenkelch, aus kleinen, braunen Schuppen bestehend, überzieht ein glänzend weißer Filz. Die Scheibe ist im Umfange dunkelbraun und in der Mitte weiß. Der gewölbte und nackte Fruchtknoten ist mit langen weißen Haaren dicht bedeckt, die im Centro der Scheibe länger als die Blümchen sind. Wenn die Blume verblüht, so geht die violett-rothe Farbe der Blüthchen allmählich in eine gelblich-weiße über. In der Blüthe abgeschnitten, und trocken aufbewahrt, behält diese schöne Blume sehr lange ihren Glanz und ihre Farben.

Sie blüht fast den ganzen Sommer hindurch, indem unter den verblühenden Blumen wieder neue, blüthenentwickelnde Aestchen zum Vorschein kommen.

Man giebt ihr eine Erde, die aus gleichen Theilen Heideerde, Lauberde und feinem Flußsande besteht; und da sie nur wenig Feuchtigkeit liebt, so belegt man vor dem Einpflanzen den Boden des Topfs, zum bessern Abzug der Feuchtigkeit, einen Zoll hoch mit kleinen Steinen. Im Sommer stellt man sie ins Freie an einen geschützten, trockenen, luftigen Ort, wo sie die Morgensonne hat. Vor anhaltend feuchtem Wetter und starkem Regen muß man sie sicher stellen. Man gießt sie im Sommer s p a r s a m; n o c h s p a r s a m e r aber im Winter, wo die Aeste, von Feuchtigkeit berührt, gern und leicht modern. **Deshalb muß man sie immer möglichst trocken halten.**

Im Winter bewahrt man sie im Gewächshause oder im Zimmer an einem t r o c k e n e n, luftigen, sonnigen und frostfreien Standorte.

Man kann diese Pflanze durch Samen und Stecklinge vermehren. Die Samen keimen leicht, aber die jungen Pflanzen faulen auch, wenn man sie nicht recht trocken hält, leicht ab. Man muß sie deshalb vor Nässe möglichst schützen, und um die jungen Pflänzchen eine ganz dünne Lage trocknen feinen Flußsand oder gepulverte Holzkohle streuen. Man versetzt sie später in ganz kleine Töpfe, welche noch eine Zeit lang, trocken, in einem kalten Mistbeete gehalten, und selbst dann, wenn man sie nach einiger Zeit an die Luft bringt, noch immer vor Regen geschützt werden müssen. Die Stecklinge werden als 3 bis 4 Zoll lange, und mit kleinen Seitenästen versehene Zweige dicht am ältern Holze abgeschnitten, in kleine, mit recht sandiger Erde gefüllte Töpfe gesteckt, in ein Loh- oder Mistbeet gestellt, nur sehr mäßig befeuchtet, vor den Sonnenstrahlen beschattet, und mit Gläsern bedeckt, die, wegen der sich an ihnen verdichtenden Feuchtigkeit, öfters ausgetrocknet werden müssen.

(Aus N. v. E s e n b e c k s und S i n n i n g s Sammlung schönbl. Gewächse, u. aus R e i d e r s Annalen 3ter J. 1tes H.)

Bibliographische Notiz über Blumistik.

(E i n g e s e n d e t v o n S.)

J. K. v. Train, Encyclopädisches Handbuch der Blumen- und Zierpfla zenzucht für ungeübte Blumenfreunde und für Blumisten. 1827. 1r Band. Abatia — Azorella.

Der Inhalt des Buchs entspricht keineswegs genügend — dem auf dem Titel angegebenen Zwecke. Der ungeübte Blumenfreund wird in diesem Werke, welches, nach dem ersten Bde. zu urtheilen, einen ziemlich bedeutenden Umfang bekommen, und deshalb nicht wohlfeil seyn wird, nicht nur keine vollkommene Befriedigung finden, sondern er erhält auch noch manche unrichtige Begriffe und irrige Vorschriften, die ihm und seinen Blumen zum Nachtheil gereichen werden. Das Buch soll, wie der Verf. gleich in der Vorerinnerung setzt, keine andere Pflanze aufnehmen, als solche, die nicht über 12 Grad R. Wärme zur Ueberwinterung bedürfen. Es ist aber kaum eine solche strenge Sonderung möglich, da fast alle warmen exotischen Gewächse, durch gehörige Behandlung abgehärtet, allmählig mit einer niederern Temperatur sich begnügen, als die war, in welcher sie zuerst bei uns vegetirten. So überwintere ich die asclepias carnosa, welche nach Einigen immer Treibhauswärme verlangt, bei 2 bis 4 Grad R. Wärme, und sie befindet sich dabei wohl und blüht den ganzen Sommer durch. Warum aber sollen in solchem größern blumistischen Werke jene wärmern Pflanzen ausgeschlossen sein?

Der Vorunterricht (I) ist zu kurz abgefaßt. Ueber die Ernährung und Reizung der Pflanzen, über die Färbung derselben hätte der Verf. etwas Genügenderes sagen können, da er doch hier auf die Physiologie der Pflanzen eingegangen ist. Daß eigentlich wohl der im Humus befindliche Extractivstoff das nährende Princip der Pflanzen ist, scheint dem Verf. unbekannt zu sein.

Im §. 16. und 17. und S. 11, wo von der Propagation und den Fruktifikationswerkzeugen die Rede ist, mußte sich der Verf. klarer ausdrücken, namentlich mußten die Frukti-

fikationswerkzeuge nicht so kurz und verworren, ohne gehörige Terminologie und bestimmte Ordnung abgefertigt werden, weil der anfangende Blumist gerade diese genau kennen muß, um seine Blumen und Pflanzen nach dem Linnéschen System zu bestimmen. Das im §. 18. aufgestellte Linn. System muß demjenigen, der es noch nicht kennt, wie ein unauflöslicher Sphynx, wie eine Hieroglyphe erscheinen, da alle nähere Erklärung dazu fehlt. Es sind weder die Unterscheidungszeichen der Classen angegeben (außer der einfachen Wortübersetzung), noch sind die Ordnungen aufgestellt. Ueber andere Pflanzensysteme von Jussieu ꝛc. sagt der Verf. kein Wort. Im §. 17. schreibt er: Die Gewächse haben ebenfalls männliche und weibliche Geschlechtsglieder, die sich mit bloßen Augen sehen und unterscheiden lassen (!!!) und im §. 18. Cryptogamia, Gewächse, bei denen Linné keine Befruchtungswerkzeuge fand. (Und der Verf. will sie bei allen mit bloßen Augen sehen!)

S. 11. Zwischen der höchst unvollkommen gegebenen Beschreibung der Befruchtungswerkzeuge bringt der Verf. Sachen vor, die gar nicht hieher gehören, als: Blumen, die abgeschnitten ihre Farbe behalten, heißen Unsterbliche. Blumenstiel definirt der Verf. (S. 12.), ist der Stiel der Blume. Solche Definitionen und ähnliche könnten füglich ganz wegbleiben. Eben so S. 12. die Abhandlung von dem holländischen Blumenzwiebelhandel. Die Bereitung einer Blumenerde (S. 15.), aus 12 Lagen und eben so vielen Nebeningredienzen ist viel zu complicirt. Rasenerde mit Mistjauche begossen für Metrosideros, Melaleuca, Lithospermum, Protea, Camellia (S. 17.) verdient wohl wenig Nachahmung. S. 20. Ob die Stelle in der Ueberwinterung, zunächst dem Fenster, die beste sei, bezweifelt R. sehr, da hier die ungleichmäßigste Temperatur, und der stärkste Licht- und Wärmereiz beim Sonnenschein statt hat. Die Lebensbeschreibung von Reaumur (S. 25.) und die Erwähnung seiner Schriften über Schaalthiere, goldführende Flüsse und Vogelnester gehören gar nicht hierher. Eben so gut wie der Verf. bei der Wärme die Lebensbeschreibung von Reaumur liefert, hätte er bei der Luft die von Cartesius, Torricelli, Gnerike ꝛc., und bei dem Licht die von Newton, Euler und andern liefern können. Eher hätte sich die von Linné in ein solches Buch gepaßt.

Das Cap. über Fortpflanzung der Gewächse (S. 26.) ist sehr kurz und unzureichend. Der Satz (S. 29.): „Die beste Zeit, Stecklinge zu machen, ist um Johanni," kann doch wohl nur von den Pelargonien und ähnlichen gelten, nicht aber von den harten Sträuchern. Reseda, Ritterspорn, Mohn sind allerdings (was der Verf. S. 28. widerstreitet) nicht gut zum Verpflanzen geeignet. S. 30. meint er, es sei äußerst schwer, Heliotropium peruvianum, Hibiscus etc. durch Stecklinge fortzupflanzen (!!!) Die Cap. vom Beschneiden, Anheften, Verpflanzen, Reinigen der Gewächse sind im Allgemeinen gut, nur könnten sie genügender auseinander gesetzt sein. Mit der Düngung (S. 40.) werden sich wenige Blumisten befreunden, am wenigsten werden sie dieselbe bei ihren Gewächsen in Anwendung bringen. Was über die Blumentöpfe und das Begießen (S. 42. 44.) gesagt wird, ist recht gut. Die gedrängte Uebersicht der monatlichen Funktionen bei der Cultur der Topfgewächse (S. 48.) ist zwar sehr gedrängt, aber lobenswerth. Die Abhandlung der einzelnen Gewächse ist kurz und nur theilweise genügend; die Beschreibung der Pflanzen und Blumen könnte häufig bestimmter, und die Cultur derselben genügender und umfassender angegeben werden.

Unverzeihlich aber sind die Menge Druckfehler, die sich Wort- und Sinnentstellend in dem Buche fast auf jeder Seite finden, und die in dem eine Seite langen Druckfehlerverzeichniß nicht mit aufgenommen worden sind. Besonders aber hätte doch das Linn. Syst. wenigstens richtig abgedruckt werden können, und nicht (S. 8.) Deandria st. Diandria, Tetandria st. Tetrandria, Isocandria st. Icosandria, Divecia st. Dioecia. Linnée st. Linné, und unzählige lateinische Pflanzennamen.

Nur eine große Aufmerksamkeit bei der Correktur, die Aufnahme aller Zierpflanzen, auch der mehr als 12 Grad Wärme zur Ueberwinterung erheischenden, genauere Bestimmungen, und genügendere Angaben der Cultur, können dem äußerlich sehr stattlich und anständig ausgestattetem Buche mehr Freunde erwerben.

Blumenuhr.

(Nach Reiders Handbuch der Blumenzucht.)

Stunde des Schließens.	Namen der Pflanzen.	Stunde des Oeffnens.
	Bocksbart (Tragopogon luteum) . . .	3
	Gemeiner Pippau (Crepis tectorum)	4
	Feld-Gänsedistel (Sonchus agrestis) .	5
	Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)	5
	Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .	5
	Nacktstieliger Mohn (Papaver nudicaule)	5
	Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)	5
	Rothes Habichtskraut (Hierac. rubrum)	5—6
	Wiesen-Ferkelkraut (Hypochaeris prat.)	6
	Rother Pippau (Crepis rubra) . . .	6½
	Weiße Seerose (Nymphaea alba) . .	7
	Zaunblume (Anthericum album) . . .	7
	Zungenblättrige Zaserblume (Mesembrianthemum linguaeforme) . .	7—8
	Bärtige Zaserblume (Mesembrianthemum barbatum)	8
8—9	Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)	
9	Bocksbart (Tragopogon luteum) . . .	
	Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)	9
	Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)	9
	Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .	9
	Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)	10
	Eiskraut (Mesembrianthem. cristallinum)	10
11	Gemeiner Pippau (Crepis tectorum)	
11	Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .	
12	Feld-Gänsedistel (Sonchus agrestis) .	
1	Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .	
1	Rother Pippau (Crepis rubra) . . .	
2	Bärtige Zaserblume (Mesembrianthem. barbatum)	
2	Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)	
3	Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)	
3	Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)	
3	Zungenblättrige Zaserblume (Mesembrianthemum linguaeforme) . .	
4	Rothes Habichtskraut (Hieracium rubr.)	
4	Eiskraut (Mesembrianthem. cristallinum)	
4	Zaunblume (Anthericum album) . . .	
5	Wiesen-Ferkelkraut (Hypochaeris pratensis)	
6	Weiße Seerose (Nymphaea alba) . .	
7	Nacktstieliger Mohn (Papaver nudicaule)	
8	Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)	

(Anfrage.) Es ist gar nicht zu zweifeln daß noch viele andere Garten- und Gewächshausblumen, rücksichtlich des Oeffnens ihrer Blüthe, einen bestimmten Zeitmesser abgeben, und es wäre gewiß sehr interessant, wenn man in einem Blumengarten eine solche Blumenuhr in den neben einander gestellten Blumen aufstellen könnte. Wer etwas Bestimmteres darüber gelesen, oder an andern Garten- und Gewächshausblumen Beobachtungen der Art aufgestellt hätte, (wozu vorzüglich die Mesembryanthemen einladen), beliebe sie gefälligst in diesem Blatte mitzutheilen.

Varietäten.

Mons. John Damper Parks giebt ein neues Verfahren an, die Trigidia pavonia (Ferraria trigridia L.) während der Wintermonate gut aufzubewahren. Anstatt die Stengel abzuschneiden und die Wurzeln von der Erde zu befreien, läßt Parks ein wenig Erde daran, und pflanzt sie in möglichst kleine Töpfe, so daß nur die Zwiebel mit der Wurzel und der daran hängenden wenigen Erde Platz findet. Dann stellt er sie in kalte Kästen, und findet sie im Monat März eben so schön, als wenn er sie während des Winters trocken aufbewahrt hätte. Diese Verfahrungsart ist vielleicht auch bei andern sehr zarten Zwiebeln anwendbar, z. B. bei Gladiolus cardinalis.

Saint Martin hat die für die Garten-Kultur wichtige Entdeckung gemacht, daß der Samenstaub der männlichen Blüthen, wenn man ihn von selbst austrocknen läßt, aufbewahrt werden, und ein ganzes Jahr seine befruchtende Kraft behalten kann. Wiederholte Versuche mit Hanf und türkischem Waizen haben diese Entdeckung bestätigt. Man hat also nun ein treffliches Mittel, Früchten und Blumen, die durch ihre Verpflanzung nach andern Weltgegenden ausgeartet sind, ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder zu geben, indem man die Blüthen durch Samenstaub aus ihrer Heimath befruchtet.

Die Maulwürfe zu vertilgen, verschaffe man sich Regenwürmer, die, nachdem sie getödtet, mit der zu Pulver gestoßenen nux vomica überstreut werden; so lasse man das Ganze unter einander gemischt 24 Stunden stehen, und öffne dann die Gänge der Maulwürfe, um 3 — 4 Würmer hineinzulegen; der Genuß derselben tödtet sie augenblicklich. Zur Sicherheit kann man einigemal Würmer in die Gänge legen.

Die Gärtner in den Niederlanden pflegen gewöhnlich schon im Monat November und Januar Carotten und Pastinaken auf Mistbeete zu säen, wodurch ihnen der Vortheil erwächst, die Wurzeln schon im Monat Februar und März verkaufen zu können, wo sie zwar noch klein, aber sehr schmackhaft sind.

Aus den Klatschrosen oder Klatschmohn (papaver Rhoeas) erhält man, bringt man sie in den Garten, an sonnigen Stand, in trocknen Boden, nach Jahren die lieblichsten Blumen in Gestalt der Rosen, vier, fünf und auch wohl mehrfach gefüllt, mit wundersamen Farben und Farbenspielen, mannichfaltigen Schattirungen und Rändern ꝛc.

In Frankreich soll es, wie eine kürzlich erschienene Schrift: „Rosetum gallicum," darthut, nicht weniger als 2232 verschiedene Arten von Rosen geben. Von den sogenannten Centifolien allein giebt es 121 Arten.

Bei Meder und Müller in Hamburg sind jetzt 6 neue Tänze für's Pianoforte von A. Methfessel erschienen. Nro. 2. „Rosen-Walzer" genannt, (as dur) soll allerliebst seyn und sich besonders mit einem rosigen Mädchen sehr angenehm tanzen lassen.

Gedankensämlinge.

Liebe ist eine Pflanze, die nur in dem Boden der Achtung perennirend wird. Keimt sie in dem Sumpfe der Sinnlichkeit, so schießt sie, ein üppiges Unkraut, rasch empor, und der nächste Lenz findet sie verdorrt am Boden liegend, ohne Fähigkeit, je wieder Blüthen zu bekommen.

Wo ein Kernchen liegt, da findet auch das zweite und das dritte Raum. Bringe sie zusammen, die zu einer Gattung gehören, damit, wenn das eine taub wäre, doch das andere dich mit keiner leeren Hoffnung täusche.

Poesie ist eine Pflanze, die nur zur Blüthenentwickelung kommt; in der Wissenschaft bilden sich noch Frücht und Samen davon aus.

Neue Modeblumen.

Die neuesten brochirten Stoffe, welche sehr häufig gesehen werden, bieten sehr kleine Blümchen auf einem ganz schlichten Grunde dar; man sieht die Heckenkirsche, Glockenblümchen ꝛc., alle bunt, zu Desseins genommen.

Auf Hüten von brochirtem Atlas, weiß im Grunde mit Weinblättern, sieht man ein Bouquet von blausammtnen Glockenblumen.

Blumen-Charade.

Die Erste, die ein vielfach Ziel bedinget,
Und dem, der stets in Allem sie behält
Gewiß den reichsten Seegen bringet;
Sie ist es selbst, die selber sich nicht hält,
Die eigne Bahn oft kecklich überschreitet,
Und wie ein brausend Meer sich rings verbreitet.

Die Letzten sind die Genien, die heiter,
Im Lebenskranz als Sternenbilder glüh'n,
Sie steigen auf der Hoffnung Himmelsleiter
Empor mit ihren kühnen Phantasie'n,
Sie sind die göttlichen, die Himmelstöchter,
Die Strahlensonnen — sterblicher Geschlechter.

Das Ganze, fragt ihr, was ihm gleiche?
Sucht es in Florens heiterm Reiche.

Heldrungen. G. S.

Nro. IX. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). November 1828.



Für jeden einen Strauß zu binden,
Wie er sich ihn nur wünschen kann,
Dazu bin ich der rechte Mann,
Ihr werdet keinen bessern finden.
Und wollt ihr keinen ganzen Strauß,
So sucht euch nur ein Blümchen aus.

Die Tulpe weih' ich der Kokette,
Dem Scheidenden Vergißmeinnicht;
Der Stolzen, die gern Körbe flicht,
Die halb verwelkte Blumenkette;
Die zarte Lilie mit Lust
Der Unschuld unentweihter Brust.

Dem Helden biet' ich Lorbeerzweige
Und Veilchen der Bescheidenheit,
Der deutschen Treu und Ehrlichkeit —
Vom Laub der alten heil'gen Eiche.
Dem Phlegma einen Kranz von Mohn
Und Niesewurz, dem Musensohn.

Dem Freund, — des Epheu's grün Gewinde,
Ein Myrthenkränzchen für die Braut;
Hier hab' ich Tausendgüldenkraut,
Dem Geizigen zum Angebinde.
Dem Höfling, dem geschmeid'gen Herrn
Der Sonnenblumen gold'nen Stern.

Auch sieht man für galante Männer,
Die gerne sich im Spiegel seh'n
Hier schmachtende Narcissen steh'n;
Jedoch ich bin kein großer Kenner
Von dem Geschmack der feinen Welt;
Drum wählet selbst was euch gefällt. —

Levcoy, Violen, Rittersspornen,
Aurikel, Nelken und Jasmin,
Ich gebe Alles billig hin!
Doch dieses Röschen ohne Dornen,
Dies, wenn man mir's nicht übel nimmt,
Ist für mein Mädchen nur bestimmt.

Schneer.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Königl. Wohllöbl. Postamt zu Allenburg 1 Ex.
— — — — Bonn 2.
— — — — Cöln am Rhein 2.
— — — — Düsseldorf 1.
— — — — Erfurt 3.
— — — — Frankenstein 1.
— — — — Glogau 2.
— — — — Herford 1.
— — — — Inowraclaw 1.
— — — — Königsberg in Pr. 1.
— — — — Lauban 3.

Königl. Wohllöbl. Postamt zu Marienwerder 1 Ex.
— — — — Merseburg 5.
— — — — Neiße 1.
— — — — Ohlau 1.
— — — — Pritzwalk 2.
— — — — Quedlinburg 1.
— — — — Rügenwalde 1.
— — — — Saarlouis 1.
— — — — Schweidnitz 3.
— — — — Trier 1.
— — — — Wittenberg 3. (F. f.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.
(Fortsetzung.)

§ 6.

Von der Zeit zur Anlage, Bearbeitung und Bestellung eines Blumengartens.

Ein großer Vortheil bei der Bearbeitung des Bodens ist, wie im vorigen §. erwähnt wurde, eine mäßig feuchte Beschaffenheit desselben, und diese finden wir, nebst mannichfachen andern Vortheilen zur Anlage eines Blumengartens, besonders im Herbst. Die im Herbste umgearbeitete Erde wird durch den Frost im Winter ungemein mürbe und locker, was besonders bei einem schweren, thonigen und lehmigen Boden zu berücksichtigen ist. Zugleich wird in der im Herbste umgegrabenen Erde, durch Schnee und Winterfeuchtigkeit, durch die anhaltende Einwirkung der Luft, welche der aufgelockerten Erde zugänglicher ist als der

festen, eine Fruchtbarkeit entwickelt. Der untergebrachte oder aufgestreute Dünger theilt dann auch der Erde die Düngkraft weit besser und leichter mit. Ein großer Vortheil des Umgrabens oder Umhackens des Bodens im Herbste besteht auch darin, daß der Garten dadurch möglichst vom Unkraute gereinigt wird, indem dasselbe entweder entfernt oder mit untergegraben wird, wodurch es im Winter verfault; daß ferner dadurch eine große Menge Insektenlarven und Würmer vertilgt werden (welche im Frühjahre den jungen Pflanzen oft so nachtheilig sind) indem sie durch das Umgraben der Erde auf die Oberfläche gebracht, im Winter durch den Frost getödtet werden. Endlich ist, wenn der Boden des Blumengartens schon im Herbste umgegraben ist, im Frühjahre dann das Umgraben nicht nöthig, sondern die umgegrabenen Beete brauchen nur aufgeharkt zu werden. Man kann deshalb auch im Frühjahre den Blumengarten schneller in den gehörigen und ordentlichen Stand setzen, und früher säen, pflanzen und Blumen erziehen. Im Herbste bleibt ohnedies Zeit genug übrig, die Beete umzuarbeiten, während im Frühjahre wo sich die Gartenarbeiten oft genug anhäufen, es oft an Zeit fehlt. So vortheilhaft es ist, im Frühlinge und Sommer ein zugerichtetes Beet so bald wie möglich zu besäen, so nachtheilig ist es im Frühjahre ein erst zubereitetes Beet sogleich zu bepflanzen, weil die aufgelockerte Erde sich immer erst wieder setzt. Hat man die Beete aber schon im Herbste umgegraben, so setzt sich die Erde im Winter hinreichend, und man kann das ungeharkte Beet sogleich bepflanzen.

Zur ersten Anlage des Blumengartens ist der Herbst aber auch deshalb unbedingt die beste Jahreszeit, weil das Umsetzen der Sträucher und perennirenden Staudengewächse, das Einlegen der Blumenzwiebeln und Knollen im Herbste nothwendig geschehen muß, und weil man, um manche einjährige Blumen, Rittersporn, Resede, Mohn und andere recht bald blühend zu haben, die Saamen schon im Herbste auf die zugerichteten Beete säen muß. (Forts. fgt.)

Die Benutzung der Garten-Rose, Centifolie, Rosa centifolia L., zur Winterflor.

Man setzt im Frühjahre, April, Mai, blühbare Wurzelsprossen, ehe die Knospen aufbrechen, in Blumentöpfe, die mit einer lockern fetten Gartenerde, mit etwas Flußsand vermischt, gefüllt sind, läßt sie den Sommer durch an einem schattigen Orte stehen, oder gräbt sie in die Erde ein, und begießt sie bei sehr trocknem Wetter zuweilen. Im Herbste schneidet man die Stengel mit den getriebenen Sprossen bis auf 3 oder 5 Augen ab. Nicht so gut ist es, wenn man erst im Herbste die Stöcke in Töpfe setzt, und man muß sie dann nothwendig bis auf einige Augen zurückschneiden. Sobald Fröste kommen, setzt man die Rosen an einen frostfreien Ort, in einen Keller, eine Kammer oder ins Gewächshaus, wo sie nur höchst mäßig befeuchtet stehen müssen. Im Januar oder Februar bringt man sie ins Zimmer und stellt sie ans Fenster, wo sie möglichst Sonne und frische Luft genießen müssen, oder man stellt sie in ein Treibbeet. Man begießt sie nun etwas mehr, und besprengt an sonnigten Tagen die Zweige und jungen Blätter mit lauem Wasser. Wenn die Knospen sich bilden, darf man die Stöcke nicht viel bewegen, am wenigsten aber die Knospen berühren, weil sie hiernach leicht abfallen. Haben die Stöcke abgeblüht, so setzt man sie, da sie jetzt nicht den geringsten Frost vertragen können, wieder an einen frostfreien Ort, und läßt sie da ziemlich trocken stehen. Im Frühjahre giebt man ihnen einen etwas größern Topf mit frischer Erde, indem man die ausgezehrte Erde vom herausgenommenen Ballen theilweise entfernt, und behandelt sie nun wieder so wie im vergangenen Sommer. Hauptbedingungen zur schönen Entwickelung der Blüthen in der Stube sind eine nicht zu hohe, sondern nur mäßige Wärme, Sonnenlicht, und bei mildem Wetter öfters frische Luft.

Die Tulpe (Tulipa gesneriana L.)

stammt aus der Levante, wird sehr häufig in Syrien gefunden und ist in Persien sehr beliebt. Dort gilt sie als ein Sinnbild eines vollkommenen Liebhabers. Auch in der Türkei steht sie in besonderm Ansehen. Hier wird ihr zu Ehren ein Fest, das Tulpenfest genannt, angestellt, welchem der Sultan mit allen seinen Frauen beiwohnt. Es werden dann die schönsten Tulpen in Gefäßen zur Schau gestellt. Sie wurde 1559 nach Europa gebracht und bald in England und den Niederlanden cultivirt. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war sie für die Niederlande ein beträchtlicher Handelsartikel und die Liebhaberei für dieselbe artete in eine Wuth aus, die man Tulipomanie benannt hat. Jetzt ist der Geschmack an derselben dem für Botanik überhaupt und für nordamerikanische und tropische Gewächse gewichen. Jedoch verdient sie in großen und kleinen Blumengärten einen Ehrenplatz und kann in der Zeit ihrer Blüthe durch keine andere Blume ersetzt werden. Denn im Mai, ihrer gewöhnlichen Blüthenzeit, ist noch keine andre Blume da, welche den Garten so sehr zieren, die Aufmerksamkeit so sehr anziehn und fesseln und dem Blumenfreunde einen so großen Genuß gewähren könnte als die Tulpe. Was ihr an Wohlgeruch fehlt, das ersetzt sie durch die Pracht ihrer Farben, durch die Zärtlichkeit ihres Baues, durch die unendliche Mannigfaltigkeit ihrer Zeichnung. Man wende gegen die Tulpen nicht ein, daß ihre Blüthe so kurz sei. Eine längere Blüthenzeit als 2 bis 3 Wochen ist wenigen Ziergewächsen verliehen. Rechnet man zu den empfehlenswerthen Eigenschaften der Tulpe noch diese, daß ihre Behandlung sehr leicht, daß sie wenig Aufmerksamkeit verlangt, daß sie im Ganzen sehr gut die hiesige Winterkälte erträgt und gegen andere Gewächse sehr wohlfeil ist, so ist ihre Empfehlung wohl ganz begründet.

Es wird daher nachfolgende ausführliche Zusam-

menstellung der besten Abhandlungen über die Tulpe den Gartenfreunden sowohl, als den Anfängern in dem Gartenbau lesenswerth sein, theils um ihre Erfahrungen dagegen zu halten, theils aber auch nothwendige Verhaltungsregeln bei ihrer Behandlung nicht zu versäumen. Denn auch die erfahrensten Gärtner verabsäumen zuweilen etwas, das in günstigen Jahren keinen Einfluß auf die Tulpenflor hat, in ungünstigen aber sie um ihren ganzen Genuß und wohl auch um alle ihre Tulpenzwiebeln bringen kann. Diese Erfahrungen sind nun hier mit denen anderer Gartenverständigen zusammen gestellt, und zwar aus Lüders Briefen, Korths Zimmerflora, London's Encyclopädie, Walters Gartenbuch und Wredows Gartenfreund.

(Fortsetzung folgt.)

Pflanzen mit geschekten Blättern.

Eine eigenthümliche Spielart der im Freien ausdauernden Sträucher, Standen, und auch vieler Glashauspflanzen ist, daß ihre Blätter mit einem weißen Rand umgeben, also eigentlich gebändert, erscheinen. Einige neuere Spielarten sind:

Lonicera sempervirens foliis variegatis. Immergrüne Lonicere, Jelängerjelieber, Geißblatt mit geschekten Blättern. Die gegen überstehenden, sehr kurzgestielten und sich abwärts an den Stengel anlegenden Blätter sind ungleich auf beiden Seiten ausgeschweift, zugespitzt, und mit einem weißlich-gelben Rande eingefaßt. Die hellrothen, inwendig gelben Blumen, welche am Ende der Zweige in dicht übereinanderstehenden Quirlen stehen, unter welchen sich keine Blätter befinden, spenden den angenehmen Duft, den man je länger, je lieber riechen möchte.

Lonicera sempervirens foliis variegat: flore rubro; unterscheidet sich von der vorigen Art nur durch die etwas längern, röhrigen, rothen Blüthen.

Beide sehr schöne Arten sind schon längst, bisher mit einfach-grünen Blättern, eine Zierde unserer Blumengärten gewesen, und man benutzte sie zu Lauben, und als Zierstrauch an Spalieren, Mauern und Thüren. Sie sind perennirend, dauern im Freien aus, und werden durch Ableger, Stecklinge und Wurzelsprossen leicht vermehrt. Auch durch Samen kann man sie fortpflanzen, der, wenn er reif ist, gleich gesäet wird.

Sambucus foliis variegatis. Hollunder mit geschekten Blättern. Er eignet sich vorzüglich zu Bosquets, Strauchparthien, wo er durch seine starken Büsche eine große Zierde ausmacht. Von dem gemeinen Hollunder unterscheidet er sich einzig durch die weißgerandeten, gestreiften und geflekten Blätter, und vermehrt sich wie dieser durch Stecklinge und Wurzelsprossen.

Phalaris arundinacea. Arundo colorata, Bandgras, wird längst schon mit seinen weiß, grün, gelb- und röthlich-gestreiften, bandähnlichen Blättern als Zierpflanze in unsern Blumengärten gezogen und zur Zierde im Blumenwesen benutzt. Es kommt fast in jedem Boden fort und vermehrt sich stark durch die Wurzeln, die aber oft zertheilt und dadurch verjüngt werden müssen, weil das Gras sonst die lebhaften und schönen Farben verliert, und allmählig verbleicht.

Eine neue Art, welche man Riesenbandgras nennen könnte, wird 5 bis 6 Schuh hoch, der Stengel fingerdick, und gleicht der Färbung der Blätter nach, unserm gewöhnlichen. Nur sind die Blätter wenigstens 3mal länger und breiter als dieses, und bilden demnach fast 2 Zoll breite, schönfarbig-gestreifte Bänder. Bisher wurde es in einem großen Topfe, im Sommer im Freien, und im Winter im Glashause gehalten. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß man es eben so gut ins freie Land pflanzen und daselbst höchstens unter einiger Laubbedeckung überwintern kann. Es vermehrt sich häufig durch Zertheilung der Wurzeln.

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im December.

Im Blumengarten giebt es in diesem Monate nicht gar viel zu thun. Das im vergangenen Monat Verabsäumte muß nachgeholt werden. Die noch nicht umgegrabenen Beete werden, wenn die Erde nicht hart gefroren ist, umgegraben und gedüngt. Ein Gleiches geschieht mit den noch nicht umgearbeiteten Erdmagazinen. Ist die Witterung mild und der Boden ungefroren, so können noch Rosen, Flieder und andere Sträucher gepflanzt, und Ranunkeln zur Frühlingsflor gelegt werden. Diese Beete aber sowohl, wie diejenigen, auf welche in den vergangenen Monaten Hyacinthen, Ranunkeln und Anemonen gelegt wurden, müssen bei eintretendem starken Froste mit trocknem Laub oder Dünger, oder gebrauchter Gerberlohe überstreut werden. Die im freien Lande stehen gebliebenen zärtern Sträucher, z. B. Hortensie, corchorus japonicus, Kirschlorbeer und andere leicht erfrierende perennirende Pflanzen, bartige Schildblume (chelone barbata), filzige Garbe (achillea tomentosa) müssen durch Umhüllungen oder übergestreutes Laub vor der Einwirkung einer starken Kälte geschützt werden. Die nicht aus der Erde genommenen Feigen werden entweder mit Stroh, gleich den Weinreben, umwunden, oder auf die Erde gebeugt, niedergelegt, und mit Erde oder Laub bedeckt. Hat man hochstämmige veredelte Rosen, die, auf einem freien Platze stehend, den ertödtenden Ost- und Nordwinden ausgesetzt sind, so thut man wohl, sie entweder niederzubeugen, oder die okulirten Zweige mit etwas Stroh zu umgeben. Hindert ein strenger Frost oder anhaltende Nässe jede Erdarbeit im Garten, so werden sämmtliche Gartengeräthschaften in Schutz gebracht, das Eisengeräthe wird gereinigt und mit Speck bestrichen, und es werden die nöthigen Reparaturen an denselben vorgenommen. Man säet auf zugerichtete Beete, oder in hölzerne mit Erde gefüllte Kasten Aurikel und Primel, wenn es möglich ist auf eine dünne Schneedecke. Die Topf-Aurikel und Nelken bringt man bei strenger Kälte in die Winterquartiree, oder man läßt erstere einschneiden, weil sie sich unter Schnee am besten befinden.

Die Pflanzen in den Winterquartieren müssen, da sie jetzt ruhen und nicht treiben sollen, höchst selten und nur höchst spärlich gegossen werden, nur so viel, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist. Saftreiche Pflanzen, Aloe, Cactus, Mesembryanthemum darf man gar nicht gießen, indem sie gar zu leicht faulen und für eine kältere Temperatur zu empfindlich werden. Das Gießwasser darf nicht ganz kalt sein, es muß einige Zeit zuvor in einer warmen Stube gestanden haben; mit Schneewasser darf man gar nicht gießen. Auch hüte man sich, die Stengel, Zweige und Blätter mit zu be-

netzen. Man lasse seine Pflanzen nicht erfrieren, heitze aber auch nicht so viel, daß sie zu treiben anfangen; eine Temperatur zwischen † 2 bis 6° Reaum. ist im Conservationslokale am zweckmäßigsten. Steht am Abend das Thermometer auf † 2° R., und ist die Nacht kalt und sternhell, so lasse man immer etwas heizen, und gegen Mitternacht noch auflegen, indem die Kälte gegen Morgen sich steigert. Sehr nahe um den Ofen darf man keine Gewächse stellen. Wenn es nicht gar zu kalt ist, gebe man seinen Pflanzen um Mittag täglich eine kurze Zeit durch das Oeffnen eines Fensters frische Luft; sie werden dadurch ungemein abgehärtet. Gegen Abend verwahre man Thür und Fenster sehr gut durch Laden, Decken und andere Schutzmittel. Die dem Fenster nahe stehenden Gewächse setzt man bei strenger Kälte zurück; auch setze man keine Topfpflanzen auf einen steinernen Fußboden, sondern auf die hölzernen Stellagen, oder auf hochgelegte Bretter. Den abgeblühten Chrysanthemen schneide man die alten Stengel dicht über der Erde ab, stelle sie von den vordern Stellagen zurück und halte sie nur trocken. Man nehme von den Gewächsen die verwelkten und faulenden Blätter ab, und lasse keinen Schimmel aufkommen, weil dadurch die Pflanzen am leichtesten kränkeln und sterben. Zugleich entferne man die Nephen von den Gewächsen, wo sie sich zeigen.

Zum Treiben der Zwiebeln von Hyacinthen, Tazetten, Narzissen, Tulpen, Amaryllis u. s. w. nimmt man jetzt allmählig mehrere aus dem kalten Quartiere in die warme Stube oder ins Treibhaus. Man wählt diejenigen, welche schon ziemlich stark aus der Zwiebel getrieben haben, und bei denen der Blüthenstengel schon zwischen den Blättern sich befindet. Im Anfange schützt man sie vor zu großer Wärme; eine Temperatur von † 12 bis 16° Reaum. ist zum Treiben der Zwiebeln später die geeigenste. Mit dem fortschreitenden Wachsen und Entwickeln der Blüthen gießt man die Zwiebeln häufiger, giebt ihnen alle Tage, oder einen Tag um den andern Wasser, und wenn es nicht zu kalt ist, ein wenig frische Luft. Man bedient sich zum Gießen der Untersetzschalen, und stellt die Zwiebeln in der Stube am besten in ein Doppelfenster, wo man ihnen eine ziemlich gleichmäßige Temperatur geben kann. Das Warmhaus werde am Abend gut verwahrt, gleichmäßig erwärmt, und die Gewächse in demselben nur sparsam begossen, diejenigen ausgenommen, welche auf die Blüthe treiben.

Varietäten.

Die Entstehung der Astern erzählt Wilhelm Müller in folgender Sage. Zu der Zeit, als unser Erlöser noch ein Kind war, sandte sein Vater die Engel aus dem Himmel herab und gab ihnen Knabengestalt, um mit dem kleinen Jesus und anderen frommen Kindern in Jerusalem zu spielen. Da begab es sich eines Tages, daß der kleine Johannes, der nämliche, der nachmals des Erlösers Lieblingsjünger wurde, mit seinem himmlischen Gespielen in einem schönen Blumengarten sich erging. Der Abend war schon angebrochen und die Sterne traten immer heller aus dem dunkeln Aether hervor. Da sprach der Engel zu Johannes: „Ich will nun schlafen gehen." Wo ist dein Bett, lieber Fremdling? fragte Johannes. „Dort oben bei den Sternen," entgegnete der Engel. — Ach, da muß es sich wohl recht süß schlafen lassen, seufzte der Kleine: wenn ich doch mit dir gehen dürfte. „Dein Bett ist auch schon da droben gemacht," tröstete ihn der Engel: „aber erst wirst du dich hier unten noch ein Weilchen recht müde liegen müssen, du armes Kind!" — Der Knabe verstand die letzten Worte des Engels nicht, und pflückte schnell ein Sträußchen von Rosen und Lilien, um sie seinem lieben Gespielen zum Angedenken bis auf den andern Morgen mitzugeben. Da hast du ein Sträußchen, sprach er zu dem Engel, und wenn du morgen früh wieder herunter kömmst, so vergiß nicht, mir ein anderes von da droben mitzubringen: denn da müßt ihr ja wohl viel schönere und größere Blumen haben, als wir. „Die haben wir auch," antwortete der Engel, „aber wir können sie nicht zu euch herunter bringen. Siehst du die Sterne am Himmel leuchten? das sind unsere Blumen, die sind aber so groß und so hell, daß du mit deinen kleinen, schwachen Augen wohl schwerlich würdest hinein sehen können, wenn ich sie dir so nahe brächte, wie diese Rosen und Lilien. Ich kann dir das alles nicht so deutlich sagen, aber diese Blumen sind nicht im Erdreich gepflanzt, sondern im blauen Aether, und sie nähren sich nicht von Sonnenstrahlen, sondern von Gottes Augenlicht. Jedoch will ich dir morgen ein Sonnenstäubchen von so einer Blume mitbringen, das wollen wir in deine Erde pflanzen, und wer weiß, was daraus werden kann?" Der Engel küßte den Knaben und verschwand. Und am andern Morgen kam er wieder, wie er versprochen, und hatte ein hellschimmerndes Körnchen in der Hand, das gruben sie selbander in die Erde und begossen es alle Morgen und alle Abend mit frischem Wasser, das der Engel auch immer in eigener Hand getragen brachte. Und der kleine Johannes erzählte nun allen guten Kindern in Jerusalem, daß er einen Stern in seinem Garten gesäet habe, und die Kinder kamen alle Tage, um zu sehen, ob der Stern noch nicht aufgehen wollte. Und siehe, da erwuchs und erblühte im Herbst eine schöne bunte Blume, von runder Gestalt und rings umher mit vielen schmalen Blätterchen, gleich wie von Sternenstrahlen umgeben, und so behielt sie nicht unschicklich den himmlischen Namen, den die Kinder ihr gegeben hatten: denn Aster heißt verdeutscht ein Stern. Und wenn ich des Abends bei einem Asterbeete stehe, und über mir und ihnen die Sterne aufgegangen sind, so scheint es mir oft, als ob sie miteinander von ihrer alten Verwandtschaft flüsterten und als wollten die Blumen vor Sehnsucht hinauf und die Sterne hinunter, um sich in Liebe zu umfangen.

Die Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica) ist allerdings eine merkwürdige Pflanze; den deutschen Namen indessen führt sie sehr mit Unrecht. Sie ist nämlich eben so wenig eine Rose, als sie bei Jericho wächst. Dagegen wird sie an den Ufern des rothen Meeres, so wie in der Nähe von Cairo gefunden, wie sie denn hier am häufigsten vorkommen soll. Diese Pflanze hat das Eigenthümliche, daß sie bei dem Reifen ihrer Früchte alle Blätter verliert. Hierauf vertrocknet sie und zieht sich mit ihren Zweigen in einen Ball zusammen, der ungefähr von der Dicke einer geschlossenen Mannshand ist. In dieser Gestalt wird sie, unter jenem unächten Namen, als eine Seltenheit nach Europa gebracht. Sobald sie nämlich mit Wasser befeuchtet wird, und dieses gehörig eingedrungen ist, breitet sie alle ihre Zweige wieder in völliger Frischheit aus. Dagegen zieht sie sich von Neuem zusammen, sobald sie wieder trocken wird. Die italienischen Marktschreier treiben viel Mißbrauch damit.

Die erste Tulpe, die man in Deutschland sah, befand sich im J. 1559 zu Augsburg im Garten des dortigen Rathmanns Johann Heinrich Herwart, der den Samen dazu aus Konstantinopel erhalten hatte. England erhielt die ersten Zwiebeln ums Jahr 1630.

Fräulein Blumenreich.

Sie wähnt sich die herrlichste Rose auf Erden;
Doch da sie die Myrthen und Lilien haßt,
So wird sie dem Manne Passions-Blume werden,
Bis freudig er einst sich die Palme erfaßt.

Gedankensämling.

So wie die Nachtviolen in ihrer Eingezogenheit nur im Dunkel der Nacht, ihre Kelche öffnen, und die Luft mit ihrem göttlichen Geruche schwängern; so sollten auch die Menschen so viel als möglich nur im Verborgenen ihre Wohlthaten gegen Hülfsbedürftige ausüben.

(Hierzu eine Beilage.)

Nro. X. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). December 1828.

Anakreon's Lob der Rose.

In des Frühlings weichem Schooße,
Wo Gesänge mich umklingen,
Tön' ein Liedchen auf die Rose,
Und, ihr Brüder, helft mir singen!
Weihrauchduft der Rosenblätter
Ist das Labsal sel'ger Götter,
Und des Menschen Auge ruht
Wonnevoll auf Rosengluth.

Wenn sich Liebesgötter paaren,
Und den Blüthentanz beginnen,
Ist die Ros' in dunklen Haaren
Schmuck der sanften Charitinnen;
Prangend an Cytherens Busen
Und ein Lieblingsreis der Musen,
Heißt sie nach der Dichter Sinn,
Aller Blumen Königin.

Sticht die heiße Mittagssonne,
Weiß sie, sanft aus Dornenhecken
Balsam hauchend, Lebenswonne
Müden Wand'rern zu erwecken.
Welch' Vergnügen, sie zu pflücken,
Und in weicher Hand zu drücken!
Wie entzückend ist ihr Duft
In der milden Frühlingsluft.

Sieht man nicht bei Festgelagen
Zwischen dem Pokal sie glänzen?
Schmückt man nicht in Trauertagen
Todte selbst mit Rosenkränzen?
Ja, verweht durch rauhe Lüfte,
Haucht ihr Blatt noch Balsamdüfte,
Und man preßt aus seinem Saft,
Eines Oeles Wunderkraft.

Rosen kann man nicht entbehren;
Rosenfinger hat Aurore,
Tritt sie, wie uns Dichter lehren,
Aus des Himmels goldnem Thore;
Rosig übergossen, prangen
Junger Nymphen Arm und Wangen,
Und Cytherens Lilienhaut
Ist mit Rosen überthaut.

Als Minerva mit dem Speere
Ihres Vaters Haupt' entsprungen,
Und durch blaue Fluth Cythere
Zum Gestade hingedrungen:
Da entsprang dem Schooß der Erde,
Daß der Tag gefeiert werde,
Durch der Götter Segenshauch,
Einst der erste Rosenstrauch.

Wie die Knospe sich erschlossen,
So erfreute sie die Götter,
Und mit Nektarthau begossen
Sie die zart gewebten Blätter.
Und so wuchs aus Dornenschooße
Schön empor die holde Rose,
Die des Jünglings Aug' entzückt,
Und des Mädchens Busen schmückt.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Pastor Hanckel in Steinthalleben.
— Inspector Brehm in Rübeland.
— Petsch in Dietendorf.
— Hofgärtner Schäfer in Ebeleben.
— Oberförster Hoyer in Ziegelrode.
— Ober-Controleur Kirchhof in Wachstedt.
— Oberförster Keyn auf dem Possen.
— Chr. Bertram sen. in Sondershausen.
— Capellhautboist Birnstein daselbst.
— Büchsenspanner Heldberg daselbst.
Herr Apotheker Häßler in Eisleben.
— Pfarrer König in Wiesenfelde.
— Hofapotheker Dr. Siebeneicher in Breitenbach.
— Amtsvoigt Bornemann in Hasselfelde.
— Hauptmann Langbein in Amt-Gehren.
— Pastor Steiger in Schlotheim.
— Pastor Mag. Horrer zu Wundersleben.
— Conditor und Kaufmann Stützer in Sprottau.
— Dr. Med. u. Chir. Adamsky in Kosten (Koscian).
— Schulze Erdmann in Herrengosserstädt.

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens. (Fortsetzung).

§. 7.

Von der Düngung und den verschiedenen Düngungsmitteln in einem Blumengarten.

Ein Blumengarten muß, wenn schöne und vollkommene Blumen in demselben wachsen sollen, eine sehr fruchtbare Erde haben, und da diese durch die Vegetation immer verzehrt wird, so muß dieselbe durch Düngungsmittel auch immer wieder erzeugt werden. Düngungsmittel bietet sowohl das Thier- und Pflanzenreich, als auch zum Theil das Mineralreich dar. Der thierische Dünger ist der kräftigste, wird aber am schnellsten verzehrt; der vegetabilische wirkt langsamer, weniger hitzig, dauert aber länger an. Deshalb werden beide verschiedene Arten am zweckmäßig-

sten mit einander verbunden angewendet. In einem Blumengarten können folgende Düngungsmittel angewendet werden: Knochenmehl, Hornspäne, Blut und thierische Excremente sind als kräftige Düngungsmittel bei Blumen ganz besonders zu empfehlen. Namentlich hat man die Erfahrung gemacht, daß durch die Anwendung des Knochenmehls die Pflanzen eine sehr vollkommene und üppige Ausbildung erhalten, und zahlreiche Blumen von ungewöhnlicher Größe liefern. Reines Blut düngt zwar vortrefflich, verbreitet aber, wenn es in großen Portionen angewendet, in Fäulniß übergeht, einen höchst widrigen Geruch. Ein Gleiches gilt von den menschlichen Excrementen, welche unter allen thierischen Düngungsmitteln am kräftigsten wirken. Um dieselben als Düngungsmittel zu benutzen, dabei aber den von ihnen hervorgehenden Gestank zu vermeiden, müssen sie entweder im Spätherbst mit Wasser verdünnt auf die Rabatten gebracht, oder mit Rasen, Laub, Sägespänen u. s. w. und etwas Kalk in eine Grube gebracht werden, wo sie den Winter durch bleiben. Im letztern Falle aber verlieren sie sehr von ihrer düngenden Wirkung, weil sie unzersetzt am kräftigsten wirken. Der Harn von Menschen und Thieren ist ein sehr vorzügliches Düngungsmittel, wird aber gewöhnlich nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit andern angewendet.

Der Pferdemist bewirkt zwar eine schnelle, aber nicht anhaltende Düngung; er entwickelt während der Gährung viele Wärme, und ist besonders in einem nassen, kalten und lehmichten Boden anwendbar. In einem sandigen, kiesigen, trocknen und warmen Boden muß man ihn mit Rasenerde vermischt anwenden, weil er sonst die Pflanzen gleich anfangs übertreibt. Für üppig treibende und schnell wachsende Pflanzen, Winden, Georginen, Sonnenblumen, Nasturtium, Kürbisse eignet sich der Pferdemist am meisten.

Hornviehmist wirkt langsamer, aber anhaltender, und ist am zweckmäßigsten in einem warmen Boden zu gebrauchen; in einem kalten, lehmichten muß er, um wirksam zu sein, öfters umgearbeitet werden. Man bedient sich desselben vorzüglich, um Bäume und Sträucher zu düngen. (Forts. folgt.)

Passiflora racemosa, die traubenblüthige Passionsblume,

ist eine der schönsten und prachtvollsten ihrer Gattung. Sie gehört zur 16. Cl. 2. Ordn. (Monadelphia Pentandria) des Linn. Syst., und ist in den schattigen Wäldern Brasiliens, vorzüglich in der Gegend um Rio Janeiro einheimisch, wo sie mit ihren klimmenden Ranken und Zweigen bis in die Gipfel der Bäume hinaufsteigt. Sie wurde in Europa zuerst in Lissabon cultivirt, von wo aus sie nach England kam. In Deutschlands Gewächshäusern findet man sie noch nicht sehr häufig. Sie bildet hier einen immergrünen Schlingstrauch mit 4 bis 6 Schuh hohen dünnen glatten Stengeln. Die am Grunde abgestutzten dreilappigen Blätter sind glatt, gelblich-grün, und stehen abwechselnd, auf 1 1/2 Zoll langen runden glatten bräunlichen Blattstielen, die in der Mitte 2 spitze Drüsen haben. Jedem Blatte entgegengesetzt befindet sich am Stengel eine Ranke. Die Blüthenstiele sind bald so lang wie die Blattstiele, oberhalb der Mitte gegliedert, und haben an ihrer Basis 1—2 spitzig auslaufende, am Grunde herzförmige, halb Zoll große Afterblätter. An dem verdickten Gliede des Blüthenstiels sitzen 3 eiförmige, kurz zugespitzte Deckblättchen von grünlich-violetter Farbe. Die großen prächtigen Blüthen stehen einzeln oder häufig zu 2, an ihren aus den Winkeln der Blätter entspringenden Blüthenstielen. Die vollkommen aufgeblühte und ausgebreitete Blume hält über 3 Zoll im Durchmesser. Das walzenförmige, an der Basis grünliche Kelchrohr ist am Saume in 5 dunkelrosenrothe rinnenförmige und durch einen auf dem Rücken hervortretenden Kiel fast 3seitige, lange Abschnitte gespalten, welche 1 1/2 Zoll lang, an der Basis halb Zoll breit, oben schmal, stumpfzulaufend, und am Rande ganz glatt und ausgebreitet sind. Zwischen diesen breitet sich die Blumenkrone aus, welche aus lanzettförmigen kürzern Blumenblättern von röthlich-violetter Farbe besteht, so daß die aufgeblühte Blume 10 rothe strahlenförmige Kelch- und Blumenblätter darstellt.

Das Saftgefäß (nectarium) bildet einen braunen glänzenden Ring, aus welchem sich ein doppelter Strahlenkranz erhebt. Die Strahlen des äußern stehen horizontal und sind schön-violett mit weißen Spitzen, die des innern stehen aufrecht, und sind grünlich-weiß mit violetten Spitzen. Aus dem Grunde des Kelchrohrs erhebt sich ein hohler Cylinder von der Farbe des innern Strahlenkranzes. Der Fortsatz des Blüthenstiels ragt weit hervor, und ist mit den Staubfäden verwachsen, die nur an ihrer Spitze frei stehen, und zusammengedrückt und mit grünlich-gelben Punkten besetzt sind. Die 5 Staubbeutel sind grünlich mit weißem Staube, und zwischen ihnen steht der ovale Fruchtknoten.

Sie ist Warmhauspflanze, verlangt einen hellen Standort im Warmhause, und gedeiht besonders gut bei schwüler Hitze.

Kleinere Pflanzen hält man in einem großen Blumentopfe, größere aber, und solche, welche viele und schöne große Blüthen treiben sollen, pflanzt man am besten in einem Behälter, der im Lohbeete durch Bretter, ungefähr 1 Fuß breit und 2 Fuß tief gebildet ist, und leitet die Ranken und Zweige an Draht nach den verschiedenen Richtungen des Hauses. Je mehr Licht die Zweige haben, um so mehr pflegen sie bei hinreichender Bewurzelung und Ernährung der Pflanzen, und gehöriger Wärme Blüthen zu treiben. Die Zeit der Blüthe ist vom Juni bis September. In den Sommermonaten können sie auch in einem hohen Mistbeete oder Sommerkasten an der Hinterwand ausgebreitet, gezogen werden, wo sie in große Töpfe gesetzt, recht schön blühen. Im Winter bedarf sie einer Wär-

me von + 12 — 15° Reaum. Vielleicht läßt sie sich auch in einem sonnigen Zimmer, dem man die gehörige Wärme geben kann, und wo es keinen Staub giebt, gut durchwintern.

Sie verlangt eine sehr lockere und fruchtbare Erde, (ungefähr eine Mischung von 3 Theilen Lauberde, 1 Theil Heideerde, 1 Theil Flußsand, 1 Theil Düngererde und 1 Theil Mergel) und wenn sie treibt oder blüht, viele Feuchtigkeit und öfteres Gießen. Im ruhenden Zustande und im Winter hingegen darf man sie nur sehr sparsam gießen. Im Februar pflanzt man sie in frische Erde, und schneidet die Zweige stark zurück, weil danach die jungen Zweige weit kräftiger und häufiger getrieben werden. Die Wurzeln werden dabei so viel wie möglich geschont, und nicht beschnitten. Diejenigen Wurzeln, welche im Sommer durch den Behälter dringen, und sich in der alten Lohe ausbreiten, kann man ruhig fortwachsen lassen, weil dadurch die Pflanze weit üppiger wächst und reichlicher und vollkommener blüht.

Die Fortpflanzung geschieht durch Samen, Ableger und Stecklinge. Die Stecklinge kann man vom Frühlinge an den ganzen Sommer hindurch machen; man pflanzt sie in Töpfe, gräbt sie in ein warmes Beet, hält sie mäßig feucht, beschattet sie bei Sonnenschein, und hält sie so lange mit Glasglocken bedeckt, bis sie zu wachsen anfangen.

Früchte und Samen hat diese Pflanze in unsern Gewächshäusern noch nicht zur Vollkommenheit gebracht. Nach Brotero soll die Frucht eine ovale, ungefähr 2 Zoll lange, grüne, glatte, 3fächrige Kürbisfrucht sein.

In England hat man den Versuch gemacht, sie mit dem Samenstaube der Passiflora coerulea zu befruchten.

Crysanthemum indicum.

In Nr. 3. der Blumenzeitung wird die Behandlung dieser schönen Pflanze vom Herrn Staudenmayr aus der Frauendorfer Gartenzeitung mitgetheilt. Der Aufsatz hat den Fehler mit vielen andern (in jener vielgelesenen Frauendorfer Gartenschrift) gemein, daß sich der Blumenfreund am Ende seiner Bemühungen betrogen sieht.

Das Crysanthemum indicum ist eine unserer schönsten Topfpflanzen, wenn es richtig behandelt wird: daß aber viele Blumenfreunde und Gärtner die rechte Behandlung nicht kennen, das beweisen die schlechten Stöcke und unvollkommenen Blumen, die man so oft sieht. Bei den Meisten sah ich lang in die Höhe geschossene Stöcke fast ganz entblättert, und auf den Spitzen eine ärmliche Blüthe und andere buschicht mit verkrüppelten Blumenknospen, die gar nicht zur Blüthe kamen.

Da es nun den Liebhabern nach der oben bezeichneten Behandlung eben so gewiß mißlingen würde, kräftig und schönblühende Crysanthemen zu erziehen, so theile ich meine Behandlungsweise gern mit, wobei es mir seit vielen Jahren gelungen ist, meine 18 Varietäten von Crysanthemum indicum in schönster und vollkommenster Flor zu haben.

Anfangs März theile ich die Wurzeltriebe der alten Pflanzen aus einander, und pflanze einen jeden einzeln in Reseda-Töpfe, d. h. in Töpfe von vier Zoll Höhe und vier Zoll Breite am obern Rand.

Ist dies geschehen, so werden die jungen Pflanzen in einem Glashaus oder ungeheiztem Zimmer nahe an die Fenster gestellt, wo sie volle Luft erhalten.

Sobald keine starken — 4—5° R. Nachtfröste mehr zu befürchten sind, werden die Pflanzen mit dem Topf auf ein Gartenbeet so eingegraben, daß der Topfrand wenigstens einen Zoll tief unter die Erde kömmt, wo dann die Wurzeln sowohl über den Topf, als durch die Abzugslöcher ins freie Land gehen. Bei trockener Witterung darf man es den Pflanzen niemals an Feuchtigkeit fehlen lassen, damit sie nicht am Wachsen gehindert werden.

Alle Wurzeltriebe, die sich während der Zeit, wo sie im Lande stehen, zeigen, werden abgenommen. Auf diese Weise bilden sich einstämmige, ringsum mit Aesten besetzte starke Pflanzen, einige Sorten ausgenommen, als fuscata fistul. superba, sulphurea fistulosa, lillacina anemonefl. und carnea semiplena, welche gerne ohne Seitenäste in die Höhe gehen. Bei diesen nehme ich im Monat Juni die Spitzen ab, wo sie dann ebenfalls schöne Seitenäste treiben.

In den ersten Tagen Septembers nehme ich die Pflanzen aus dem Gartenbeet heraus, und nachdem ich sie mit dem Wurzelballen aus den kleinen Töpfen herausgenommen, pflanze ich solche in mittelgroße Levcojentöpfe.

In der Wahl der Erde braucht man eben nicht ängstlich zu sein, indem sie fast in einer jeden Erde wachsen, wenn solche nur nahrhaft und nicht etwa zu leicht ist!

Nachdem die Pflanzen eingesetzt sind, stelle ich sie an eine Wand, wo sie blos die Morgensonne haben, hier wachsen sie bei gehöriger Feuchtigkeit bald an und bilden zugleich die Blüthenknospen. Treten kalte Nächte ein, so nehme ich die Stöcke ins Glashaus oder in einen Sommerkasten. Auf jeden Fall müssen sie nahe an die Fenster kommen, wenn sich die Knospen gut ausbilden sollen. In der ersten Hälfte October fangen die meisten Sorten an zu blühen, manche fangen später an, und dauern gewöhnlich bis Mitte December.

So wie die Pflanzen verblüht sind, schneide ich solche über der Erde ab und lasse nur die Wurzeltriebe fortwachsen, wobei ich dafür sorge, daß solche nicht etwa spindeln, welchem dadurch begegnet wird, daß sie nicht zu warm und recht nahe an den Fenstern gehalten werden.

Um nun auch diese schöne Zierpflanze in niedrigen blühenden Exemplaren zu haben, stehen bei mir von jeder Sorte ein Paar alte Stöcke im Lande, welche auch den Winter hindurch recht gut aushalten und jährlich eine Menge Triebe machen.

Im Monat Juli werden die Spitzen der Triebe auf vier Zoll Länge ganz nach Art der Nelken gesenkt, und wenn sie bewurzelt sind, was sehr schnell geschieht, in Töpfe gepflanzt. Diese Senker blühen sehr voll und schön! Jetzt, wo ich dieses schreibe, blüht eben ein solcher Senker von fuscata ranunculoides mit 56 Blumen bei mir.

Auch Stecklinge im August zu 5—6 Stück in einen Reseda-Topf gesteckt und in ein mäßig warmes Mistbeet gestellt, blühen schön. M.

Erzeugung neuer Spielarten von Rosen.

(Aus J. C. v. Reiders neuestem Werke: „Cultur der Rosen. 1829.")

Um sich von Rosen neue Spielarten zu verschaffen, zieht man solche aus Samen. Alle großen halb- und ganz gefüllten Rosenarten, bis auf einige wenige, tragen hier und da in den sogenannten Hüften Samen. Allein schon der Same der einfachen Arten giebt neue, gefüllte Rosen.

Man säet den Samen in mit fetter, aber nicht frischgedüngter Erde gefüllte Kästen, welche man in's Glashaus hart an's Fenster, im Frühlinge aber in den Garten stellt, und sie allda gegen starke Regen sichert. Der Samen braucht oft ein Jahr, bis er aufgeht. Im Herbste versetzt man die aufgegangenen Pflanzen reihenweise in frischgegrabenes und gedüngtes Land.

Um nun verschiedene neue Arten Rosen absichtlich zu erzeugen, nimmt man künstlich die Samenstaubvermischung vor. Man wählt sich halbgefüllte Rosen, vertauscht recht frühzeitig deren sämmtliche Staubbeutel mit denen ausgezeichneter Arten und farbiger Rosen, und wiederholt solches einige Male, vorzüglich bei hellem, trockenem Wetter. Es werden aus diesem Samen einfache, halbgefüllte und gefüllte Arten fallen. Verpflanzt man die Pflanzen öfters auf frischgedüngtes und frischgegrabenes Land, so werden sie dadurch gefüllter und vollkommener.

Bis sich die ersten Blüthen zeigen, vergeht immer ein Zeitraum von 3—4 Jahren. Es werden aber allemal bei dieser Methode neue Arten Rosen hervorkommen, welche dann durch Veredlung auf andere Arten schnell verbreitet und erhalten werden können. Die zunächst verwandten Arten nehmen sich einander am sichersten an.

Die Passionsblume.

Legende.

Am Kreuze hing der Gottessohn
Erduldend Schmerz und bittern Hohn,
Die Sonne schien so brennend heiß,
Vom Körper troff der Todesschweiß;
Verschmachtend in der Sonne Glut,
Rann von der Stirne ihm das Blut;
Kein Lüftchen fächelt kühl ihn an
Und Todesstille deckt den Plan,
Und rings umher im öden Raum
Stand nirgend ein ergrünter Baum.
Es seufzt der Herr wohl schwer und tief
Und schmerzvoll er zum Himmel rief:
„O sende Labung mir herab,
Und Schatten gieb im kühlen Grab."

Da, aus dem Blute, aus dem Schweiß,
Entsproß dem Kreuzesstamm ein Reis,
Das hebt sich schlank und dicht belaubt,
Umkränzend des Erlösers Haupt,
Und schirmend vor der Sonne Strahl,
Vermindert es der Hitze Qual.
Drauf spricht der Herr: „du schützend Reis,
Erwachsen zu des Vaters Preis,
Wenn mir das Herz im Sterben bricht,
Ergrüne fort; und welke nicht,
Und ranke freudig dich empor
Und Blüthenfülle spend' hervor,
Die sei bis in die Ewigkeit
Ein Denkmal meiner Leidenszeit."
Und bald darauf der Herr entschlief;
Da neigten sich die Blätter tief,
Und aus dem grünen Todtenkranz,
Erblüht der Glockenfülle Glanz.

Und jetzt noch, auf's Gebot des Herrn,
Zum Kreuze flicht das Reis sich gern,
Die Blüthe, ob sie lautlos schweigt,
Das Denkmal seiner Leiden zeigt.
Sie wird in jedem Christenland
Die Leidensblume des Herrn genannt.

C. S.

Varietäten.

Die Chinesen benutzen ihre Teiche, Seen und Bäche, indem sie Wasserpflanzen darin kultiviren, von welchen viele ihnen als Nahrung dienen. Die Regierung pflanzt diese Vegetabilien in Teichen, Sümpfen und unkultivirten Wassergründen, welche dem Staate angehören, und der Kaiser hat solche in allen Canälen seiner Gärten eingeführt. Diese und andere Wasser-Vegetabilien könnten im Allgemeinen leicht nach Europa verpflanzt werden, da sie nicht so für den Wechsel des Klima empfindlich sind, als die in der Erde wachsenden. (Bull. Univ.)

Der König von Frankreich hat vor kurzem dem Könige von England 34 schöne Orangenbäume geschickt, die zur Zierde für den königlichen Garten in Windsor bestimmt sind.

Bibliographische Notiz über Blumistik.

„Nees von Esenbeck und W. Sinning. Sammlung schönblühender Gewächse in lithographirten Abbildungen für Blumen- und Gartenfreunde. Mit Beschreibung und vollständiger Angabe der Cultur, 1—3. Heft. Düsseldorf, in der lithograph. Anstalt von Arnz und Comp. Preis à Heft 2 Rthlr. 15 Sgr." Jede Centurie enthält 10 lithograph. und colorirte Abbildungen von Blumen auf Rojal-folio, und ungefähr 16 Seiten gr. 4. Text. Es ist dieses Werk unstreitig das ausgezeichnetste, was in der neuern Zeit über Blumistik erschienen ist. Die Abbildungen sind sehr treu nach lebenden Exemplaren, meist in natürlicher Größe, und mit deutlicher Darstellung der nöthigen Charaktere der Blüthe gebildet und ganz vortrefflich illuminirt. Der Text enthält bei jeder abgehandelten Blume, nächst der Angabe ihrer Stellung im Linnéschen und Jussieuschen Systeme, die Kennzeichen der Gattung und Art in latein. und deutscher Terminologie, dann eine vollkommen genügende Beschreibung der Pflanze und Blüthe, und die bestimmtesten Regeln ihrer Cultur und Vermehrungsarten. Kein Blumist wird dies Werk unbefriedigt aus den Händen legen, da es, sowohl was die prächtige Ausstattung, wie den innern Gehalt betrifft, alles vollkommen in sich vereint, was man von einem blumistischen Werke fordern kann.

Berichtigungen.

S. 1 Sp. 1 Z. 10 v. u. st. nicht zu klar l. nicht leicht klar.
— 2 — 1 — 10 v. o. st. Elychrysum l. Elichrysum.
— 2 — 2 — 21 v. u. st. setzt l. sagt.
— 3 — 1 — 28 v. o. st. lithospermum l. Leptospermum.
— 3 — 2 — 5 v. o. st. Riesenbandgras l. Riesenbandgras, Phalaris arundinacea gigantea.

Nro. XI. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). December 1828.

Das Aug' ergötzt der Tulpe Flor,
Doch steigt kein Duft aus ihr empor;
Sie gleicht der Jungfrau schön und zart,
An der man nie Verstand gewahrt.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr General-Lieutenant Graf von Lindenau auf Bahrensdorf.
Dem. Pauline Rolle zu Weißensee.
— Auguste Haupt daselbst.
— Johanne Töpfer daselbst.
— Marie Häßler zu Waltersdorf.
Herr Advokat und Notar Loth zu Leipzig.
— Bürger- und Postmeister Richard zu Rheinsberg.
— Steuer-Rendant Masius zu Herzberg b. Torgau.
— Buchhändler Wild zu Naumburg.
— — Landgraf zu Nordhausen.
— Amtsverwalter Seyfart zu Heldrungen.
Frau Gastwirth Häßler zu Günstedt.
Herr Schullehrer Fischer daselbst.
— Schöppe A. Schunke daselbst.
— Schenkwirth Rötting daselbst.

Königl. Wohllöbl. Postamt Angerburg.
— — — Bunzlau.
— — — Coblenz.
— — — Deutz.
— — — Elsterwerda.
— — — Friedland (Mark.)
— — — Gleiwitz.
— — — Halle.
— — — Insterburg.
— — — Kulm.
— — — Lissa.
— — — Mühlheim am Rhein.
— — — Neusalz.
— — — Perleberg.
— — — Ruppin.
— — — Schwedt.
— — — Thorn.
— — — Wittstock. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens. (Fortsetzung).

Der Mist von Schaafen und Federvieh wirkt ungemein schnell und hitzig, erschöpft sich aber sehr bald in seiner Wirkung. Man streut ihn nur dünne auf die Rabatten, weil er sonst die Pflanzen übertreibt, und bringt ihn nicht unter die Erde, weil sonst seine Wirkung noch schneller erschöpft wird. Am zweckmäßigsten bedient man sich desselben zum Aufstreuen auf Rabatten, auf welche einjährige Pflanzen, Sommerblumen, zu stehen kommen, und auf Rasenparthien.

Der Mist von Schweinen wirkt kräftig und anhaltend.

Ueberhaupt taugt aller lange strohigte Dünger nicht gut für den Blumengarten, und man muß sich deshalb nur des kurzen Mists bedienen, am besten desjenigen, der schon halb verfault, von dem Grunde der Miststätte genommen, und stark mit Mistjauche durchzogen ist.

Vegetabilischer Dünger, verfaulte Pflanzen, Sägespäne, Streue, Lohe u. s. w. wird am besten mit thierischen Düngungsmitteln gemischt angewendet. Man wirft in ein großes Erdloch die Ueberreste von Pflanzen, Unkraut, Laub, Rasenerde, gießt Harn, Mistjauche, Blut, Aufwaschwasser u. s. w. dazu, und läßt ersteres gehörig verfaulen, bevor es zur Düngung angewendet wird. Es sind über die Düngkraft verschiedener Düngungsmittel folgende Erfahrungssätze ermittelt worden:

Dünger	von	Rindsblut	gab	7	Pfd.	Erndte
=	=	Schaafkoth	=	6	=	=
=	=	Menschenharn	=	6	=	=
=	=	Taubenkoth	=	4 1/2	=	=
=	=	Menschenkoth	=	7	=	=
=	=	Ziegenkoth	=	6	=	=

Dünger von Pferdeharn gab 5 Pfd. Erndte.
" " Kuhharn " 3 1/4 " "
" " Pflanzenerde " 2 1/2 " "

Asche und Ruß sind beide sehr vorzügliche Düngungsmittel. Die erstere macht den Boden zugleich locker, und läßt mancherlei Unkraut und Insekten nicht aufkommen; sie wird entweder bloß aufgestreut, oder der Erde durch Harken beigemischt.

Der Ruß ist besonders in einem sandigen und kiesigen Boden, mit Erde und etwas Kalk gemischt, zum Aufstreuen zu empfehlen. Kalk, Gips und Salze sind weniger Düngungsmittel, sondern mehr Reizmittel für die Pflanzen, und werden deshalb zuweilen wohl zum schnellern Treiben einzelner Topfpflanzen, nicht aber als eigentliche Düngungsmittel im Blumengarten angewendet.

Im Allgemeinen kann ein Blumengarten nicht zu viel und zu stark gedüngt werden, aber frischen Dung vertragen die Wurzeln der meisten Blumen nicht, am wenigsten aber die Zwiebeln und fetten Pflanzen; deshalb ist auch die beste Zeit zum Düngen, wie schon im vorigen §. gesagt wurde, der Herbst, weil durch die Winterfeuchtigkeit die Schärfe des Mists unschädlich gemacht, und die düngende Kraft der Erde am besten mitgetheilt wird. (Forts. folgt.)

Beschreibung und Wartung einiger schönblühender Stuben- und Glashauspflanzen.

Buddleja globosa, kugelförmige Buddleje.

Ein sehr hübscher Zierstrauch, der in Chili wild wächst, und zur 4. Cl. 1. Ordn. (Tetrandria Monogynia) des Linn. Syst. gezählt wird. Er wächst sehr schnell, wird 4—8—12 Fuß hoch, und theilt sich in mehrere Zweige, deren älteres Holz eine dünne bräunliche Rinde, das jüngere aber, näher den Spitzen, einen weißlichen faserichten Ueberzug hat, und sehr spröde und leicht abbrechlich ist. Die paarweise entgegengesetzt stehenden, lanzettförmig zugespitzten Blätter sind 2 bis 3 Zoll lang, und erscheinen auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der Unterfläche aber weißgrau. Die zierlichen kleinen kugelförmigen Blüthen stehen mehrfach zusammen an den Spitzen der Zweige auf weißgrauen Blüthenstengeln, haben eine schöne Orangefarbe, und bilden rundliche Köpfchen von der Größe einer Haselnuß. Sie blühen vom Mai bis Juli. Die schönsten Blüthen haben jüngere, 2—3jährige Pflanzen, oder die jungen Schossen an einem ältern Strauche. Die sehr hohen dünnern Zweige an einem alten Strauche blühen selten und kärglich, und da sie ohnedies im Sommer leicht vertrocknen, muß man sie zweckmäßiger im Frühjahre abschneiden, indem dann die untern jungen Zweige das üppigste Laub und die vollkommensten Blüthen treiben.

Man giebt der Buddleje eine gute fette Mistbeet- oder Lauberde, mit etwas altem Lehm und Flußsand vermischt, und einen Blumentopf, der zwar der Größe des Strauchs entspricht, aber doch besser etwas zu groß, als zu klein sein kann, weil der Strauch viel Nahrung verlangt, wenn er viel und schön blühen soll. Größere Sträucher setzt man in einen hölzernen Kübel. Im Sommer, wo man ihn im Freien stehen hat, bedarf er viele Feuchtigkeit, und man muß ihn da öfters gießen. Im Winter ist er gar nicht sehr zärtlich; er nimmt mit einer frostfreien düstern Stelle vorlieb, kann sehr gut im Keller durchwintert werden, und leidet auch nicht bei einer Temperatur von 1—2 Grad unter dem Gefrierpunkt, wenn er nur sonst zu dieser Zeit trocken gehalten wird. Während des Winters verwelken und vertrocknen die untern Blätter an jedem Zweige; man muß diese Blätter dicht am Zweige mit einer Scheere abschneiden, nicht aber losreißen, weil sie sehr zähe mit den Zweigen zusammenhängen, so daß beim Losreißen immer ein Theil des Ueberzugs mit abreißt, wodurch der Zweig leicht vertrocknet.

Man versetzt den Strauch entweder in der ersten Zeit des Frühjahrs, im März, oder nach der Blüthe im August, und giebt ihm da ein größeres Gefäß und neue nahrhafte Erde, indem zugleich die äußersten Wurzeln beschnitten und die alte ausgezehrte Erde zum Theil entfernt wird.

Die Vermehrung geschieht seltener durch Wurzelsprossen, am häufigsten und leichtesten durch Stecklinge, die im März, April und später als fingerlange Spitzen der Zweige in kleine Töpfe gesetzt, und entweder im Loh- oder Mistbeet oder in der Stube mäßig warm und feucht gehalten werden, und sehr bald bewurzeln, so daß sie in demselben Jahre noch in größere Töpfe gesetzt werden können, wo sie auch in den nächsten Jahren schön blühen.

Die Buddleje aus dem Topfe ins freie Land gesetzt, auf eine Rabatte oder an ein Bosquet, in eine recht nahrhafte Erde, würde gewiß mit ihrem frischen Grün und den reichlichen Blüthen eine herrliche Zierde sein. Ein 6 bis 8 Fuß hoher Strauch in einem großen Blumentopfe, der auf der Erde stand, blühte bei mir so zahlreich, und trieb sehr schnell solche starke Zweige mit großen frischen Blättern, wie es früher nie der Fall gewesen war. Bei genauerer Untersuchung bemerkte ich, daß die Wurzeln sich durch die untere Topföffnung gedrängt und im freien Lande verbreitet hatten, so daß ich im Herbste bei der Wegnahme desselben mehrere daumsdicke Wurzeln durchschneiden mußte. In den nächsten Tagen hatten sich die Blätter zwar sehr gesenkt, aber bald stand der Strauch, den ich in ein größeres Gefäß gesetzt und stark angegossen hatte, wieder frisch und schön. Vielleicht überdauert die Buddleje auch unsern Winter im freien Lande, unter einer Laub- oder Strohbedeckung wie Corchorus, Hortensie, Monatsrose u. a. Sträucher. Den Versuch wenigstens will ich mit einem Exemplare machen, und den Erfolg davon anzeigen. S.

Die Tulpe (Tulipa gesneriana L.)

(Fortsetzung.)

Nach Linné wird die Tulpe zur 6ten Cl. 1sten Ordn. (Hexandria Monogynia) gezählt. Durch sorgfältige Cultur der Tulpenzwiebeln und durch die Vermehrung derselben aus Samen haben sich sehr viele Spielarten erzeugt. Loudon erwähnt eines engl. Catalogs von 1820, worin 6 frühzeitige, 22 gefüllte und mehr als 600 einfache späte Sorten aufgeführt waren. Nach Wredow theilt man die Tulpen nach der Zahl der Blumenblätter in einfache und gefüllte, und in Rücksicht der Zeit der Blüthe in Früh- und Spättulpen. Die schönen einfachen Spättulpen schätzt der Tulpenkenner am höchsten, während er die mehr oder weniger gefüllten Tulpen kaum in Betracht zieht, und die frühblühenden nur wegen ihrer frühern Blüthe liebt.

Die einfachen schönblühenden, als die werthvollsten, theilt man:

I. in einfarbige oder Muttertulpen, und diese wieder
 1) in Bizarres, welche gewöhnlich eine braune oder Kupferfarbe, und unten auf dem Grunde der Blume einen kleinen gelblichen, oder schwarz mit gelb vermischten Flecken haben.
 2) in Violettes, welche entweder dunkel- oder hellviolett, grau, roth, braunroth gefärbt, und auf dem Grunde der Blume weiß, oder grau mit weiß gemischt gefleckt erscheinen.

II. in bunte Tulpen. Diese sind auf mannigfache Weise illuminirt, gestrichelt, panachirt, gefedert, gemarmelt, gerandet u. s. w., und haben hienach folgende Unterabtheilungen:
 1) Baguettes primo, mit weißem Grunde und dunkelbrauner Zeichnung.
 2) Baguettes Rigaux, mit weißem Grunde und hellbrauner-Zeichnung.
 3) Bibloments, Beiblumen mit weißem Grunde, und blau, violett, rosenfarbig, roth, röthlich u. s. w. illuminirt.
 4) Bizardes, mit gelbem Grunde und verschiedenfarbiger Illumination.

In Rücksicht der Malerei und Schattirung der Tulpen theilt man sie:
 1) in Picotten; diese erscheinen gleichsam ausgestickt oder fein gemalt. Sie haben 2 Farben, Grundfarbe und Illumination, in Gestalt von Flecken oder Streifen, welche aber nicht bis auf den Boden der Tulpe heruntergehen.
 2) in Bizarden, welche eine unregelmäßige und willkührliche Farbenmischung, und eine bis auf den Grund des Tulpenkelchs gehende Illumination haben.
 3) in Concordien; diese haben 2 ähnliche Farben in Grundfarbe und Zeichnung, z. B. erstere hellroth, letztere dunkelroth.
 4) in Farbenblumen, welche einfarbig roth, gelb, braun oder violett u. s. w. sind. Die erstern beiden Arten werden von dem Tulpenkenner am meisten, die letztern beiden am wenigsten geschätzt.

Eine hier noch nicht genannte Varietät ist die Monstreuse, bei welcher die Blumenblätter am Rande ausgezackt sind. Die Grundfarbe ist schön gelb, die Zeichnung carminroth und hellgrün. Gewöhnlich beugt die Schwere der Blume, wenn die Monstreuse aufgeblüht ist, den Stengel zur Erde.

Die Merkmale einer schönen Tulpe sind ungefähr folgende:

Der Stengel muß stark, elastisch und senkrecht in die Höhe, 25—30 Zoll über die Oberfläche des Beets gewachsen sein. Die aus 6 Blumenblättern zusammengesetzte Blüthe muß einen vollkommenen und großen Kelch bilden, der unten fast wagerecht, dann sanft gerundet und ziemlich senkrecht aufsteigend, und oben am weitesten ist, so daß die Blumenblätter fast gerade aufstehen. Die 3 äußern Blumenblätter müssen größer als die 3 innern, alle vollkommen ganzrandig, und die Spitze jedes Blatts wohlgerundet, breit und bogenförmig sein. Die Grundfarbe muß auf dem Boden rein weiß oder gelb, und die Zeichnung an den Rändern regelmäßig, stark und deutlich aufgetragen sein. Ueberdies giebt es noch der Tulpe einen vorzüglichern Werth, wenn sie ein reiches Farbenspiel entfaltet, welches jedoch bestimmt und regelmäßig durch die ganze Blume, außer dem Boden, vertheilt sein muß. (Fortf. folgt.)

Linné.

Ein Landprediger in Schweden hatte sich einen schönen Garten angelegt, mit auserlesenen Bäumen und den seltensten Blumen. Hier brachte er alle seine freien Stunden zu, und seine junge Frau leistete ihm Gesellschaft, mit einem kleinen Knaben auf dem Arme, der aber ein großer Schreihals war. Wenn nun das Kind unruhig ward, steckte ihm die Mutter eine Blume in die Hand, und sogleich war es besänftigt. Was ist aus dem Jungen geworden? — Der Fürst der Botaniker, — Linné.

Tyres seltene Garten-Anlage.

Ein gewisser Engländer, Hr. Tyres, der nämliche, welcher späterhin die reizenden Gärten von Vauxhall zu London ins Daseyn rief, legte vor ohngefähr 60 Jahren neben seinem Landsitze Deubigh, (unweit Darking in der Grafschaft Surrey) einen so seltsamen Garten an, daß derselbe wohl einzig in seiner Art genannt werden kann. Obgleich nun zwar kein Blumenfreund ein Muster darnach nehmen wird, so wollen wir doch, der barocken Idee wegen, eine kurze Beschreibung desselben hier liefern. Der Garten besteht aus sich labyrinthisch durchschneidenden, wild durcheinander laufenden Irrgängen, diese leicht sich dahinwindend, jene schroff abgeschnitten und zu steilen Höhen führend; bald offene, heitere Ruheplätze, bald ein fast undurchdringliches Dickigt; bald freie Aussichten in die Ferne, bald ein undurchsichtiges Dunkel — Abwechselungen, die den abwechselnden Lebenslauf bildlich versinnlichen sollen. An den bedeutendsten Stellen lieset man, an Pfosten und Bäumen, Inschriften, Sentenzen, moralische Betrachtungen und tiefsinnige Gedanken. Gleich am Eingange stehen die Worte eingegraben: „Procul este profani". Ohngefähr in der Mitte findet man eine Einsiedelei; sie führt den Namen: „der Todestempel". Eine Todtenglocke, welche vermittelst eines Uhrwerks beständig läutet, und ein krächzender Rabe dienet dazu, die schauerliche Stille eintönig zu unterbrechen und die Eintretenden an ihr Ende zu erinnern. Die Mauern sind mit den ausgesuchtesten Stellen aus Werken melancholischen Inhalts, vor Allem aber aus Young's „Nachtgedanken", bedeckt. Wenn der Pilger seinen Weg fortsetzt und an das Ende des Parks gelangt, trifft ihn ein überraschender Anblick. Ein eisernes Thor versperrt ihm den Weg und setzt seiner Wanderung ein Ziel. Durch das Gitter schaut

er von des Berges Höhe in das Todesthal hinab. Neben dem Thore, rechts und links, stehen, statt des Säulenganges und der Ehrenpforte, zwei steinerne Särge; in jedem derselben liegt ein Gerippe; rechts das eines berüchtigten Freudenmädchens von Coventgarden, links das eines eben so berüchtigten Straßenräubers. Beide sind mit moralischen Lehrsätzen und Inschriften überschrieben, und den aufrecht sitzenden Skeletten, so zu sagen in den Mund gelegt. Das weibliche Skelett redet das weibliche Geschlecht an, und spricht von der Eitelkeit der Schönheit, der Grazie und der schnell entfliehenden Jugend; das männliche warnt die Männer vor Ehrgeiz und Vergrößerungssucht, und schließt mit dem Spruch des Weisen: „Reichthum, Würde, Hoheit, Alles ist eitel." Steigt der Wanderer aus dem Thor in's Thal der finstern Schatten des Todes hinab, so eröffnet sich ihm ein neues Schauspiel. Er schaut in ein Gewölbe mit zwei Abtheilungen; die erste zeigt ihm das gräßliche Bild des Ungläubigen, des Religions-Verächters; er liegt in den letzten Zügen, fürchtend, zweifelnd, verzweifelnd. Er ruft in seinem Todeskampf aus: „Wohin geht's mit mir?" und schaudert vor dem Abgrund der Zukunft zurück. Um ihn liegen die Bücher zerstreut, die ihn im Leben von der Bahn des Glaubens, der Wahrheit, der Gottseligkeit abgeführt haben sollen. Man lieset auf dem Einband die Namen Hobbes, Toland, Tindul, Collins, Morgan u. A. Ihm gegenüber liegt auf dem Sterbelager der Gläubige, der Christ, ruhig und heiter, im Augenblick des Abscheidens, der Welt ein freundliches Lebewohl bietend, und schon im Voraus die Freuden der Seligkeit schmeckend. Er spricht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Vor ihm liegt die Bibel aufgeschlagen, und neben derselben die Schriften der heiligen Redner und Ausleger, Tillotson, Clarke, Burkitt, seine Lieblings-Schriftsteller. — Die Gemälde sind sämmtlich von der Meisterhand des berühmten Hayman, welchem Vauxhall seine schönen Verzierungen dankt. In der Mitte des Gewölbes oder der Halle ist das Standbild der Wahrheit, auf einem hohen Fußgestell, auf dessen Hauptseite man ihren Namen lieset. Sie hat die Larve vom Gesicht gezogen und hält sie in der Rechten. Dies Sinnbild wird durch die Worte erklärt: „Nach dem Tode hört alle Täuschung auf!"

Varietäten.

Neue Cactus-Arten. Der botan. Garten zu München erhielt neuerlich aus Mexico eine herrliche Bereicherung durch eine Sendung von ungefähr 40 Arten Cactus, die größtentheils noch unbeschrieben sind. Die meisten gehören der Gattung Mammillaria an, und seltsam genug, sind sie im Bau der Stacheln, größtentheils Parallelbildungen der Echinocactus- und Melocactus-Arten, welche von Berlin aus bekannt gemacht worden sind. Die reichste Phantasie kann jene seltsamen Combinationen und Formen nicht aussinnen, die hier von der Natur in dem solidesten Baustyle ausgeführt worden sind, welche sie im Pflanzenreiche beobachtet. Seitdem ich mehrere Monate lang (sagt der Berichterstatter) die Entwickelung dieser paradoxen Gestalten verfolgt habe, zweifle ich nicht mehr, daß die Stacheln Blätter, und die Stachelsterne-Kreuze u. dgl. ganze obortirte Blattknospen, die Borstenbündel Stipulae seien. Die Verschiedenheit in diesen Bildungen ist eben so bewunderungswürdig, als die strenge Gesetzmäßigkeit, welche hier waltet; und gewiß werden diese Pflanzen bei reifem Studium wichtige Aufschlüsse über die Gesetze der Blattstellung, der Verästelung und der Inflorescenz darbieten. An einem keimenden Melocactus habe ich unter dem Mikroscope ganz deutlich die Anlage zu einer gewissen Zahl von Kanten und sogar von den auf denselben stehenden Stacheln beobachtet, so daß man in einem gewissen Sinne sagen könnte, der Embryo liege als eine fertige Pflanze vor. —

Der Uebersender dieser Cactus-Arten meldet zugleich von einem Cactus bei St. Augustino, der ganze Wälder bildet, 40 Fuß hoch, ohne Ast, fein canellirt, und auf der Nordseite mit einem weißen Barte langer Borsten versehen sei.

(Aus der botan. Ztg. Flora. Nr. 24. 1828.)

Um gelbe Rosen zur Blüthe zu bringen, muß man die Zweige, an welchen man die Knospen zu ihrer völligen Entwickelung bringen will, ganz vor Regen und Nässe zu verwahren suchen. Diese Rosen gedeihen nie, wie die Erfahrung lehrt, wenn sie auf einem von allen Seiten freien Gartenbeete stehen, sondern nur, wenn sie an ein Gebäude oder an eine Mauer mit einem etwas überhangenden Obdache gepflanzt sind, unter welchem man ihre Zweige vor Nässe sichern kann. (Fr. Gart. Ztg.)

Die größte bisher bekannte Blume wächst im Innern der Insel Sumatra. Dort hat sie Dr. Joseph Arnold im Jahre 1818 gefunden, und sie hat nach des Auffinders Tode ihm und seinem Freunde, dem Gouverneur von Sumatra Sir Strangford Raffler, zu Ehren den Namen Rafflesia Arnoldi bekommen. Der Durchmesser dieser Blume beträgt nicht weniger als 3 Fuß; sie wiegt 15 Pfund, und ihr becherförmiger Kelch ist so geräumig, daß er 3 Pinten fassen kann. Nach oben zu verengt sich dieser Kelch, und seine äußere Fläche ist mit mehreren übereinander liegenden braunen lederartigen Hüllen bedeckt. Die Blumenblätter, fünf an der Zahl, haben eine gelblich-rothe Farbe, mit vielen unregelmäßigen weißen Erhöhungen oder Warzen. Sie sind lederartig und dreiviertel Zoll dick; ihre Gestalt ist ziemlich unregelmäßig; oval und am Rande etwas eingedrückt. Die Geschlechter sind bei dieser Pflanze getrennt. Die weibliche Blume hat ein kurzes dickes Pistill, das in mehrere hochrothen Spitzen ausgeht. Die männliche hat etwa 40 Staubfäden mit blauen Staubbeuteln. Der Rand des Kelches, der sich etwas über die Blüthenblätter erhebt, ist an der innern Fläche gelblich. Sie wächst ohne Stiel auf den Wurzeln einiger rebenartigen Schlingpflanzen. Die Eingebornen nennen sie Kubut, auch Ambum. Nur einmal, am Ende der Regenzeit, blüht sie, und dann braucht sie von der ersten Knospenbildung bis zum völligen Aufblühen 3 Monate.

Neueste Modeblumen.

Die Lieblings-Blume scheint für die Hüte der rothe, weiße oder blaue Fingerhut (Digitalis) zu sein; die Farbe richtet sich gewöhnlich nach der des Hutes. Ein Strauß dieser Blumen muß auch unter dem Hutschirm hervorragen.

Eine Mode-Farbe für Seidenstoffe ist ein schönes Veilchen-Blau, welches man Wald-Veilchen (violette des bois) nennt, denn man will bemerkt haben, daß die Veilchen im Garten eine ganz andere Farbe haben, als die im Freien wachsenden; letzteres ist von einem lebhafteren lichteren Blau.

Berichtigungen für Nro. X.

S. 4. In der Legende: die Passionsblume, Z. 5 vom Ende st. Zum Kreuze l. Zum Kranze.
S. 4 Sp. 1 Z. 1 v. u. l. Jedes Heft st. Jede Centurie.

Nro. XII. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). December 1828.

Bei einer blühenden Aloë.

Aloë, du hehre Blume,
Mit dem Honigkelche du,
Ja, du blüh'st, gleich edlem Ruhme,
Selten, — doch den Wolken zu.

Blume, schau' bei deinem Blühen
Eine wohlgemuthe Schaar,
Uns aus fernen Orten ziehen,
Blume, bist uns wunderbar.

Konntest, Blume, unbeweglich
Hundert lange Jahre steh'n,
Ließest, ernsthaft und verträglich,
Rosen blühen und vergehn;

Blühend bei des Zephyrs Kosen
Und — vom ersten Sturm entrafft;
Aber, ewiger als Rosen,
Gährte dein gewalt'ger Schaft;

Trieb verborgen aber tüchtig,
Langsam, doch auch rein und echt,
Und dein Stamm, nicht leicht und flüchtig,
Ueberlebte manch Geschlecht.

Knaben gruben ihre Namen
Deinen Riesenblättern ein,
Knaben, die als Greise kamen,
Deiner Blüthe sich zu freu'n.

Laßt die Hand uns reichen, Brüder,
Die wir um die Blume steh'n,
Denkt, von uns wird keiner wieder
Diese Blume blühen seh'n.

Eduard v. Bauernfeld.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Herr Justiz-Rath Eisenbeil in Beuthen a. d. Oder.
— Gärtner Kehring in Bendeleben.
— Conditor Essenbeck in Sangerhausen.
— Bergprobirer Bauernsachs in Zellerfeld.
— Hofcommissair Schlegel in Stolberg.
Herr Pfarrer Montag in Friedrichslohra.
Frau Elisabeth Schunke in Günstedt.
Herr Verwalter Müller auf der Hassel.
— Registrator Ruperti in Herzberg.
— Wechsung in Ballenstädt.

Königl. Wohllöbl. Post-Amt Cönnern.
— — — D. Crone.
— — — Delitzsch.
Wohllöbl. Fürstl. Thurn- und Taxisches Lehns-Post-Amt Eisenach.
Königl. Wohllöbl. Post-Amt Freyenwalde.
— — — Langensalza.
— — — Landsberg a. d. W.
— — — Magdeburg.
— — — Münster. (Forts. fgt.)

Die Blumenzeitung an die geehrten Leserinnen und Leser beim Schlusse des ersten halben Jahres.

Nicht ohne Zagen war ich an das Licht getreten, fürchtend, daß der Türkenkrieg die Blumengöttin mit ihrem Gefolge verscheuchen, aber doch auch hoffend, daß vielen Blumenfreunden bei uns der Türkenbund (Lilium mantagon) angenehmer, als der Türke selbst sein würde. Und die Hoffnung hat mich nicht betrogen. In der Nähe und in der Ferne bin ich von Vielen freundlich begrüßt worden, und manches aufmunternde Wort prophezeite mir ein längeres Leben. Als Mittheilungsblatt für Blumenfreunde wollte ich bei meinem Erscheinen gelten, dem Anfänger wollte ich leitend an die Hand gehen, und dem reifern und erfahrenern Blumisten wollte ich Gelegenheit geben, gemachte Erfahrungen mitzutheilen, und ihn durch Auszüge aus größern und theurern Werken mit den Neuigkeiten in der Blumenwelt und Literatur schneller bekannt machen.

Wenn mein Bestreben das mir vorgesetzte Ziel auch noch nicht erreicht hat, so lag der Grund davon hauptsächlich darin, daß ich Vielen Vieles mitzutheilen bemüht war, und daß die in dem vergangenen halben Jahre schnell auf einander folgenden Blätter mir oft keine große Auswahl erlaubten. Durch die gütige Zusage

einiger praktischer und wissenschaftlicher Gärtner, so wie durch die gefällige Unterstützung mehrerer anderer Blumenfreunde, bin ich für die Zukunft in den Stand gesetzt, nur Originalaufsätze oder gute Auszüge aus blumistischen Schriften zu liefern. Da aber gegenseitige Mittheilung das Interesse dieses Blatts unstreitig erhöhen, manche Wahrheit enthüllen und manche zweckmäßigere Cultur einer Pflanze bekannt machen würde, so ergeht an die freundlichen und geehrten Leserinnen und Leser der Blumenzeitung die ergebene Bitte, ihre gemachten Erfahrungen u. s. w. in kleinen oder größern Aufsätzen zur öffentlichen Mittheilung an die Redaction gefälligst einschicken zu wollen.

Denen Blumenfreunden, die mich bisher durch eingesendete Beiträge unterstützt haben, sagt herzlichen Dank

die Blumenzeitung und der Herausgeber.

Da das Königl. Hohe General-Post-Amt einen zweifachen Preis für die Blumenzeitung (15 Sgr. ohne Unterhaltungsbl. und 10 Sgr. mit Unterhaltungsbl.) nicht genehmigt hat, indem dies nicht allein gegen die Regel, sondern auch im Rechnungswesen nur Störungen verursachen würde, so habe ich den Preis der Blumenzeitung für die Zukunft auf 15 Sgr. halbjährlich festgesetzt. Der Portoansatz durch die ganze preuß. Monarchie beträgt halbjährlich nur 2 Sgr. 6 pf. Friedr. Häßler.

Die Tulpe (Tulipa gesneriana L.)

(Fortsetzung)

Die Fortpflanzung und Vermehrung geschieht theils durch Samen, theils durch Nebenzwiebeln. Die Erziehung der Tulpenzwiebeln durch Samen ist zwar etwas mühsam und langwierig, denn man muß 5 bis 6 Jahre warten, ehe die Saat, auch unter günstigen Umständen, erwünschte Blumen bringt, aber sie ist der einzige Weg, um neue und schöne Sorten zu erhalten. Man wählt zu Samentulpen natürlich die besten auf dem Beete, solche, die hohe, schlanke und starke Stengel, große gut gebildete Kelche haben, einen ganz reinen Kelchboden zeigen, und, nach Wredow, die schönsten einfarbigen Blumen, welche, der bessern Sommerreife wegen, an einer recht sonnigen Stelle stehen. Die Samenköpfe müssen dann erst an den Samentulpen abgenommen werden, wenn sie eine bräunliche Farbe bekommen und sich zu öffnen anfangen. Man schneidet sie so ab, daß noch 6 bis 8 Zoll vom Stengel daran bleiben, und hebt sie bis zur Zeit der Aussaat an einem trocknen, luftigen und kühlem Orte auf. Gegen das Ende Aug. bis zur Mitte des Sept. ist die beste Zeit zur Aussaat der Tulpen. Man richtet um diese Zeit im Garten ein Samenbeet zu, d. h. man mischt einem guten fruchtbaren Gartenboden 1/8 bis 1/6 feinen Flußsand zu, harkt die Erde entweder sehr klar, oder wirft die obern Schichten durch ein Drahtgitter. Auf dem geebneten Beete zieht man 1 Zoll tiefe Furche, in welche der Samen nicht zu dick gestreut, und ungefähr 1/2 Elle hoch mit gesiebter Erde bedeckt wird. Bei eintretendem strengern Froste wird das Beet mit trocknem Laube oder Dünger bestreut, der im Frühjahre zeitig genug wieder abgeharkt werden muß, ehe die Sämlinge aus der Erde sproßen. Im ersten Jahre läßt man sie unberührt stehen, und schützt das Beet wieder den Winter durch vor eindringendem Froste; im folgenden Sommer aber (im 2ten Jahre) werden sie nach dem Verwelken des Krauts aus der Erde genommen und wie andere Nebenzwiebeln behandelt. Im 4ten Jahre sollen schon die kräftigsten Zwiebeln, im 6ten aber alle blühen. Da aber die Tulpensaat im freien Lande vielen Fährlichkeiten unterworfen ist, da zuweilen ein strenger eindringender Frost, zuweilen im Herbst und Winter eine anhaltende Nässe den jungen Zwiebeln nachtheilig und verderblich wird; da die jungen Zwiebeln in den ersten Jahren durch die vor dem Froste schützende Winterbedeckung zum frühern Treiben angeregt werden, und nach Hinwegräumung derselben am leichtesten erfrieren, so empfiehlt man auch, die Tulpen in hölzerne mit Erde gefüllte Kästen auf gleiche Art wie die Hyacinthen zu säen, und diese Kästen während des Winters in eine frostfreie Kammer, in den Keller oder ins kalte Glashaus zu stellen.

Die gewöhnlichste und einfachste Art, die Tulpen zu vermehren und fortzupflanzen, ist die durch Nebenzwiebeln, auch Tulpenbrut genannt, wodurch aber keine neuen Sorten von Tulpen, sondern nur gleiche Arten der Mutterzwiebel entstehen. Im Anfange oder in der Mitte des Juli, wenn die Blätter der Tulpen gelb zu werden anfangen, werden die Zwiebeln alljährlich aus der Erde genommen, nach Farben und Nummern sortirt, und, ohne Stengel und Blätter zu beschädigen, an einen schattigen, trocknen, luftigen Ort neben einander, aber nicht über einander gelegt, damit sich nicht Schimmel u. s. w. an ihnen erzeuge. Erst zu Ende des Augusts, wenn die Zwiebeln recht trocken geworden sind, wird die Brut, welche sich von der Mutterzwiebel leicht trennt, abgenommen, und bald nachher in besonders zubereitete Tulpenbeete, 3 bis 4 Zoll tief, und nicht zu dicht an einander gelegt. Späterhin werden sie ganz wie die alten Tulpenzwiebeln behandelt, und blühen gewöhnlich schon im folgenden Jahre. (Beschluß folgt.)

Chinesische Gärten.

Die Chinesen suchen die angenehmsten Gegenstände in der Natur mit ihren Gärten in Verbindung

zu setzen, und von allen interessanten Umgebungen außer dem Bezirke des Gartens allen möglichen Vortheil für Aussicht und Perspective zu gewinnen. Sie suchen zwischen ihren Gärten und den entfernten Gehölzen, Feldern und Flüssen eine scheinbare Vereinigung zu bewirken, und wo Städte, Schlösser, Thürme und andere Gegenstände von Bedeutung sich darbieten, da wissen sie sich ihrer so künstlich zu bedienen, daß man sie aus allen Gesichtspunkten und in allen möglichen Richtungen sehen kann. So machen sie es auch mit schiffbaren Flüssen, Landstraßen, Mühlen und andern Gegenständen, die der Landschaft Leben und Mannichfaltigkeit geben.

Sie haben Scenen für jede Jahreszeit. Die Frühlingsscenen sind mit Immergrün, Linden, Lerchenb., Dornen mit gefüllter Blüthe, Mandel- und Pfirsichbäumen, wohlriechenden wilden und frühzeitigen Rosen und Geisblatt besetzt. Der Boden und Rand der Lustwälder und Gebüsche sind mit wilden Hyacinthen, Veilchen, Narzissen, Schlüsselblumen, Tuberosen, Schneeglöckchen geziert.

Zu den Sommerscenen nehmen sie die reichsten und am besten ausgearbeiteten Theile ihrer Gärten. Das Gehölz besteht aus Eichen, Buchen, Kastanien, Platanen und Eschen. Eine wahre Feerei herrscht in den Gebäuden, die diese Sommergärten verzieren. Jeder Spaziergang führt zu einem angenehmen Gegenstande, zu Orangen- und Myrthenhainen; zu Bächen, deren Ufer mit Rosen, Waldreben und Jasmin eingefaßt sind; zu murmelnden Quellen mit Bildsäulen schlafender Nymphen und Wassergötter; zu Laubhütten mit Betten von aromatischen Kräutern; zu Felsengrotten, die mit Korallen, Muscheln, Erzen, Edelsteinen und Krystallen ganz ausgelegt, von kleinen Quellchen wohlriechender Wasser erfrischt, und durch künstlich wehende, süß duftende Lüftchen gekühlt werden.

Die herbstlichen Scenen werden durch immergrünende Bäume und spätblühende Stauden verziert, und durch Gebäude, die halb verfallen zu sein scheinen, und den Besuchenden zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit dienen. Einige sind Einsiedeleien, andere Ruinen von Palästen und Tempeln, oder Begräbnisse ihrer Vorfahren.

In größern Gärten bringen die Chinesen verschiedene Parthien für den Morgen, Mittag und Abend an.

Ihre Gärten sind durchgehends sehr wasserreich. Das Ufer ist mit Pflanzungen und mancherlei Kunstwerk eingefaßt, und an vielen Orten sind künstliche Wasserfälle angebracht.

In dem Buschwerk wechseln die Chinesen beständig mit der Form und Farbe der Bäume. Sie wissen dickbelaubte Bäume mit pyramidenförmigen, dunkles Laubwerk mit heiterm zu verbinden. Alles, was Ueberraschung, Abstich und Neugier veranlaßt, haben sie sehr sinnreich in ihren zauberischen Gärten vereinigt.

Blumistische Reisenotizen von den Borromäischen Inseln im Lago maggiore.

Auf Isola madre wuchsen im freien Lande große Bäume von Laurus nobilis, Laurus indica, L. Benzoin und Prunus lauro-cerasus, alle theils mit Früchten, theils mit Blüthen versehen; — ferner Nerium Oleander in großen baumartigen Stämmen, mit ausgebreiteter Krone und mit Blumen bedeckt; — Mimosa Julibrissim in mehrern Stämmen; ein hoher Baum von Quercus Ilex, mit Früchten; große Stämme von verschiedenen Magnolien; der Johannisbrodbaum (Ceratonia Siliqua) von der Größe eines Pflaumenbaums, nur niedriger, und reichlich mit Früchten versehen; Lagerstroemia indica, als kleiner Baum, mit Blüthen bedeckt; große Cypressen und Pineen; ein Granatbaum mit großer Frucht; Citronenbäume verschiedener Art, an Mauern in Spalieren gezogen, und reich mit Früchten beladen; diese werden indeß im Winter mit Läden zugedeckt. Am meisten aber fesselte die Aufmerksamkeit eine gleichfalls im freien Lande wachsende agave americana, die eben jetzt in voller Blüthe stand. Aus der Mitte der mäßig großen Blätter erhob sich ein etwa 15 bis 20 Schuh hoher Blüthenstamm, unten uber einen halben Schuh im Durchmesser haltend, — fast von der Größe und Dicke eines blühenden Pisangs. Die pyramidenförmige Krone breitete sich in horizontale Aeste und Zweige aus, die mit herabhängenden gelbgrünen Blumenglocken über und über bedeckt waren. Das Alter der Pflanze wurde vom Gärtner auf 90 Jahre geschätzt. Der Blüthenstamm hatte sich aber erst kurz vorher aus ihr erhoben, und hatte fast sichtbar seine weitere Entwickelung vollendet. Auf Isola bella zogen 2 ungemein dicke und hohe Lorbeerbäume die Aufmerksamkeit auf sich. An dem einen zeigte man eine Inschrift von Napoleon. Außer diesen enthielt die Insel mehrere andere Lorbeerarten; eben so mehrere Stämme von Mimosa Julibrissim, — desgleichen Cactus Opuntia in Blüthe, so wie Cactus Tuna und Cactus Ficus indica; diese standen an der Mauer auf einer Anlage von Felsen; sie wurden im Winter zugedeckt. Außerdem fand sich auch hier Agave americana oft, und wie verwildert; Adianthum, Capillus Veneris häufig in den Mauern; große Stämme von Salvia splendens; — allerlei Obstarten und ähnliche Gewächse, wie auf Isola madre, nur minder zahlreich. (Aus den Ergänzungsbl. zur Flora. 1828.)

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im Januar.

Im Allgemeinen sind die Verrichtungen im Blumengarten und in den Pflanzen-Ueberwinterungslokalen ziemlich dieselben, welche im vergangenen Monate genannt wurden. Im Blumengarten hat man darauf zu sehen, daß bei starkem Frost ohne Schnee die Beete, wo Hyacinthen, Tazetten, Tulpen, Ranunkeln u. s. w. liegen, eine Schutzdecke von Laub, Mist oder Lohe haben. Auf eine dünne Schneedecke kann man Aurikeln und Primeln auf zubereitete Beete im freien Lande, oder besser in hölzerne mit Erde gefüllte Kästen säen. Bei milder Witterung, wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man fortfahren, die Beete zu überdüngen, umzugraben, die Erdmagazine durchzuarbeiten und Erdlöcher und Gräben auszuwerfen, und den Schlamm auf die Beete oder in die Erdmagazine zu bringen. Bei solcher Witterung kann man auch bewurzelte Rosenausläufer und andere Sträucher versetzen.

In den Pflanzenüberwinterungen und Gewächshäusern hat man besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Temperatur zu wenden. Die Tage im Januar sind meist helle, mit Sonnenschein und trockner Luft; die Nächte und Morgen dagegen durchdringend kalt. Deshalb muß man, wenn die Sonne in die Höhe kommt, Vormittags 10 Uhr die Laden und Decken der Fenster in den Gewächs-Häusern und Kammern wegnehmen, und in der Mittagsstunde, wenn

die Luft nicht zu scharf und rauh ist, eine Viertelstunde lang ein Fenster etwas öffnen, damit die Pflanzen nicht den Luftwechsel gänzlich entbehren, weil sie sonst sicher zu kränkeln anfangen und zu sehr verzärtelt werden. Gegen 2 Uhr Nachmittags, oder etwas später, müssen die Fenster wieder sorgfältig mit Laden, Decken und Matten verwahrt werden, damit die angesammelte Wärme nicht zu schnell entweicht. Mindert sich die Wärme gegen Abend bis 2 Grad über den Gefrierpunkt, so muß geheizt werden. (Beschluß folgt.)

Varietäten.

Das Vaterland der 100blättrigen Rose (Rosa centifolia) ist das nördliche Persien, besonders Scheriwan. In Nordamerika sollen Centifolien mit 60 Kronenblättern in den Gärten des gordischen Midas, am Fuße des kromischen Berges, wild gewachsen sein, wie Herodot erzählt. Auch Theophrast versichert, daß um Philippi die schönsten Rosen wachsen.

In J. B. Porta's Magia naturalis. Lugd. 1561 kommt unter andern auch folgende Neuigkeit vor. Um neue Pflanzen hervor zu bringen, müsse man die Erde aus einem tiefen Brunnen ausgraben, und sie an freier Luft liegen lassen: diese gebe mannichfaltige Pflanzen, welche sonst gar nicht vorkommen. Dies gründet sich auf eine Erfahrung, die man in neuern Zeiten öfter wiederholt hat, daß nämlich die Erde, die lange geruht hat, und vor dem Zugange der Luft verwahrt war, oft ganz fremde Pflanzen giebt. — —.

Am schönsten werden die Aurikeln auf Beeten von Gerberlohe, auch auf solchen, wo auf einer Grundlage von einem Fuß Mist ein halber Fuß hoch fette Erde gebracht wird. Der Mist hält die Regenwürmer zurück, die des Nachts sonst vielen Schaden anrichten.

Gegenden, vom Buxbaume beschattet, behalten viel länger den Schnee als andere. Der Jura ist das wahre Vaterland dieses Baums, alle Hügel sind damit bedeckt: aus seinen Wurzeln macht man die schönen Dosen, welche wie marmorirt aussehen.

Der verdienstvolle Reisende, Hr. v. Siebold aus Würzburg, welcher sich seit einigen Jahren in Japan aufhält, hat jetzt neulich dem Professor Döllinger in München von 85 japanischen Garten- und Feldfrüchten Samen für den botanischen Garten in München zugesandt. Der Samen befindet sich in Kapseln von japanischem Seidenpapiere, und ist mit den Benennungen der Landeseinwohner und den botanisch-systematischen Namen bezeichnet.

Berlin. In der 71. Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues am 7. December waren unter andern auch Gegenstände des Vortrags und der Berathung:

a) Erfahrungen und Beobachtungen über die Farben der Blumen;
b) Anleitung zur Heilung kranker Blumenzwiebeln, und Erfahrungen über die künstliche Befruchtung der Passions-Blumen rc.

Lesebläthen.

(Poetische Blumen.) Wenn ihr eine ächte findet, recensirt sie doch nicht mehr; denn ihre Zartheit erträgt keine Kritik! Seht doch den guten Linné an! Er lobt und tadelt seine Blumen nicht, er zeigt ihr Daseyn nur an und klassificirt sie; und das will ich Euch allenfalls auch erlauben, wenn Ihr eine neue entdeckt. Aber mir will auch das Klassificiren gar selten gelingen; und darum danke ich nur Gott, der zuweilen einen neuen Lichtfunken aus der schönen Seelenwelt im menschlichen Gemüthe aufblühen läßt wie eine Blume. Ich labe mein Herz am Dufte solcher ächten Blümlein, aber — ich kenne ja nicht das Wesen des kleinen Halmes, auf den ich trete, wie viel weniger dann deren Eines! E. Wagners Hist. ABC eines 40jähr. Hennebergischen Fibelschützen.

Gedankensämling.

In den Blumen schlummern Engel, die nur dann erwachen, wenn die schützende Rosenkönigin in ihre Nähe tritt. — Dann reiben sie die kleinen Augen und dehnen die Händchen, und erheben sich von ihrem duft'gen Lager, um mit zartem Gruße ihre holde Königin zu bewillkommnen.

Charade von drei Sylben.

In dem nahen Birkenhain,
Sink' ich öfters schläfrig hin;
Doch tritt's Liebchen auch herein,
Ich sogleich das Erste bin.
Schäkernd spricht sie dann zu mir:
„Stör' ich, Freund! dich in der Ruh?“
Doch sie lispelt mir dafür
Lieblich dann die Letztern zu.
Und sie bricht vom Ganzen dann,
Sich ein kleines Zweiglein ab.
Nick' ich ein, ruft sie mich an,
Wie's der Strauch in Sinn ihr gab.

Stendal. Balduin.

Bibliographische Notiz über Blumistik.

„J. E. v. Reider, das Ganze der Rosencultur, oder die Kunst, in jedem Monate Rosen und Blüthen in Menge zu haben, alle Rosenarten schnell und sicher zu vermehren, und neue Rosenarten zu erzielen. Nürnberg 1829.“ Dieses neue, aus wenigen Bogen bestehende wohlfeile Werkchen, enthält, wie der Verf. in der Vorrede sagt, seine, in mehrern Schriften zerstreuten Bemerkungen über Rosencultur, hier gesammelt, zweckmäßig geordnet, und mit neuern Erfahrungen vermehrt. In der 1ten Abthlg. giebt der Verf. eine kurze Beschreibung vieler Rosenarten, und in der 2ten Abthlg. handelt er die Cultur der beschriebenen Rosenarten, das künstliche Treiben in verschiedenen Monaten, und die Veredlung, Vermehrung und Erzeugung neuer Spielarten der Rosen ab. Der Verf. hat sämmtliche Rosen in 3 Classen gestellt: 1) hundertblättrige, 2) Noisette, 3) bengalische oder Monatsrosen. Die übrigen Arten, welche weder Noisetten- noch Monatsrosen sind, rechnet er zu den Centifolien. So wenig auch diese Eintheilung richtig basirt ist, so kann sie doch vor der Hand dem Blumisten genügen, da die in den einzelnen Classen zusammengestellten Arten, im Allgemeinen ziemlich gleichmäßig kultivirt werden. Es war erst die Absicht des Verf. gewesen, eine Beschreibung aller bekannten Rosenarten zu liefern. So wünschenswerth dieses auch wäre, so muß man doch der Meinung des Verf. beipflichten, daß bei der oft kaum merkbaren Verschiedenheit der einzelnen Rosenarten, eine Beschreibung ohne Abbildungen etwas sehr Schwieriges und Unvollkommnes werden würde. Was der Verf. über Cultur der Rosen sagt ist zwar nicht neu, aber vollkommen befriedigend; ein Gleiches gilt von den Regeln, welche derselbe beim Treiben der Rosen zu verschiedenen Zeiten, im Beete und im Stubenfenster angegeben hat, weshalb dies Buch allen Rosenfreunden empfohlen werden kann. Die beiden vorgedruckten Gedichte auf das Lob der Rose sind eine sehr freundliche Zugabe.

Da mit Nro. XIII. die Blumenzeitung für 1828 schließt, und mit dem 1. Januar 1829 das erste Semester für 1829 beginnt, so ersuche ich besonders diejenigen verehrlichen Herren Interessenten der Blumenzeitung, welche Ihre Exemplare bisher durch die Post bezogen, im Fall Ihnen das Blatt conveniren sollte, Ihre Bestellungen für das nächste halbe Jahr 1829 gefälligst zu erneuen, indem ohne vorhergegangene Bestellung durch das hiesige Königl. Post-Amt keine weitere Versendung mehr statt finden kann.
Friedrich Häßler.

Nro. XIII. I. Jahrgang.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler.

Weißensee, (in Thüringen). December 1828.

An Unschuld sei der Lilie gleich,
Und wie das Veilchen demuthreich,

Im Guten treu wie Immergrün —
So wirst du schön wie Rosen blüh'n.

Fortlaufendes Pränumeranten-Verzeichniß. (Fortsetzung.)

Königl.	Wohllöbl.	Post-Amt	Berlin.
—	—	—	Frankenhausen.
—	—	—	Meseritz.
—	—	—	Nordhausen.
—	—	—	Polkwitz.
Königl.	Wohllöbl.	Post-Amt	Schleusingen.
—	—	—	Soldin.
—	—	—	Sorau.
—	—	—	Stendal.
—	—	—	Stolpe. (Forts. fgt.)

Grundlinien zur Anlegung eines Blumengartens.

(Fortsetzung).

§. 8.

Von der Eintheilung und den Abtheilungen eines Blumengartens.

Der Eintheilung eines Blumengartens im Allgemeinen muß eine zweckmäßige und geschmackvolle Anordnung zum Grunde liegen; im Einzelnen aber richtet sie sich nach der Größe, Gestalt und den übrigen Beschaffenheiten des Grundstücks, welches zu einem Blumengarten umgewandelt werden soll.

Die wesentlichste Eintheilung eines Blumengartens, er sei groß oder klein, viereckig, dreieckig oder rund gestaltet, ist immer die in Wege und Blumenbeete. Andere nöthige oder erwünschte Abtheilungen sind Plätze für ein Gartenhäuschen, Lauben, Ruhebänke, Bosquets, Erd- und Wassermagazine u. s. w., von welchen später die Rede sein wird. In einem kleinen Blumengarten nimmt sich eine symmetrische Eintheilung der Wege und Blumenbeete am angenehmsten aus, während diese in einem größern Blumengarten zu steif, gekünstelt und ermüdend sein würde.

Ein Hauptweg, der nach der Größe des Gartens verschieden, aber doch nicht unter 4—6 Fuß breit sein muß (in größern Gärten noch breiter), durchschneidet die Mitte des Gartens; oder 2 Hauptwege führen an der Seite desselben, 2—4 Fuß von der Befriedigung entfernt, hin, um von hier aus gleich die ganze Blumenflor beim Durchgehen übersehen zu können. Der Hauptweg muß ganz festgetreten und in der Mitte etwas gewölbt sein, damit das Regenwasser nicht auf ihm stehen bleibt, sondern in die seitwärts laufenden Rabatten einziehen kann. Auch muß derselbe von Unkraut stets reingehalten, und alljährlich im Frühjahre (oder jährlich einigemal) theils zur Zierde, theils zur Fest- und Trockenhaltung des Wegs bei anhaltendem Regen mit Flußsand, gelben Kies, blauen Letten oder Gerberlohe bestreut werden. Wo möglich muß der Hauptweg von der Eingangsthüre ausgehen, und irgend einen freundlichen Gegenstand, ein Gartenhäuschen, eine Laube, ein Bosquet, eine Statue u. s. w. in der Perspective zeigen. Die Hauptwege haben an den Seiten perennirende Gewächseinfassungen (schlechter sind die von hölzernen Latten), und in Zwischenräumen von 16—20—30 Fuß geben sie die Nebenwege ab, welche 2—3—4 Fuß breit die Rabatten durchschneiden, und entweder zu den Beetwegen, oder in größern Gärten, wo sie noch breiter sind, zu andern Parthien des Gartens führen. Diese Nebenwege müssen eben so wie die Hauptwege gehalten werden. Da wo der Garten den Hauptweg in der Mitte hat, müssen an den Seiten desselben, einige Fuß von der Befriedigung entfernt, 2 Nebenwege befindlich sein. Wo aber 2 Hauptwege an den Seiten sich befinden, müssen dieselben in angemessenen Zwischenräumen durch Nebenwege verbunden werden.

(Fortsetzung folgt)

Die Tulpe (Tulipa gesneriana L.)
(Beschluß.)

Boden und Lage für Tulpenzwiebeln. Loudon sagt hierüber: „Die Lage für das Tulpenbeet muß in einem offenen luftigen Theile des Gartens sein. Ist diese gewählt, so steckt man den Boden nach den beabsichtigten Dimensionen ab, und gräbt die Gartenkrume 20 Zoll tief aus. Der Boden ist alsdann 10 Zoll dick mit gesunder frischer Erde auszufüllen, und oben darauf eine Schicht 2jähriger verfaulter Kuhmist, und von der vorigen Erde jedes zur Hälfte gut durch einander gemischt 12 Zoll hoch zu legen. Ueber diese Schicht kommt von derselben Erde, aus welcher die unterste Schicht besteht, ein neuer Ueberzug, der an den Seiten 2 Zoll und in der Mitte 3 Zoll dick ist.“ Dieses umständliche Verfahren ist sowohl zwecklos, als nachtheilig für die Zwiebeln. Denn was 14 Zoll unter der Zwiebel für ein Boden ist, ob dieser hart oder locker sei, ist wohl für das Gedeihen derselben ziemlich gleichgültig, da bis dahin sich ihre Wurzeln nicht erstrecken. Aber der 2jährige Kuhdünger, 2 bis 3 Zoll unter den Zwiebeln, kann nur nachtheilig sein. Denn dieser hat binnen 2 Jahren noch nicht seine Schärfe und die zur Fäulniß disponirende Kraft verloren, so daß er nothwendig den Zwiebeln schädlich werden muß. Mehrere Versuche der Art haben es bewiesen, daß die in einen mit Kuhdünger vermischten Boden eingelegten Zwiebeln sehr leicht, namentlich in nassen Jahren, verfaulten. Sogar bei solchen Zwiebeln, welche einige Zoll hoch *über* solchen Boden gelegt worden waren, verfaulten die Wurzeln, und die Zwiebeln brachten nur sehr dürftige Blumen. Man muß daher weder frischen noch alten Dünger zu den Tulpenbeeten nehmen, sondern legt die Zwiebeln am zweckmäßigsten in Beete, die ein Jahr vorher etwa zu Levkojen mit altem Dünger versehen waren, läßt aber die Erde vorher 18 Zoll tief wieder umgraben und sorgfältig durchharken.

Auch in einem lehmichten mit Sand vermischten Boden gedeihen die Tulpenzwiebeln recht gut. Daher scheint eine andere Angabe des Bodens für Tulpen in Loudons Encyclop. wohl besser zu sein. Er bemerkt, daß ihm ein alter erfahrner Tulpengärtner versichert habe, daß der beste Compost zu Tulpen, den er jemals gehabt, aus 3/4 fettem gelbem Lehm, 1/4 Lauberde, 1/6 2jährigem Pferdemiste und 1/8 See- oder Flußsand zusammengesetzt gewesen sei, den er gut unter einander gemischt und 2 Fuß hoch auf die Beete gebracht habe. Wredow u. A. empfehlen eine gute schwarze Gartenerde mit Flußsand gemischt. Uebrigens werden die Tulpen in jedem Boden gedeihen, der einige Fuß tief locker, fruchtbar, nicht frisch gedüngt, mit Flußsand oder feinem Kies vermischt und nicht wasserhaltig ist. Denn stehende Feuchtigkeit verdirbt alle Zwiebelgewächse.

Das Pflanzen der Tulpen. Die beste Zeit zum Einlegen der Tulpen in die Erde ist vom Ende Sept. bis Mitte Okt. Die später gelegten Zwiebeln liefern oft nur dürftige, viel spätere, und zuweilen gar keine Blumen. Das Pflanzen selbst beschreibt Loudon folgendermaßen: „An dem Tage, wo man pflanzen will, ziehe man die Oberfläche des Beets mit dem Harken glatt und eben, so daß das Beet noch immer in der Mitte etwas erhöht bleibt, und bezeichne die Stelle, welche jede Zwiebel bekommen soll. Der gehörige Zwischenraum zwischen 2 Zwiebeln ist ungefähr 7 Zoll. Hat man etwas feinen Sand an die Stellen gestreut, wohin die Zwiebeln kommen sollen, so setze man sie mit großer Genauigkeit, und füge etwas mehr sandige Erde hinzu; dann bedecke man das Ganze sehr sorgfältig mit zähem, gesunden, frischen Lehm, ungefähr 4 Zoll hoch in der Mitte des Beets und 3 Zoll hoch nach den Seiten hin. Dadurch werden die Zwiebeln, im Verhältniß ihrer Größe und Kraft, hinreichend mit Erde bedeckt sein. Die größten und kräftigsten Zwiebeln bringt man nämlich in die mittlern Reihen, die kleinern und schwächern aber an die Außenseiten. Keine Tulpenzwiebel, wie groß und kräftig sie auch sein mag, darf, von der obersten Spitze der Zwiebel gerechnet, tiefer als 4 Zoll unter der Erde stehen, eben so wenig darf eine blühende Zwiebel flacher als 2 1/2 bis 3 Zoll tief liegen.“ Nach einer andern Art, die Tulpenzwiebeln zu legen, läßt man die Erde 6 Zoll tief von dem Beete ab und auf das Nebenbeet werfen. Dann streut man reihenweise auf das abgetragene Beet 1/2 Zoll hoch Sand auf, und setzt die Zwiebeln, 6 Zoll von einander entfernt, auf den Sand. Darauf wird die lockere ausgeworfene Erde vorsichtig darüber geschüttet, daß keine Zwiebel etwa umgekehrt werde; und dann wird die Oberfläche des Beets abgerundet, nachdem die vorher abgetragene Erde wieder 6 Zoll hoch auf das Beet geworfen worden ist. Die Tulpenbrut wird nur ungefähr 4 Zoll tief gelegt.

Es ist übrigens nöthig, die Zwiebeln (gegen Loudons Meinung) 6 Zoll tief einzulegen, weil bei einem sehr kalten Winter, und besonders bei starken Nachtfrösten im Frühjahre, die Zwiebeln öfters leiden. Ja selbst bei 8 bis 12 Zoll Tiefe kommen kräftige Zwiebeln in lockerm Boden gut in die Höhe, und die Stengel erheben sich höher als bei flach gelegten Zwiebeln.

Uebrigens muß man bei dem Pflanzen der Tulpen die gefüllten von den einfachen sondern, indem erstere wohl 14 Tage früher blühen, auch gewöhnlich keinen hohen Stengel treiben, und wegen der Schwere der aufgeblühten gefüllten Blume meist zur Erde gebeugt sind. Aber auch bei dem Einlegen der einfachen Tulpen ist eine bestimmte Ordnung in Rücksicht einer geschmackvollen Mischung der Farben zu empfehlen. In dieser Beziehung bringt man entweder lebhaft abstehende Farben neben einander, was einen kräftigen und überraschenden Effekt hervorbringt, oder man ordnet sie nach der Verwandtschaft der Farben und ihren Uebergängen. Einen sehr angenehmen Eindruck macht es, wenn man zwischen durch einige Monstrosen legt, welche durch ihre brennenden Far-

ben und ausgezackten Blätter sehr schön die sanften Farben und schöngerundeten Formen der übrigen Tulpen haben.

Vorsorge der gepflanzten Tulpen im Winter. Nach dem Einlegen der Tulpen in die Erde überspannen die Engländer das Tulpenbeet mit Reifen, um es durch Matten gegen anhaltende Regen und heftige Fröste zu schützen. In solchen Wintern, wo die Erde eine gute Schneedecke erhält, dürfte ein anderer Schutz für die Tulpenbeete kaum nothwendig sein; da sich dies aber nicht im Voraus bestimmen läßt, so ist es doch räthlich, daß, wenn einige trockne Fröste eingetreten sind, die Tulpenbeete mit trockenem Laub oder Pferdedünger belegt werden, um den starken und eindringenden Frost von den Zwiebeln abzuhalten. Im Frühjahre muß man aber nicht säumen, diese Schutzdecke früher abzunehmen, als die Tulpen zu treiben beginnen, sonst wachsen sie unter der wärmenden Decke zu schnell in die Höhe, und die Nachtfröste schaden ihnen dann unfehlbar. Wachsen aber die Tulpen nur durch die natürliche Wärme, so schaden ihnen Nachtfröste selbst bis zu 6° R. Kälte nicht.

Vorsorge der blühenden Tulpen. Um die blühenden Tulpen vor Regengüssen u. s. w. zu schützen, kann über das Tulpenbeet ein Leinwanddach gezogen werden, welches auf 4 bis 6 Pfählen ruht, welche an den Ecken und Seiten des Beets in der Erde stecken, und wovon die auf der einen Seite etwas niedriger, als die der entgegengesetzten Seite sind, damit das Dach eine schräge Stellung erhält. Auch kann man die hohen schlanken Tulpenstengel vor dem Abbrechen schützen, dem sie durch Windstöße, Platzregen u. s. w. ausgesetzt sind, wozu Loudon empfiehlt, das Tulpenbeet mit einer schwachen Befriedigung von dünnem grün bestrichenen Draht 2 Fuß hoch von der Erde zu umgeben, und den Reihen der Tulpen entsprechend, Draht von einem Ende des Beets bis zum andern zu ziehen, diesen an der Befriedigung zu befestigen, und daran die Blumenstengel mit grünem Garn locker anzubinden. Eben so zweckmäßig ist dessen Vorschlag, an die Stelle einer abgestorbenen oder nicht blühenden Zwiebel vom Reservebeet eine blühende Tulpe mittelst des Verpflanzers auf das Hauptbeet zu setzen, oder auch eine blühende Tulpe vom Reservebeet abzuschneiden, und den Stengel in eine mit Wasser gefüllte Flasche zu stecken, welche in das Beet eingesenkt wird. Eine solche Blume wird mehrere Tage dauern, ehe man sie zu wechseln nöthig hat, und ein erträgliches Ansehen gewähren.

Nach der Blüthe, wenn die Blumenblätter abfallen, soll man bei denen Tulpen, die man nicht zur Samenerziehung bestimmt hat, die Samenkapsel dicht am Stengel abbrechen, weil sonst die Zwiebel immer geschwächt wird, und für das künftige Jahr eine unvollkommene Blüthe hervorbringt.

Das Ausnehmen der Zwiebeln. Wenn die Tulpenblätter eine gelbbraune Farbe bekommen, und der Stengel von oben herab 2 bis 3 Zoll welk geworden ist und zu vertrocknen beginnt, so ist es ein Zeichen, daß die Zwiebeln herausgenommen werden müssen. Geschieht es früher, so sind die Zwiebeln noch zu weich und saftig, und läßt man sie länger liegen, so verlieren die Blumen im künftigen Jahre, indem die Farben zu sehr verlaufen. Man grabe die Zwiebeln nun, ohne sie zu verletzen, sorgfältig aus, und bringe sie an einen bedachten, trocknen und luftigen Ort, wo sie bis zum Aug. oder Sept. liegen bleiben. Um diese Zeit ist es dann nöthig, die Zwiebeln von der ihnen anhängenden trocknen Erde, von den vertrockneten Blättern, Stengeln, Wurzelfasern, Häuten u. s. w. zu reinigen, und diejenigen jungen Nebenzwiebeln, welche sich leicht trennen, abzunehmen. Die letzte braune Haut aber muß man bis zur Pflanzzeit an derselben lassen.

Zum Treiben der Tulpen in Töpfen und Wassergläsern eignen sich wohl nur die frühern niedrigen Sorten, besonders die sogenannte Duc van Toll, sowohl einfach als gefüllt.

Der Preis der holländischen Tulpen ist nach dem diesjährigen Catalog aus Harlem 3 Thlr. das Hundert im Nummel, aus Bizarden und Biblomen bestehend. Letztere allein 4 Thlr.; Monstrosen 3 Thlr. 15 Sgr., und die gefüllten 3 Thlr.

Eine merkwürdige Entdeckung für Blumenfreunde.

Ludwig Messer in Cahla, im Herzogthume Altenburg, der sich seit sehr vielen Jahren der Blumenzucht widmete, hat neuerlich eine sehr bewundernswerthe Entdeckung gemacht, die nicht allein Blumenfreunde, sondern jeden Freund der Natur interessiren wird. Er hat nämlich ein höchst einfaches und untrügliches Mittel, gefüllte Levkojen zu ziehen, auf eine sehr sonderbare Weise, mit Hülfe eines sogenannten Ohrenwurmes (Forficula auricularia) entdeckt. Er hat seit zehn Jahren Versuche angestellt und mühsam beobachtet, hat aber jedes Jahr dasselbe erfreuliche Resultat gefunden. Das Geschichtliche dieser Entdekkung hat er nebst vielen andern nützlichen und neuen Beobachtungen und Bemerkungen in einer Schrift bekannt gemacht, die den Titel führt: „die Kunst“, unfehlbar gefüllte Levkojen zu ziehen. Gefunden und bekannt gemacht von Ludwig Messer. Neustadt bei Wagner 1828. Theophilus Messer.

Anekdote.

In der Flora No. 3. 1828. erzählt F. Mayer, aus Treviso folgende Anekdote:

Um mir einen neuen Vorrath von Mimosa arborea (baumartige Sinnpflanze) einzulegen, besuchte ich einen Geistlichen, in dessen Garten große Bäume davon stehen, welche zur Blüthezeit einen unbeschreiblich schönen Anblick gewähren, und die Luft mit Wohlgeruch erfüllen. Im Verlaufe unsers Gesprächs ergab es sich aber, daß der gute Mann diese seine Bäume

für Linden gehalten, und da er oft von der heilsamen Wirkung der Lindenblüthen gehört, schon seit Jahren die Blüthen davon sammelt, und sich und Andern bei Unpäßlichkeiten Thee davon kocht, und zwar wie er versichert, mit dem besten Erfolge.

Blumistische Reisenotizen.

Der botanische Garten zu Pavia hat eine bedeutende Größe und ist reich an gut gehaltenen Pflanzen. Im freien Lande wachsen zum Theil große Bäume von Magnolia grandiflora (großblumige Magnolie), Halesia tetraptera (vierflügelichte Halesie), Cynanchum acutum (spitziger Hundswürger), Evonymus latifolius (breitblättriger Spillbaum), Prunus lusitanica (portugiesischer Lorbeerkirschenbaum), Vitex Agnus castus (Keuschlamm). Manche Pflanzen, die in Deutschland nur in einem warmen Gewächshause gedeihen, stehen hier während des Sommers in freier Luft, z. B. die Papierstaude der Alten (Cyperus Papyrus), welche oben über und über mit Blüthen bedeckt war; — ferner Ficus elastica (elastischer Feigenbaum), ein baumartiges Exemplar von Euphorbia neriifolia (Oleanderblättrichte Euphorbie), Nelumbium speciosum (prächtige Seerose), Ephedra distachia (europäischer Meerträubel), mit Früchten; und — Musa paradisiaca (Paradies-Muse), wurde hier im kalten Gewächshause gezogen. (Ergänzungsbl. z. Flora. 1828.)

Monatliche Verrichtungen für Blumisten im Januar.

(Beschluß.)

Hat man kein Thermometer, so ist es das beste, eine flache Untersetzschale mit Wasser gefüllt in das Fenster zu setzen. Wenn sich Eisnadeln auf derselben zu bilden anfangen, so muß man zu heitzen anfangen. Das Heitzen muß nicht schnell und stark, sondern langsam und gleichmäßig erfolgen, und muß, da gegen Morgen die Kälte meist am stärksten wird, nach Umständen bis Mitternacht fortgesetzt, oder sehr früh am Morgen erneuert werden. Die Wärme darf durch das Heitzen nicht über 2—3° im Conservationslokale vermehrt werden, sondern muß bloß das Eindringen des Frosts abwehren. Im Treib- und Warmhause muß immer eine Wärme von wenigstens † 10° R. erhalten werden. Die Thüren müssen sorgfältig verwahrt, und alle Pflanzen aus der Nähe der Fenster und Thüren zurückgestellt werden. Auch am Tage bei hellem Sonnenscheine muß man zärtliche Pflanzen, welche leicht treiben und dicht hinter dem Fenster stehen, entweder zurücksetzen, oder durch vorgelegtes Papier vor den anhaltenden Sonnenstrahlen schützen, weil sie dadurch zum Treiben angeregt werden, und dann dem Erfrieren oder Kränkeln am leichtesten ausgesetzt sind. In die Nähe des Ofens darf man nur wärmere exotische Gewächse, Aloe-, Cactusarten, Stapelien u. s. w. setzen. Das Begießen der Pflanzen darf nur geschehen, wenn es höchst nöthig ist, wenn sie zu welken anfangen, und auch dann nur sehr sparsam, und bei mildem Wetter und Sonnenschein, wo man die Fenster zugleich ein wenig öffnen kann. Bei sehr großer Kälte, wo man den Pflanzen weder Luft noch Licht geben kann, werden sie auch nicht leicht trocken, und das Gießen ist deshalb auch zu dieser Zeit nicht nöthig. Gewächse, die in den nächsten Monaten blühen, Camellien, Heiden, Daphnearten u. s. w. darf man nie ganz austrocknen lassen. Saftige Gewächse, Cactus und Aloearten, Stapelien, Crassula, Cotyledon, Sempervivum, Mesembryanthemen u. s. w. gießt man gar nicht; je trockner man sie hält, um so weniger sind sie für die Kälte empfindlich. Zum Gießen darf man sich nur eines fast lauen Wassers bedienen, welches 24 Stunden lang im Gewächshause oder einem temperirten Zimmer gestanden hat. Die Blätter und Stengel der Pflanzen hüte man sich beim Gießen zu befeuchten. Die verwelkten, verdorrten oder faulenden Blätter und Zweige an den Gewächsen müssen abgenommen und der sich erzeugende Schimmel entfernt werden. Die Hortensien werden beschnitten, an das Licht gestellt und ein wenig angegossen. Abgeblühte Chrysanthemen werden abgeschnitten. Die in dem Keller oder andern dunkeln Gewölben verwahrten Pflanzen, vorzüglich Levkojen und Lack, bringt man bei milder Witterung einige Zeit an Luft und Licht. Die Topfnelken und Aurikeln in den Winterquartieren werden durch aufgestellte Fallen vor den Mäusen geschützt.

Die zur Winterflor angetriebenen in Töpfen befindlichen Zwiebeln und Gewächse, welche noch im Standquartier sich befinden, werden zum Treiben in die warme Stube oder das Treibhaus gesetzt. Licht und Sonnenschein, eine mäßige Wärme von † 10—15° R., öfters frische milde Luft und zweckmäßige Befeuchtung sind die Haupterfordernisse einer schönen Blüthe beim Treiben der Pflanzen. Blühend kann man in diesem Monat in der Stube haben Hyacinthen, Tazetten, Narzissen, Jonquillen, Duc v. Toll, Crocus, Schneeglöckchen, Veltheimien, Amaryllis, Cyclamen, Calla aethiopica, wohlriechenden Lattich, Gartenvergißmeinnicht, Leberblumen, Primel u. s. w. Die Sträucher, als Rosen, Flieder, Schneeball, Kellerhals u. s. f. werden zum Treiben aus den Winterquartieren genommen.

Die Gartenwerkzeuge, Eisengeräthe u. s. w. werden, wo es nöthig ist, reparirt und in Stand gesetzt; die Sämereien werden gereinigt und sortirt, und in den langen Abenden können Stöckchen und Täfelchen zum Anbinden und Bezeichnen der Gewächse geschnitten werden.

Varietäten.

Die Erdflöhe erscheinen zuweilen in so großer Menge in den Blumengärten, daß man keine junge Pflanze aufbringen kann, und daß sie ganze Levkojenbeete vernichten. Um diese ungebetenen Gäste sicher abzuhalten, erinnere ich an ein längst schon bekanntes Mittel: Man nimmt 2 Loth Aloe, ¼ Pfd. Coloquinthen, ¼ Pfd. Wermuth, ½ Pfd. Taback und ½ Pfd. Hopfen, kocht dies eine Viertelstunde lang in 12 Maaß Wasser, und besprengt mittelst einer Bürste die Pflanzen einigemal. Das Mittel schadet den jungen Pflanzen gar nichts, und schützt sie vor den durchfressenden Feinden so lange, bis ein starker Regen die Bitterkeit wieder abgespühlt hat, worauf man das Besprengen erneuern muß.

Die Farbe der Aurikeln verändert sich besonders nach dem Gehalt des Bodens worauf sie stehen. Wenn viel Salpeter in der Erde ist, so werden die Aurikel meist roth. Am stärksten ist die Veränderung der Farben, wenn Kalktheile in der Erde enthalten sind.

Auflösung der Charade in Nr. VIII. „Maasliebe." Nr. XII. „Wachholder."

Berichtigungen für Nr. XII.

S. 1 S. 1 Z. 9 v. u. st. Lil. mantagon l. Lil. martagon.
— 2 — 2 — 26 v. u. st. Sommerreife l. Samenreife.
— 4 — 1 — 12 v. o. st. Nordamerika l. Macedonien.
— 4 — 1 — 14 v. o. st. kromischen l. bromischen.

Blumen-Zeitung.

Herausgegeben
von
Friedrich Häßler
in Weißensee (Thüringen).

Stolzen biet' ich Hahnenkämme,
Armen biet' ich Münzen an,
Stachelbeer' den Rezensenten,
Den Soldaten Löwenzahn,
Ringelblumen den Schmarotzern,
Tulpen jedem dummen Wicht,
Immortellen meinen Freunden,
Liebchen ein Vergißmeinnicht.

Castelli.



Zweiter Jahrgang.
1829.

Weißensee, in Thüringen,
gedruckt und verlegt bei Fr. Häßler 1829.

Inhalts-Verzeichniß
der
Blumen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang. 1829.